4°
Polem. f
2404

4p
Polem. 2404 f

Prüfung

Polem. 3404 f.

Fortgesetzte
Umständliche und unparteyische
Prüfung
Uber
Frantz Rotfischers
Fortsetzung der Nachricht
Von seinem Ubergange
Oder so genannten
Siegs der Wahrheit.
Und dessen
Anhangs, oder der Abhandlung
Des Herrn Piccolo ꝛc.
Aus seinen eigenen sich widersprechenden Schriften gezogen.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Bayerische Staatsbibliothek München

Innsprug, bey Joseph Wolff, Buchhändlern, 1753.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede

Vernünftiger Leser.

Gleich beym Eintritt des neuen Jahres, will ich den Rückstand meiner umständlichen und unparteyischen Prüfung über H. Rotfischers Fortsetzung von seinem Übergange, versprochener massen liefern. Dem Herrn Rotfischer überschicke ich denselben als ein Neu-Jahr-Geschenke, mit Bitte, seine Leidenschaften dahin zu mäßigen, daß er meine Gedanken mit eben der Gedult, und Gelassenheit, nach seiner vermeinten erhabenen Sele betrachte, mit welchen Eigenschaften, wie ich hoffe, er den ersten und andern Theil meiner Prüfung, wird gelesen haben. Auf solche Art werde ich mir eine bescheidene, und von Lästerung entfernte Antwort, versprechen können, wenn er anders, so viel Zeit dazu, von seinen wichtigen Amts-Geschäften, sich abbrechen sollte. Es ist zwar seiner erhabenen edelen Denkungs-Art nicht gemäß, jemand unter uns Catholicken, er sey auch, wer er wolle, mit Beschimpfungen zu verschonen. Gleichwohl traue ich seiner Aufgeblasenheit so viel zu, daß er nach und nach die Niederträchtigkeit verabscheuen, und den Schein eines vernünftigen Mannes endlich annehmen werde. Ich für meinen Theil wünschte, daß ich alle harte Ausdrücke gegen ihn hätte vermeiden, und mit ihm

so umgehen können, wie es die Regeln einer gesitteten Streit-Kunst erfordern. Da er aber den Ausschweifungen zu stark nachgehangen, und die Gräntzen der Ehrbahrkeit auf eine recht kindische Weise, zu überschreiten sich nicht entblödet hat: so habe ich auch nicht anders, als eine nachdrückliche, doch noch sehr glimpfliche Ahndung eines solchen Betragens um deswillen erwehlen müssen, weil ich sonst sein Vergehen nicht in der rechten Gestalt abgebildet hätte. Die Fortsetzung der Rotfischerischen Nachricht von seinem Ubergange war noch was neues, und der Gegenstand meiner aufmerksammen Durchlesung, als ich fast eben so geschwind, den Anhang zu derselben, oder des Herrn Piccolo Abhandlung von der Unnützlichkeit der scholastischen Art zu studieren ꝛc. in die Hände bekam. Das, was ich davon zu sehen Gelegenheit hatte, bestund in 3tte halb Bögen, und wie ich hernach erfahren, aus einem Extract des weitläuftigen Geschmiers, welches den Titul führet: Anhang zur Nachricht von seinem Ubergange ꝛc. ꝛc. und in 18. Bögen abgefasset ist. Es hätte Herr Rotfischer sehr vernünftig gehandelt, wenn er nur die ersten 3tte halb Bögen dem Druck überlassen; weil er dadurch seine kindische Denkungs-Art, und schwache Urtheilungs-Kraft, guten Theils, verborgen gehalten haben würde. Da er aber mit flüchtiger Feder nur alles zusammen zuschreiben scheinet, damit beständig etwas in der Welt von seinen Mißgeburthen herum laufen möge: so hat er dadurch noch einen grössern Stoff seiner Widersprüche, und Unreife des Verstandes, bekannt gemacht. Ich war gänzlich willens, diesen Mischmasch zu übergehen; weil ich aus den schon durchlesenen dritthalb Bögen viel kindisches und niederträchtiges wahrgenommen. Da ich aber gleichwohl solches, auf Veranlassung, mit flüchtigen Auge durchgieng: so fande darin so grossen Widerspruch, daß ich würde übel gethan haben, wenn ich dessen Durchlesung nicht angestellet hätte. Denn die Abhandlung dieser Schrift enthält eine so kräftige Bestärkung aller derjenigen wahren Beschuldigungen, die ich bereits in den ersten beyden Theilen meiner Prüfung dargethan, in sich, daß derselben Probe in dieser Schrift weit nachdrücklicher zu finden ist, als ich sie mir hätte können angelegen seyn lassen. Aus diesem Grunde habe ich den Beschluß meiner Prüfung, mit Rotfischers Anhange zu seiner Nachricht ꝛc. ꝛc. geendet, ich werde hier die Ordnung, und Folge der

Sphoru

Sphorum beybehalten, die ich in dem ersten und andern Theile gemacht, damit ich desto bequemer die Citationen darnach einrichten, und nicht ohne Noth die schon geleisteten Beweißthümer von Wort zu Wort widerholen, oder den Citationen anhengen dürfe: Spho des ersten Theiles: Spho des andern Theiles 2c. 2c. Rotfischers Worte setze ich wieder meinen Anmerkungen voraus, und führe dadurch die Leser auf ein so genaueres Nachdenken, ob ich recht, oder unrecht geurtheilet. Der Fehler, welcher in den vorigen Theilen aus Übersehen eingeschlichen, darauch man die Rotfischerischen Worte, welche meinen Anmerkungen vorgesetzt sind, nicht durch einen besondern Druck unterschieden hat, ist diesesmahl verbessert, und eine desto mehrere Deutlichkeit dadurch beobachtet worden. Ich hoffe, daß so wohl eifrige Catholische Christen, als auch vernünftige Herren Protestanten, meine Arbeit billigen, und dieselbe nicht mit den Augen ansehen werden, als ob ich nur Streitigkeiten zu unterhalten, und Zwietracht zu erregen, gemeint gewesen. GOtt weiß, daß nichts als die Liebe zur Wahrheit, und der Eifer für den Catholischen allein seligmachenden Glauben, die Triebfedern abgegeben, welche mich gegen diesen ungerathenen Catholischen Priester in Bewegung gesetzt. Es ist mir zwar vor kurtzem eine Schrift unter die Hände gekommen, welche den Titul führet: **Einige Sendschreiben an einen vornehmen Herrn von Adel über eine bekannt gewordene Streit-Schrift erlassen und zum gemeinen Nutzen durch denselben zum Druck befördert. Frankfurth und Leipzig, 4. 1752.**

Darinne suchet der Herr Verfasser, der sich aus unterschiedenen Umständen gar wohl zu erkennen giebt, mir nicht nur eine gute Absicht bey der ersten Ausgabe meiner Prüfung zu vereiteln, sondern auch allerley Widersprüche und Unbilde aufzubürden, die mehr ihn, als mich treffen. Uberhaupt bemühet er sich, meine Worte nach seinem Sinn, zu anderer Nutze, und meinem Nachtheile, auf eine so unvermerkte Art zu verdrehen, daß er das Drechseln meisterlich verstehen muß. Ich werde aber mit nächsten diese Kunst-Griffe entdecken, und eine, solcher Art Schriften, geziemende Antwort geben. Die Bescheidenheit, welche auf eine angenommene Weise,

bey dieser Schrift ist gebrauchet worden, wird mich zu einer weit aufrichtigern Beobachtung dieser Tugend, als der halben Sele der Critick, anmahnen. GOTT segne den Schluß dieser Prüfung, und schenke allen und jeden das eifrige Verlangen nachdem wahren Glauben: so wird der barmhertzige GOTT, bey Erniedrigung und Verdemüthigung unsers Geistes dasjenige würken, was vielen zu glauben unmöglich scheinet. Womit ich verharre

Des

Vernünftigen Lesers

Aufrichtigster Verfasser.

Ein-

Einleitung.

§. 109.

Meine itzige Absicht erstrecket sich so wohl auf H. Rotfischers Fortsetzung, als auf den Anhang der Nachricht von seinem Ubergange, oder die Abhandlung des Herrn Piccolo von der Unnützlichkeit der scholastischen Art zu studieren ꝛc. ꝛc.

§. 110. Auf diese Art (§. 109.) bekömmt meine fortgesetzte Prüfung zween Theile.

§. 111. Nun habe ich schon (§. 6.) eine dergleichen Abtheilung beygebracht. Folglich entstehen durch diese (§. C.), und die vorigen zween (§. 110.), zusammen vier Theile.

§. 112. Davon (§. 111.) wird derjenige Theil der dritte, welcher die genaueste Verwandschaft mit den Theilen (§. 6.) hat; und als denn folget der vierte.

§. 113. Nun hat die Fortsetzung der Rotfischerischen Nachricht von seinem Ubergange, die genaueste Verbindung mit den Theilen (§. 6.). Deswegen erscheinet hiermit

Drit.

Dritter Theil
Von
Rotfischers Fortsetzung des Siegs der Wahrheit.

Ad §. 92. Des Siegs der Wahrheit.

Zur Ablegung der Vorurtheile, womit ich bishieher eingenommen gewesen, hat zwar meine wenige Einsicht in die Kirchen-Historie den Grund geleget; nicht wenig aber auch ein gewisses Manuscript dazu beygetragen, welches mir ein Gelehrter aus dem Archiv eines gewissen Hofes mitgetheilet, und das mich in keine geringe Erstaunung gesetzet hat. Es ist dasselbe ein Visitations-Protocoll des Bißthums Passau, und kan von dem Greuel der Römischen Kirche, zur Zeit der Reformation, und von dem damaligen elenden Zustande derselben ein unverwerfliches Zeugniß abgeben.

§. 114. Wenn die Leser in dem ersten Theile meiner Prüfung die Anmerkung (§. 62.) nachzusehen belieben wollen: so werden sie daselbst finden, daß die Unfehlbahrkeit der Catholischen Kirche dem Herrn Rotfischer den ersten Stein des Anstosses, und den Grund zu Ablegung seiner Vorurtheile, soll abgegeben haben. Hier führet er aber seine wenige Einsicht in die Kirchen-Historie, und das Visitations-Protocoll des Bißthums Passau, zur Ursache dieser Ablegung an. So wenig indessen die Unfehlbahrkeit der Kirche (§. C.) etwas dazu hat beytragen mögen; eben so wenig, ja noch weit weniger (§. 102.), kan dieses Manuscript nur eine Gelegenheit dazu gewesen seyn

seyn. Laut desselben sind ja die Uppigkeiten der Geistlichkeit untersuchet, bestrafet, und abgeschafet worden. Die Kirche hat als eine sorgfältige Mutter die Unbilden und Unarten ihrer geistlichen Söhne gezüchtiget, und gebessert. Wie soll nun dieses bestrafte böse Betragen der Geistlichkeit, selbiger Zeiten, dem Herrn Rotfischer mit Wahrheit einigen Anlaß zur Trennung von der Catholischen Kirche, haben geben können? Wenn Herr Rotfischer in dem damaligen Zustande des Bißthums Passau ein Geistlicher gewesen wäre, und solche Untugenden an seinen Mitbrüdern, ungeahndet wahrgenommen hätte: so könnte er allenfalls einen Schein-Grund zur Glaubens-Aenderung daher geleitet haben, welches aber jtzt nicht statt hat, da dergleichen Ubel schon bestraft ist. Was hatte nun eigentlich zur Uberschwemmung der damals herrschenden Laster Gelegenheit gegeben? der Catholische Glaube, oder die so genannte Reformation Lutheri (§. 80. & 92.)? Führten die Catholischen Geistliche vor der Reformation, oder zur Zeit derselben, dergleichen über Hand nehmendes ärgerliches Leben? Ich gebe zu, daß viele Geistliche auch für sich selbst ausgeschweifet haben; aber hauptsächlich kame es doch zur Zeit des erwehnten Passauischen Visitations-Protocolls daher; weil Lutherus das klösterliche Leben, und die damit verknüpften Gelübten der Keuschheit zu verachten anfieng. Seine Lehre setzte ganz Teutschland in Verwirrung; alles gieng über und über, hierdurch schliechen Laster ein, welche die Catholische Kirche, und deren Oberhaupt, nicht gleich wahrnehmen, und also auch nicht in instanti, abschaffen konnte. Als man sich aber ein wenig wieder in Ruhe befunden, alsdenn ware man auch nicht saumselig, in Abstellung innerlicher Laster, und in Reinigung stinkender Greule. Hätten diese nun Herrn Rotfischer in ein wahrhaftes Erstaunen gesetzt: so hätte er dadurch mehr von dem Ubergange sollen abgehalten, als dazu angeführet werden; weil nicht der Catholische Glaube, sondern wie schon erwehnet, die damaligen Ausschweifungen Lutheri deren Ursprung gewesen. Solten dergleichen Aergernisse hinlängliche Gründe der Verläugnung des Glaubens seyn können: so müste wahrlich Herr Rotfischer heute den Protestantischen Glauben verlassen, denn es finden sich auf ihrer Seite so gut dergleichen Visitations-Protocolle, welche abgestrafte Laster, auch ihrer Geistlichkeit, in gleicher Sünde zeigen, als bey uns. Was soll auf diese Art das ganze Vorgeben erweisen?

Ad §. 92. Des Siegs der Wahrheit.

Der Herr D. Bertling hat sich in der Vorrede seines Unterrichts vom Jubel-Jahre auf der 7benden Seyte des Ausdrucks bedienet, daß es um diese Zeit gewesen, da in der Kirche beynahe alle ihre Priester öffentlich Huren gehalten. Ich ärgerte mich Anfangs gewaltig über diesen Satz, und sahe denselben lange für eine Lästerung an, wie ich auch in der Vorrede zu meinem Ablaß- und Jubel-Jahre zu verstehen gegeben.

§. 115. Wann der aufmercksame Leser (§. 2.) meine Anmerkungen (§. 82.) mit den gegenwärtigen Sätzen des Herrn Rotfischers zusammen hält; so wird er seine Verstellung und Gleißnerey (§. 19. 24. 25, 2c.) von neuem bestätiget finden. Er will hier behaupten, daß er sich über den Ausdruck des D. Bertlings gewaltig geärgert, und diesen Verdruß auch in der Vorrede zu seiner Ablaß-Historie zu erkennen gegeben habe; da er doch (§. 82.) meldet; daß er eben diese Schrift nur mit dem Schein eines Catholischen Geistes, und mit keiner andern Absicht unternommen habe, als dadurch eine approbirte Unwahrheit gegen die Catholicken anzuführen 2c. 2c.

Hieraus folget, daß entweder der vorgegebene Verdruß über D. Bertlings Ausdruck falsch ist, oder daß er mit Wahrheit nur den Schein eines Catholischen Geistes (§. c.) bey seiner Ablaß-Historie gehabt. So wohl das eine, als das andere dienet zum Beweise, daß Herr Rotfischer nichts als Unwahrheiten der Nachricht von seinem Übergange einverleibet hat. Ein jeder vernünftiger Leser wird mir zugestehen, was ich kritisire; Herr Rotfischer aber wird auf Schwänke (§. 34.) bedacht seyn, wie er diese Entblössung seiner Widersprüche ungeschickt verdunkeln möge. Auf das von dem D. Bertling gerügte Aergerniß habe ich (§. 114.) schon geantwortet. Die Briefe, welche Herr Rotfischer am Ende dieses §phi bekannt gemacht, probieren zweyerley: 1.) sein heimtückisches Gemüth; 2.) eine Rechtfertigung seiner ehemaligen Obern.

Das heimtückische Gemüth (§. 11. 25. 33. 34. 35. 55. 63. 68. 2c. 2c.) zeiget sich dadurch, daß er wider das Bitten seines ehemaligen Freundes, dieses Manuscript geheim zu halten, desselben Schreiben durch den Druck bekannt gemacht hat. Er hätte nur den Namen, oder den Ort des Aufenthalts, noch dazu setzen dürfen: so wüste den Verfasser ein jeder, den auf solche Art nur einige errathen haben. Ohne allen Zweifel wird Herr Rotfischer dieses Manuscript unter dem

Schein

Schein seiner Ablaß-Historie von dem guten Freunde begehret, und in solcher Absicht es auch empfangen haben. Dieser hat sich nun nichts weniger, als eines solchen heimtückischen Gemüths, zu ihm versehen, und dadurch das gethan, was er itzo nicht thun würde, daraus belieben die Leser nicht zu folgern, als ob wir Catholicken, durch Bekanntmachung vormaliger Aergernisse, uns etwas nachtheiliges zu besorgen hätten, und zu Aufrechthaltung unsers Glaubens dergleichen Beginnen verbergen müsten. Nein! nicht also! Christus der spricht ja Math. im 18ten Capitel V. 7. **Es müssen zwar Aergernisse kommen; aber wehe dem Menschen** (also auch den üppigen Geistlichen) **durch welche Aergernisse geschehen** tc. tc.. Ich führe nur meine gegründete Muthmassungen, wie Herr Rotfischer zu diesem Manuscript gelanget seyn mag, deswegen an, damit sein heimtückisches Gemüth daraus desto klärer hervor leuchten möge.

Eine Rechtfertigung seiner ehemaligen Obern (§. 49.) hat er endlich dadurch erwiesen; indem er vermöge dieses Schreibens, allen vernünftigen Lesern darthut, daß man Catholischer Seits seine Irrwege eher (§. 56.), als er selbst, eingesehen hat. Dieses lehret der erste Brief, welchen er am Ende dieses §phi beygefüget hat, pag. mihi §. 192. in folgenden Ausdrücken: Dero *Tractat:* de gratia: hat keine andere Censur erhalten, als daß der Herr Verfasser (der ist Herr Rotfischer) noch nicht alt, die Schreib-Art neu, und das Vorhaben, oder die Ausführung ihnen so unglaublich, als an sich unmöglich seye tc. tc. Daß Herr Rotfischer noch jung ist, das ist in der Erfahrung gegründet; daß er eine neue Schreib-Art erwehlet, die kein Mensch verstanden, dasselbe siehet man aus seiner Erzehlung (§. 48.), und dem Urtheil, welches Sr. Excellenz der Herr Weyhbischof (§. 50.) von sich gestellet; daß endlich das Vorhaben, und die Ausführung seiner Arbeit in Stecken gerathen, dasselbe hat der Ausgang gelehret. Hat nun der in diesem Briefe angeführte Capuciner-Provinzial nicht die Wahrheit von Herrn Rotfischer geurtheilet? Hat dieser aber dadurch nicht zugleich die Catholischen Gelehrten überhaupt, und seine Obern insbesondere gerechtfertiget?

Ad §. 93. Des Siegs der Wahrheit.

Einen andern Fürschub und Nebengrund zu meiner Flucht erweckte das unartige Betragen der Herren Jesuitern, und die

Gefahren, womit mir diese fürchterliche Gesellschaft durch ihre heimtückische Anschläge drohete ꝛc. ꝛc.

§. 116. Nicht das unartige Betragen der Societæt JESU, sondern Rotfischers Ausschweifungen (§. 48. 54. 56. 57. 68. ꝛc. ꝛc.) verursachten seine Verzweifelung (§. 52. 77. 81. ꝛc. ꝛc.), und dadurch seine Flucht. Er nennet das Bezeugen der erwehnten löblichen Societæt deswegen unartig; weil ihn diese durch Drohungen soll in Furcht und Schrecken gesetzt haben. Diese Drohungen sind mitnichten auf dessen Person, und eingebildete Wissenschafft; sondern auf seine Irrwege, und deren Verlassung, gerichtet gewesen. Haben ihn aber die Gefahren, so ihm sein schuldiges Gewissen vorgestellet, einen Fürschub zu seiner Flucht gegeben, wie er schreibet: so sind ihm nicht zu viel die Religions-Scrupel, und die reine Lehre Lutheri, als jene, am Hertzen gelegen; weil diese bald würden aus dem Sinne (§. 62.) seyn geschlagen worden, wenn nicht der so genannte Fürschub dem Fortschub nach Leipzig enthalten hätte.

Ad §. 92. Des Siegs der Wahrheit.

Herr P. Werenko, und Herr P. Domprediger, P. Pesenella waren hauptsächlich die Vorfechter ꝛc. ꝛc.

§. 117. Warum müssen doch wohl diese Herren so eiferig gegen Herrn Rotfischer gewesen seyn? vielleicht; weil er geglaubet, sie beyde im Wissen zu übertreffen? Allein er irret sehr; denn nicht dieser Grund, sondern ihre Einsicht in die Herrn Rotfischer selbst noch verborgenen Irrwege (§. 115.), dessen Neurungen (§. 48. 50. 56. ꝛc. ꝛc.), sein unerträglicher Hochmuth (§. 20. 21. 24. 36. ꝛc.), und anderes dergleichen unartiges Bezeugen mehr (§. 116.), machte ihn diesen gelehrten Männern verhaßt. Wäre, insonderheit der Herr P. Domprediger, ein solcher Feind andrer Gelehrten, die nicht seines Ordens sind: so würde er sich mit dem, von Herrn Rotfischer (§. 45.) selbst angerühmten gelehrten Herrn P. Prior S. Emer. Frob. Forster, und noch vielen anderen gelehrten Männern heiliger Orden, nicht so freundschaftlich vertragen, welches doch zu Regenspurg stadtkündig ist. Also haben obgemelte Herren Patres nicht ihn, sondern er sich selbst (§. 18. 23. 68. ꝛc. ꝛc.) verfolget.

Ad

Ad §. 93. Des Siegs der Wahrheit.

Der Herr P. Domprediger pflegt jede Woche bey den Grossen der Stadt zu Gaste zu seyn. Allemal bediente er sich dieser Gelegenheit, bey denselben mich verächtlich zu machen. ꝛc.

§. 118. Herr Rotfischer scheinet hier den Herren P. Domprediger mit scheelen, und neydischen Augen anzusehen, daß er bey den Grossen in der Stadt öffters zu speisen die Gnade genieset. Mich wundert, daß er in seiner unbesonnenen Rachgierigkeit (. §. 116. — 117.) nicht auch ihm Schuld giebt: Er habe ihm bey den Grossen in der Stadt das Brod vor dem Maule, welches Herr Rotfischer gewaltig nach solchen Tafeln muß gewässert haben, weggenommen; weil er gar selten einer solchen Tafel bey Catholicken ist gewürdiget worden. ꝛc. ꝛc. Vielleicht hat die Seltenheit solcher Tafeln, und der Neyd, daß der Herr P. Domprediger ofte dazu gezogen wird, auch einen Fürschub und Nebengrund zu seiner Flucht (§. 116.) enthalten sollen? Was aber das Vorgeben betrifft, daß ihn der Herr P. Domprediger bey solcher Gelegenheit verächtlich gemacht: so muß er dadurch nur das Gespräch verstehen, welches er einsmals mit ihm an einer hohen Tafel geführet, und worinn der Herr P. Domprediger diesem neydischen Tellerlecker, zu seiner Beschämung, die Tages-Ordnung eines Religiosen für Augen gestellet hat. Dazu veranlaßte denselben Herr Rotfischer auf folgende Art: Er rühmte sich ganz hochmüthig, wie er des Tages 10. Stunden dem blossen Studieren oblåge; darauf zeigte ihm oft erwehnter Herr P. Domprediger; daß er, nemlich Herr Rotfischer, entweder von seinem Studieren zuviel aufschnitte; oder die Pflichten eines Religiosen gänzlich an den Nagel hängen müste; denn, wie sie mit einander die Tages-Ordnung eines Religiosen durchgiengen: so blieben die 10. Stunden des Rotfischerischen Studierens in der Platonischen tausendjährigen Zeitrechnung stecken; und der Großpraler stund in Gegenwart hoher Personen, als Butter an der Sonne ꝛc. Daß er nun deswegen noch ein solches empfindliches Andencken hat, dafür kan der Herr P. Domprediger nicht. Derselbe soll übrigens über den Vorwurf, den ihn Herr Rotfischer wegen der Gnaden-Bezeugungen hoher Herrschaften zu machen gedacht hat, sich also haben verlauten lassen: muste sich doch unser Heyland beschuldigen lassen, daß er

deswegen ein Fresser und Weinsaufer sey, weil er gegessen und getruncken 2c. 2c. Dem hat er beygefüget, daß ihm Herr Rotfischer, wegen seiner Person, keine reelle Ausstellung habe machen können; deswegen hätte er ihm die Bissen in dem Mund gezählet; es würde aber besser seyn, wenn er künftig um seine Person sich nicht weiter bekümmere, sondern dafür seinen Namen schreiben lerne, darnach er nicht Pesanella; sondern Besenella heisse.

Ad §. 94. Des Siegs der Wahrheit.

Dieser Gelegenheit bedienet sich Herr P. Werenko auch, und weil er nicht zufrieden ist, daß er mich in seiner Schule öffentlich und täglich zum Ketzer macht; so müssen ihn auch seine Jungen nachpfeiffen, und Leute, die noch Schüler sind, meine Richter werden.

§. 119. Der Herr P. Werenko ist ein Catholischer Lehrer, und nach dem obhabenden Amte verbunden, seinen Studenten, nicht nur die wahren Catholischen Glaubens-Gründe zu lehren, sondern auch die irrigen und falschen, zu erklären, daß nun Herrn Rotfischers Schrift Irrthümer, die er seinen Censoribus verhelet, enthalten, und Herrn P. Werenko dieselben nach seiner Pflicht aufgedecket hat, solches ist nicht seine, sondern Herrn Rotfischers Schuld. Und daß junge Studenten deswegen Richter über ihn haben abgeben müssen, das gereichet demselben, und nicht dem Herrn P. Werenko zur Schande. Denn entweder hat ihm die Societæt JESU zu Regenspurg Recht oder Unrecht gethan. Hat sie ihm Unrecht gethan: so sehe ich nicht ein; warum er sie zu fliehen (§. 116.) Ursach gehabt? Und warum sollte das aufgebürdet werden wollende unartige Betragen derselben (§. c.) ein Fürschub zu seiner Entweichung gegeben haben? Wider das Unrecht kan man sich bey uns Catholicken so gut vertheydigen, als bey den Herren Protestanten. Gedult muß man aber so gut bey uns, als ihnen haben. Der Freyherr von Wolf muste wegen Verfolgung der Theologischen Facultät zu Halle, innerhalb 24. Stunden, das ganze Preussische Land räumen; er hat aber deswegen nicht die Religion verändert, wie er selbst weiter unten, in einem an Herrn Rotfischer, abgelassenen Schreiben meldet. Ist ihm dahero Recht widerfahren, wie es durch den Ausgang am hellen Tage liegt: so hat er nicht Ursach den Herrn P. Werenko itzto offentlich darüber anzufeinden. Ad

Ad §. 95. Des Siegs der Wahrheit.

Wenn dieses der Religions-Eyfer mit sich bringt: daß ein jeder sich über den andern zum Glaubens-Richter aufwerfen darf ꝛc. ꝛc. so müßte der Religions-Eyfer alle menschliche Liebe, und das ganze Natur-Recht bey Seite setzen dürfen; ja man würde sich eher mit Türken und Heiden, als mit solchen Christen vertragen können ꝛc. ꝛc.

§. 120. Ist es wider die menschliche Liebe, und das Natur-Recht, wenn sich NB. ein jeder zum Glaubens-Richter über den andern aufwerfen will: so hat Herr Rotfischer um so mehr dawider gehandelt; weil er sich über die ganze Catholische Kirche (§. 87.), und deren Oberhaupt (§. 100.), ja insbesondere über seine ehemaligen Obern selbst (§. 50. 65. 69. ꝛc. ꝛc.), zum Richter aufwirft. Eben diese Lehre ist es, welche wir Catholicken so sorgfältig in Obacht nehmen; indem wir nicht einem jeden das Richter-Amt in Glaubens-Sachen zugestehen; sondern solches auf Ihro Päbstliche Heiligkeit, die Concilia, und die bestellten Obern zurük verweisen. Hätte Herr Rotfischer diese Gedanken im Kloster gehabt: so würde er eingesehen haben, daß seine Obern zu Richtern über ihn; nicht aber er über sie, gesetzet worden. Und wüste er anitzo noch, was er geschrieben: so würde er sich nicht erfrechen, dieselben nach seinem Abfall, durch Lästerungen zu richten. Allein! so bald seinem Hochmuth (§. 20. 21. 24. 30. 36. 42. ꝛc.), und der Hochschätzung seiner selbst (§. 42. 84. ꝛc.), ist zunahegetretten worden: so fänget er, wie hier, über das Recht der Natur, und die Christliche Liebe, zu philosophiren an. Wenn er aber in seiner vermeinten Schutz-Schrift, Beleydigungen, und Verunglimpfungen, wider seinen Nächsten, ja diejenigen begehet, welche er gleichwohl, als hohe Reichs-Personen verehren, und deswegen mit der Feder keine offenbahre Unwahrheiten gegen sie aussprengen sollen: so denket er weder an das Göttliche, noch das Natur- und Völker-Recht, welches das folgende Exempel Sr. Excellenz des Herrn Weyhbischofs erläutern, und bestätigen wird.

Daß sich endlich Herr Rotfischer lieber mit Türken und Heiden vertragen will, als mit Religions-Eifrern, denen er ungegründet, wie ich kurz vorher gezeigt, die Liebe des Nächsten, und die Beobachtung der Pflichten des Natur-Rechts, abspricht; daselbe muß billig

die Herren Protestanten so aufmerksam machen, als es ihn von uns vertrieben hat. Denn seine Meynung ist pag. mihi. 422. in dem Anhange von Verbesserung der Catholischen Schulen, daß er sich um den Glauben nicht bekümmere; sondern dafürhalte, daß ein jeder Mensch GOtt dienen müsse, wie er sich ihm offenbahre, welches ich unten an seinem gehörigen Orte weitläuftiger ausführen will. In dieser Absicht achtet er allen Eifer in der Religion für unanständig, und in Ansehung edler Philosophischer Selen für ausschweifend. Aber Herr Rotfischer! lesen sie im andern Buch Moyses das 32te Capitel, und dessen 19ten vers: so werden sie darinn den Moyses, für den wahren jüdischen Glauben, so eiferig antreffen, daß er aus gerechtem Zorn so gar die heiligen Gesetz-Tafeln zerbrochen, welche mit dem Finger GOttes selbsten beschrieben waren. Der angeführte Vers lautet von Wort zu Wort, wie folget: Als nun Moyses nahe zum Lager kam, sahe er das Kalb, und das Tanzen am Reyhen; Und er ward sehr zornig, und warf die beyden Tafeln aus der Hand, und zerbrach sie unten am Berge 2c. Vielleicht mögte Herrn Rotfischer nach seiner freygeisterischen Denkungs-Art (§. 37. 62. 63. 2c.), dieser Eifer des treuen Knechtes GOttes, als eine menschliche Schwachheit, und Übereilung vorkommen; folglich die Überführung von der Nothwendigkeit eines gerechten Religions-Eifers ihm nicht zu reichend scheinen. Dahero wollen wir noch den 26ten Vers bis zum 29.ten des citirten Capitels, dazu nehmen, und hören, was darinn steht, wenn es heißt; Moses tratt in das Thor des Lagers, und sprach: wer des Herrn ist, der verfüge sich zu mir; da samleten sich zu ihm alle Kinder Levi: Und er sprach zu ihnen: dies sagt der HErr, der GOtt Israel: Ein jeder gürte sein Schwerd an seine Hüfte: gehet hin und wieder, mitten durchs Lager, von einem Thor zum andern, und ein jeglicher erschlage seinen Bruder, und seinen Freund, und seinen Nächsten. Und die Kinder Levi thäten, wie ihnen Moyses gesaget hatte, und wurden an dem Tage ungefehrlich drey und zwanzig tausend Menschen erschlagen. Und Moyses sprach: Ihr habet diesen Tag dem HErrn eure Hände geheiliget, ein jeglicher an seinem Sohn, und an seinem Bruder, damit euch der Segen gegeben werde 2c. Bishieher das angeführte Capitel im andern Buche Moyses. Was gedenken sie sich Herr Rotfischer hiebey? da GOtt selbst den Eifer Moyses bekräftiget, und durch

den Befehl der Todes-Strafe, so gar die Lauigkeit und Irrthümer des Glaubens heimsuchet. Scheinet es ihnen nicht auch wider das Recht der Natur, und die Liebe des Nächsten, daß die Kinder Levi, so gar ihre Bluts-Freunde, und eignen Kinder haben erschlagen müssen? Haben sie aber nicht für ihren Eifer von GOtt den Segen bekommen? Herr Rotfischer wird zwar gleich mit der Antwort fertig seyn, daß er keine solche Sünde begangen, wie die Kinder Israel, und daß er kein güldenes Kalb angebettet. Allein kan er in Abrede stellen, daß er mit Hintenansetzung der Clösterlichen Pflichten, die von ihm übel begriffene neue Philosophie, sich nicht zum güldenen Kalb gemacht? Und daß er nebst andern Leidenschaften (§. 33. 66. 68. 72. 75. 77. ꝛc. ꝛc.) dieser Philosophie zu Lieb, den Glauben, das Closter, und sein Vaterland verlassen? Er wird freilich sagen: Nein! O! behüte GOtt! so habe ich mich nicht vergangen ꝛc. ꝛc. Aber ist es nicht wahr, daß er seine philosophische Ausschweifungen (§. 40. 41. 42. 63. 65. 70. ꝛc. ꝛc.) gnugsam verrathen? Und ist es nicht wahr, daß er seine Irrwege (§. 82.) selbst eingestanden? auf denen er schon lange gewandert zu seyn (§. 66. 88. ꝛc. ꝛc.) meldet, und die er nach dem 98ten Spho seines Siegs der Wahrheit vollendet zu haben bekennet, wenn er daselbst erwehnet: er habe nicht anders als durch den äussersten Sprung dem beschwerlichen Gehorsam entgehen können ꝛc. ꝛc. Sind also der Herr P. Domprediger zu Regenspurg, und der Herr P. Werencko (§. 117.), nicht rechtmäßige Eifrer des Catholischen Glaubens gewesen? als welchen, Glauben nemlich, Herr Rotfischer wegen seiner Verfälschung (§. 82.), zu verlassen sich gemüssiget gesehen. Oder soll vielleicht einem Prediger, der Eifer für den wahren Glauben nicht so anständig, ja seiner Pflicht so gemäß seyn, als dem Moyses? Ich hoffe, daß niemand, als Herr Rotfischer, so denken wird.

Ad §. 96. Des Siegs der Wahrheit.

Es hat sich zwar einer meiner Herren Mitbrüder, ein zwar junger, aber so frommer Priester, als eiferiger Liebhaber der feineren Gelehrsamkeit, meiner in öffentlicher Disputation angenommen ꝛc. ꝛc.

§. 121. Sobald sich jemand des Herrn Rotfischers zur Zeit seiner Ausschweifungen, entweder mündlich, oder schriftlich angenommen hat: sobald leget er einem solchen in seiner itzigen Nachricht, auf

eine verstellte Weise, das Lob einer grossen Frömmigkeit, und Gelehrsamkeit bey, wie ich dasselbe durch unterschiedene Briefe erweisen könnte, die er zu seiner Schande hat drucken lassen. Dieses mal trifts zu; indem es wahr ist, daß der Herr P. Wolfgang ein frommer, und mehr eiferiger Priester für den Catholischen Glauben, als ein starker Vertheidiger der neuen Philosophie ist. Findet man aber in Clöstern so fromme Priester, daß sie sogar dem Herrn Rotfischer in seiner Laugkeit des Glaubens (§. 65. 66. 67. rc. rc.) in die Augen geleuchtet haben; so ist die Frömmigkeit, und der seligmachende Glaube, nicht ausser dem Closter, und mit Verlassung der Catholischen Religion von ihm zu suchen; sondern beydes viel gewisser in demselben zu finden gewesen. Warum hat denn also Herr Rotfischer die Religion änderen müssen? da er doch als ein Catholick hätte fein dencken, und als ein frommer Priester im Closter bleiben können. Aus keiner anderen Ursache, als weil er die Gesellschaft JEsu, der er den Zanckapffel (§. 68.) selbst vorgeworffen zu haben gestehet, für Verfolger (§. 116. 117. 118. 119. 120.) angesehen, und durch die gespielte Comödie (§. 66.) nicht hinlängliche Gnugthuung erhalten hat. Ist das nun ein Beruf zur Religions-Veränderung? Wenn sich Herr Rotfischer übrigens mit dem prahlen will, daß einige seiner ehemaligen Mitbrüder gegen seine Lehre gut gesinnet gewesen: so kan ich ihm versichern, daß sie nunmehro alle und insgesamt einen recht innerlichen Abscheu an seinen Rotomondaten haben.

Ad §. 96. Des Siegs der Wahrheit.

Ja ein gelehrter Freund aus Regenspurg versicherte mich in Leipzig, daß dieser mein Vertheidiger nachmals zu Hause gar eine Busse habe ausstehen, und wie das Gericht in Regenspurg gienge, bey Tische auf der Erde sitzen müssen; obschon diese Busse in diesem Fürstlichen Stift etwas seltenes, und nur für ausserordentliche Gebrechen gewöhnlich ist.

§. 122. Wenn man diesen §phum, und den 45ten des ersten Theiles seines Siegs der Wahrheit, wie auch den nachfolgenden 139ten §phum pag. 326. & 327., zusammenhält; so ersiehet man, daß Herr Rotfischer in der Nachricht von seinem Ubergange, das Urtheil über sich selbst dahin fället, einem, gröstentheils lügenhaften Gerücht gefolget,

folget, und solches gar ausgestreuet zu haben. Denn was er §pho 139. pag. mihi 326. & 327. dem Herrn von Bandel schuldig giebt, trieft ihn aus gleichem Grunde. Er schreibet nemlich hier in dem 96ten §pho, daß er von einem guten Freunde zu Leipzig sey benachrichtiget worden, daß der Herr P. Wolfgang deswegen zur Busse, habe bey Tische auf der Erde sitzen müssen; weil er sich seiner habe annehmen wollen. Und (§ 121.) rühmet er diesen geistlichen Herrn, als seinen Vertheidiger, dem er also Danck, und keine Prostitution, schuldig ist. Anstatt des erstern nun, stellet er ihn, auf die ungewisse Nachricht eines guten Freundes von Regenspurg, der ganzen Welt in einer unwahr erlittenen Busse vor. Und §. 139. pag. 327. schreibet er selbst. Der gemeine Ruf betrüge nicht selten, und gebe deswegen Gelegenheit zum Wiederrufe; es sey ihm also nicht zu trauen. Aus disem Grunde sähe er auch sich gezwungen seine Unwahrheit wegen des falsch ausgestreuten Gerüchts von dem Herrn P. Lector der Minoriten zu wiederrufen &c. &c. Gleichwohl läßt er hier aus gleicher unsichern Quelle die Busse seines vormaligen Mitbruders, als eine neue Unwahrheit, in seine Nachricht, die doch einen Beytrag zur gelehrten Historie, laut des Anhangs von Verbesserung Catholischer Schulen, abgeben soll, hinein drucken. Wahrlich! die gelehrte Welt wird einem solchen verborgenem Manne inskünftige nicht einmal soviel, als einem Zeitungs-Schreiber trauen, den er doch pag. allegata zum Stichblatte seiner Lügen gebrauchen will. Ich werde im folgendem, an seinem gehörigen Orte, meine Gedanken kürtzlich, doch nachdrüklich, deswegen wiederhohlen.

Ad §. 98. Des Siegs der Wahrheit.

So wenig es meines Thuns ist, mich an meinen Feinden zu rächen.

§. 123. Wenn Herr Rotfischer den höchsten Grad der Rachgierigkeit (§. 33. 66. 68. &c.) ohne allen zureichenden Grund besässe; so würde er diejenigen nicht seine Feinde nennen, die nur als Vorgesetzte seine Bestrafer (§. 49. 56. &c. &c.) gewesen, und welche den ersten Trieben einer hitzigen und unbesonnenen Wissens-Ausgelassenheit (§. 41.), den Zügel kurtz zu halten, sich bemühet haben. Und wäre es seines Thuns nicht sich zu rächen; so würde er die Nachricht von seinem Ubergange, nicht durch den Abdruck der Briefe seiner ehemaligen Freunde (§. 11.),

und durch unwahrhafte Erzehlungen (§ 63. & 122.), sondern durch Theologische Scrupel, und deren Auflösung, wie auch der Erkenntniß des neuaufgegangenen Lichtes, und des Unterscheides zwischen einer Religion für der andern, bekannt gemacht haben. Da er aber mit nichts anders als ungegründeten Klagen über die Gesellschaft JEsu aufgezogen kömmt: so wird ein jeder vernünftiger Leser daraus schliessen, daß er lediglich aus Unwillen protestantisch geworden ist.

Ad §.98. Des Siegs der Wahrheit.

Nichs verächtlichers war in den Augen des Herrn Weihbischofs zu Regenspurg, als meine sogenannte neue Philosophie. So unnütz sie aber demselben zur Gottesgelahrheit schien, so grossen Vortheil dachte er doch durch dieselbe zu gewinnen, wenn er mich durch seine Mitgenossen in eine heimliche Gesellschaft zur Schatzgraberey und Teufels-Bannung verwickeln könnte.

§. 124. Es ist zu Regenspurg Stadt-kündig, daß Seine Excellentz der Herr Weihbischof zu Regenspurg nichts weniger, als das Schatzgraben denenjenigen gestatten, welche unter dero Jurisdiction gehören; am allerwenigsten aber dergleichen selbst treiben. Die lästerliche Beschuldigung endlich, daß ersagte Seine Excellentz das Haupt einer Gesellschaft von Schatzgräbern und Teufels-Bannern seyn sollen, ist eine solche Vermessenheit, die eine schwere Ahndung verdienet, und der meine geringe Prüfung keine Gnüge zu leisten im Stande ist. Was kan nun wohl gehässigers, und rachgierigers erdacht werden, als solche ehrenrührische Lästerungen, damit Herr Rotfischer seine ehemaligen Obern beleget. Gleichwohl will er (§. 123.) im Geist einer heuchlerischen Sanftmuth, seine Rachgierigkeit von sich abwenden. Seine Excellentz der Herr Weihbischof übrigens, sind bey diesem boßhaften Rotfischerischen Betragen, gar schön dem heiligen David, und Rotfischer dem Semei, nach dem 16ten Capitel des andern Buchs der Könige, zu vergleichen. Denn Rotfischer flucht eben so unverantwortlich dem Gesalbten des HErrn, als der Semei. GOTT gebe, daß er nicht gleichen Lohn bekömmt, den der Semei erst nach des Davids Tode erhalten hat; weil der Zorn des HErrn den bis ans Ende seines Lebens verfolget, welcher sich wider seine Gesalbten auflehnet. Endlich ist hier noch sein stumpfer Witz, und die Hochschä-

tzung

zung seiner neuen Philosophie, besonders merkwürdig. Denn er behauptet, daß Seine Excellentz der Herr Weihbischof einen Vortheil aus seiner neuen Philosophie zu ziehen gesuchet, und ihn deswegen zu einem Mitgenossen einer heimlichen Gesellschaft zu machen, getrachtet hätten. Dieses gantze unverantwortliche Vorgeben sollen die gleichfolgende §§phi deutlich widerlegen. Anitzo will ich nur noch den Ungrund von der Einbildung seiner Philosophie berühren, wenn ich den unmittelbahr folgenden Periodum, der oben, vor meiner Anmerkung, angezogenen Sätze, mit dazu nehme, wenn es heißt: Es suchte diese Gesellschaft vergebens einen Gehülfen, welcher in dem Hebräischen so weit gekommen wäre, daß er die fürchterlichen Zeichen und Buchstaben in des Heinrich Cornelius Agrippa natürlichen Zauberkunst verstünde, und zugleich gnugsame Einsicht in die Astrologie besäße rc. Nach diesem Vorgeben nun hat man keinen new-gebackenen Philosophen; sondern einen Philologen der orientalischen Sprachen begehret, der zugleich in der Astrologie bewandert seyn sollte. Aber weder die Philologie, noch die Astrologie, sind Theile der Philosophie, es mag die alte oder die neue seyn. Warum ist also unsern, von lauter neuer Philosophie traumenden Herrn Rotfischer nicht so viel Wachsamkeit übrig geblieben, daß er von einem Periodo bis zum andern hat denken können? Und warum hat er denn einen Philosophum, nicht von einem Astrologo und Philologo unterscheiden lernen?

Ad §. 98. Des Siegs der Wahrheit.

Weil es mit als ein Hauptstück zu meiner Rechtfertigung gehöret, daß ich den Character derjenigen Leute mit lebendigen Farben abschildere, die sich als unfehlbahre Richter und Bezwinger meiner Vernunft aufgeworfen, und mir ein Joch aufgeleget haben, dessen ich mich nicht anders, als mit Gewalt, und NB. **durch den äussersten Sprung** habe entschütten können rc. rc.

§. 125. Wer ohne Leydenschaft und Vorurtheil (§. 2.) diese Sätze des Herrn Rotfischers nebst den Anmerkungen meines ersten und andern der Prüfung (§. 41. 52. 75. 77. 90. rc.) überlegt, der wird mir die Billigkeit widerfahren lassen, daß ich die Wahrheit geschrieben, wenn ich Herrn Rothfischer durch meine gantze Prüfung

als einen solchen aufgeführet, welcher die Religion aus Verzweifelung geändert, und diese Aenderung zum Dekmantel seiner Entweichung gebrauchet hat. Denn er probieret hier wider sich selbst, was ich anmerke; indem er meldet, daß es ein Hauptstük seiner Rechtfertigung abgebe, wenn er diejenigen abschildere, welche sich zu Richtern und Bezwingern seiner Vernunft (nicht des Glaubens) aufgeworffen, und welchen er nicht anders, als durch den äussersten Sprung habe begegnen können. Der äusserste Sprung, welchen ein Mensch waget, geschiehet allezeit in der Verzweifelung, darnach er gedenket; geraths, so kömmst du davon; und schlägts übel aus, so wirst du gleichwohl deines Elends auf einmal loß rc. Herr Rothfischers äusserster Sprung hat nun in der Religions-Aenderung, und dem Bekenntniß des protestantischen Glaubens, bestanden. Gestehet er also nicht selbst, daß er aus Unwillen, und Verzweifelung von uns gewichen, und mit dem gewaltsamsten äussersten Sprung ein Lutheraner worden? Ist es dahero nicht wahr, daß er ein falsches Glaubens-Bekenntniß (§. 90. & 96.) abgeleget? Und ist es nicht wahr, daß die eingebildeten Verfolgungen, und deren Entweichung, den Grund seiner Flucht (§. 116.) enthalten? Wie will er nun im folgenden 144ten Spho mit Wahrheit vorgeben können, daß ihn weder Affecten, noch die neue Philosophie, noch die Furcht für den Feinden auf andere Wege gebracht habe rc.? Er mag demnach daselbst widerreden, wie er will; so ist allhier die Wahrheit von ihm selbst hinlänglich bekennt worden; und es heißt alsdenn in Ansehung seiner: semel confessus, satis convictus: einmal bekennt, ist gnugsam bewiesen.

Ad §. 98. - 102. Des Siegs der Wahrheit.

Wer das boßhafte und heimtückische Gemüth des Herrn Rothfischers in seiner rechten Gestalt zu erblicken, ein Belieben trägt, der halte den 98ten Sphum bis zum 103ten, und die Anmerkungen (§. 62. 66. 115. 117. 120. &c.) zusammen, so wird er Probe genug finden. Denn er meldet hier, und zwar im Anfange des 100ten Sphi; daß er innerlich die Schatzgraber-Gesellschaft ausgelacht, und ihr thörigtes Verlangen erkennt habe, darnach sie, wie der 102te Sphus erwehnet, mit aller Gewalt hätten zu Narren wollen gemacht seyn rc. rc. Anstatt dessen nun, daß er Ihnen, wie es einem Gottesfürchti-

fürchtigen Religiosen gebühret hätte, ihre Thorheit verwiesen, und eine Anmahnung gegeben, davon abzustehen, am wenigsten aber sich selbst darein zu mischen versprochen; so hat er als ein Heuchler innerlich gelacht, und sich vorgenommen, mit diesen saubern Gesellen seinen Spaß zu treiben. Ein frommes und Christliches Gemüth, es sey ein Catholick oder Protestant, belehret seinen Nächsten, wenn er auf solche Irrwege verfällt, die sein zeitliches, ja ewiges Wohl, verfehlen können, und weiset ihn wieder auf den rechten Weg. Aber ein junger leichtsinniger Mensch, der weder Gottesfurcht, noch Sitten-Lehre besitzt, verspottet einen solchen Irrenden, und hat seine Freude daran, ja läßt sich durch eines solchen Eitelkeiten zu andern, öfters noch weit ärgeren verleiten. Wäre also Herr Rotfischer nicht von solchem Schrot und Korne gewesen: so hätte er nach der Obliegenheit seiner geistlichen Pflichten, nicht das Böse bestärken, sondern zernichten sollen. Hat er aber dasjenige, wenigstens auf den Schein, gut geheissen, ja Mittel und Vorschläge zur Beförderung desselben gethan, was er itzo mit Recht verabscheuet, und verdammet: so verabscheuet und verdammet er sich nunmehro selbst, als einen boßhaften und heimtückischen Menschen. Mit seiner Untugend vergesellschaftet sich ein neuer Mangel der Urtheilungs-Kraft, die bey einer wahren Philosophie zum Grunde liegen muß; dieweil er von einem oder dem andern Geistlichen, auf die Geistlichkeit überhaupt den Schluß macht, welches aus dem Marginali des 100ten Sphi erhellet, wenn es heißt: Wobey die Gottlosigkeit, und der Aberglaube der Geistlichkeit &c. gerüget wird &c. Herr Rotfischer weiß wohl, daß aller Aberglaube, und also auch der Mißbrauch der Exorcisten Gewalt bey der Schatzgraberey, von der Catholischen Kirche verworffen, und verdammet wird. Also hätte er um so mehr das Vergehen des Pfarrers nach Christlicher Pflicht bestrafen, und wenn dieses nichts verfangen, es gar gehörigen Ortes angeben, und nicht anitzo nach seinem Abfalle, ein Argument, aus einem particulari casu, wider die ganze Catholische Geistlichkeit machen sollen. Nur an ihm ist weder Tugend, noch Gottesfurcht, noch wahrhafter Beruf zum geistlichen Stande, (§.32.33.66.&c.&c.), noch weniger aber zur Religions-Aenderung (§.125.) gewesen.

Ad §. 102. Des Siegs der Wahrheit.

Dazu kam noch eben, daß ein Catholischer Buchhändler, dem etwa ein Beicht-Vater das Gewissen mit Nachdruk mochte gerühret haben, mir zwey Exemplarien der Werke des Heinrich Cornelius Agrippa um hundert Messen anbot, weil er dieselbe aus Furcht des Aergernisses nicht für Geld verkaufen durfte, und mithin derselben geistlicher Weise los werden wollte. Von diesen zweyen Exemplarien dachte ich eines um 100. Thaler zum Reise-Gelde anzubringen rc. rc.

§. 127. Daß Herr Rotfischer mit diesem Buchhändler, welcher der Herr Kastel zu Stadt am Hof ist, recht betrügerisch, und hinterlistig umgegangen, solches wird ihm derselbe theils durch seine Zuschriften mehrmahlen deutlich zu verstehen gegeben haben, und künftig noch mehr erweisen, wenn er die Sammlung der Schuldscheine aller hinterlassenen Gläubiger zu seiner Zeit der Welt für Augen legen wird, als welche Schuldscheine er schon zum Theile in Händen haben soll; theils bestätiget Herr Rotfischer seinen Betrug selbst; indem er meldet, daß er eines dieser Exemplarien, um 100. Thaler, zu seiner Flucht anzuwenden getrachtet; da er doch nichts weniger als die Bezahlung derselben, weder an heiligen Messen, noch an baaren Gelde zu leisten, gemeinet gewesen; sondern die Verwendung des erwarteten Geldes zu der Reise nach Leipzig bestimmet gehabt. Es brauchte Herr Rotfischer anitzo zu Helmstädt auch einen Beicht-Vater, welcher ihm sein Gewissen mit Nachdruck rührete, und ihm vorpredigte; daß es nicht erlaubet sey, dem Nächsten sein Eigenthum unter einem falschen Fürwande abzuschwatzen, und seinen Nutzen, ja Gewinn damit zu treiben rc. Uberdas ist es die gröbste Unwahrheit, daß ihm dieser Buchhändler seine Exemplarien angeboten; indem Herr Rotfischer vielmehr zu ihm gekommen, und dieselben, wie ich berühret, abgeschwatzet hat, vorgebend; es würde damit kein Unfug getrieben, sondern denselben allein in gewissen Bibliothecken, mit Erfüllung der begehrten Bedingniß, ein sicherer Platz eingeraumet werden rc.

Ad §. 104. Des Siegs der Wahrheit.

Ich war es zufrieden, daß sich der Herr Pfarrer nicht entblö-

blödet zu gestehen, seinem liebsten *Episcopo* würde eine *Consolation* durch meine Arbeit geschehen ꝛc. ꝛc.

§. 128. Ich habe schon (§. 124.) Erwehnung gethan, daß die Rotfischerische ehrenrührische Beschuldigung Seiner Bischöfflichen Excellenz eine besondere schwere Ahndung verdiene, davon Herr Rotfischer die Empfindung vielleicht eher, als er es sich vermuthet, bekommen wird. Anitzo will ich nur noch allen unpartheyischen Lesern darthun, daß er aus blosser Rachgierigkeit, die ganze teufelbannerische Schatzgraberey (§. 126.), Seiner Excellenz dem Herrn Weyhbischoff zu Regenspurg anzudichten getrachtet. Er ist dabey von den ausschweifenden Gemüths-Regungen so verblendet gewesen, daß er dieselben nicht einmal nach der arte Syllogistica wahrgenommen. Denn er schliesset in seiner Verblendung also:

Wenn ein Pfarrer in einem Briefe meldet, daß seinem liebsten Episcopo eine Consolation durch eine gewisse Arbeit geschehen würde; so ist es der Herr Weihbischof zu Regenspurg.

Nun hat der H. Pfarrer, welcher wegen der teufelsbannerischen Schatzgraberey an mich geschrieben, gemeldet, daß seinem liebsten Episcopo eine Consolation durch meine Arbeit geschehen würde.

Folglich ist es der Herr Weihbischof zu Regenspurg.

Wenn des Herrn P. Werenko jüngster und schlechtester Student ein solche Schlußrede in circulo vorbrächte, so würde er nicht von Männern am Verstande, sondern bloß von etwas witzigern Jünglingen mit vollem Halse ausgelachet werden. Verdienet dahero Herr Rotfischer nicht, daß Jünglinge (§. 119.) seine Richter abgeben, und ihm seinen Unverstand zeigen müssen? Daß aber sein ganzer Beweiß des lästerlichen Schimpfens gegen seine Excellenz den Herrn Weihbischof, auf den einigen Brief eines bösen Pfarrers, und dessen Ausdruck von seinem liebsten Episcopo, sich gründet, solches probieret er selbst, wenn man seine §§phos gegeneinander hält; denn im 102ten §pho pag. mihi 213. schreibet er: Man versicherte mich gleich anfangs, daß der Regenspurgische Herr Weihbischof selbst bey

dieser Zauberkarte die Hand mit im Spiele, und sonst schon bey den Thumstaufischen Schatzgrabereyen, Goldmachen, und dergleichen Betrügereyen, vieles Lehrgeld, gegeben hätte. Hievon dachte ich nun, gewissere Beweise zu erfragen, und stellte mich demnach an, als verstünde ich mich zur Beytrettung in diese Gesellschaft rc. rc. Alsdenn fähret er pag. 214. fort: Hauptsächlich aber reitzte mich der Fürwitz an, mich zu erkundigen; ob es wohl an dem wäre, daß der Herr Weihbischof selbst ein Teufelsbanner-Geselle wäre. Ich schrieb demnach an den obigen Herrn Pfarrer zurück; daß ich zwar ohne Ruhm zu melden, etwas im Hebräischen und Griechischen gethan, und auch in der Mathematick, mithin in der Astrologie, mich umgesehen hätte: ich könnte mich aber auf ihr Verlangen noch zur Zeit nicht deutlich heraus lassen, bis ich Nachricht hätte, aus was für Mitgliedern diese Gesellschaft bestünde rc. rc. Darauf folget nun im 104ten §pho der Beweiß von Seiner Bischöflichen Excellenz, wann es heißt: Ich war es zufrieden, daß sich der Herr Pfarrer nicht entblödet zu gestehen; seinem liebsten *Episcopo* würde eine besondere *Consolation* durch meine Arbeit geschehen rc. rc. Untugendhafter Rotfischer! konnte denn nicht dieser unartiger Pfarrer, nebst seiner ganzen Gesellschaft, zu Erlangung seiner heimlichen und unerlaubten Absichten, den Namen eines Episcopi dahin mißbrauchen, damit desto sicherer und gewisser diese Gauckeley möchte gespielet werden? Wäre es schon genug, nach einer Rotfischerischen edlen Denkungs-Art zu schliessen, oder vielmehr der Welt vor zu lügen? weil dieser Pfarrer den Namen des Episcopi angeführet hat; Ergo ist der Herr Weihbischof zu Regenspurg ein Teufelsbanner-Geselle. Pfui! Herr Rotfischer! schämen sie sich, daß sie bey erhabenen Selen, in deren Hafen sie (§. 18.) nach vielem Sturm haben einlaufen müssen, in dem tiefsten Abgrund der Niederträchtigkeit stecken. Sie haben sonst wohlgethan, daß sie bey der Teufelsbannung nicht erschienen; weil der Teufel ihre Glaubenslose Sele möchte über die Achsel angesehen, und vielleicht solche Würckungen ihres Exorcismi zuwege gebracht haben, wodurch sie von der Lauigkeit ihres Glaubens würden überwiesen worden seyn. Der Herr Pfarrer übrigens, welcher so gerne mit ihnen hat wollen Bekanntschaft machen, und deswegen sogar seinen liebsten Episcopum zum Behelf genommen, ist ihnen vielen Dank schuldig: weil

weil sie durch ihre Rachgierigkeit und Boßheit doch so viel bewürket, daß man in Zeiten auf seiner Selen-Heil denken, und ihn mittelst einer wohlverdienten Bestrafung von solchen verbothenen Wegen hat ablenken können.

Ad §. 104. Des Siegs der Wahrheit.

Vornehmlich aber decke ich diese Greuel darum auf, damit die unstudierte Herren Catholicken sehen, was ihre Hirten für erbärmliche Helden sind, und damit die Gelehrten; die sich die Sache nimmermehr sogar schlecht fürstellen, nachdem die Reformation, und die bisherigen Zeiten uns solche Lichter aufgestecket haben, hieraus überzeuget werden möchten, was für ein erstaunlicher Grad der Boßheit, Unwissenheit, Dumheit, Thorheit, und Finsterniß, selbst diejenigen umnebelt, die doch als Wunder der Gelahrheit in der ganzen Diöces angebetet werden ꝛc.

§. 129. Den unstudirten Catholicken will Herr Rotfischer hier zeigen, was ihre Hirten vor erbärmliche Helden sind; die Gelehrten aber sollen daraus lernen, daß sie Dumheit von dem Verstande, die Boßheit von der Tugend, die Thorheit von der Klugheit, und die Finsterniß von dem Lichte ꝛc. ꝛc. nicht zu unterscheiden wissen. Er giebet dahero ihnen Schuld, daß sie dumme, unwissende, und thörigte, ja boßhafte Personen, für Wunder der Gelehrsamkeit anbeteten. Aber elender Rotfischer! sie verrathen den höchsten Grad ihrer Boßheit, Einfalt, und schwachen Denkungs-Kraft, wenn Seine Excellentz den Herrn Weihbischof, welcher mit Recht in der gantzen Diœces, als ein Grundgelehrter Herr, und wahrhafter Catholischer Oberer, verehret wird, unter einem so häßlichen Bilde vorzustellen, sie die Tollkühnheit haben. Wären vielleicht bemeldte Excellentz alsdenn ein frommer, gelehrter, und kluger, Oberer bey ihnen gewesen? wenn dieselbe so gleich die Approbation zu ihren verdächtigen Schriften (§. 50. 56. ꝛc. ꝛc.) und insbesondere zu ihrer, aus heimtückischer Absicht (§. 82.) unternommenen Ablaß-Historie, hergegeben? Ich glaube, sie würden nach ihrer Gewohnheit (§. 121.), mit diesem Lobe bald in ihrer Nachricht aufgezogen kommen. Allein eben dadurch rechtfertigen sie Seine Excellentz für der gantzen Welt. Endlich

lich schliessen sie wieder (§. 126. & 127.), als ein Anfänger der Welt-Weißheit (§. 109.) à particulari ad universale. Sie nehmen einen Catholischen Hirten, schneiden ihm die Ehre ab, und mit dieser lästerlichen Ehren-Abschneidung machen sie ein Argument wider alle Catholische Hirten. Denn sie schreiben: Damit die ungelehrten Catholicken sehen, was ihre Hirten für erbärmliche Helden sind ꝛc. wider die Catholischen Hirten überhaupt hat nun H. Rotfischer in dem ganzen Spho nicht das geringste angeführet, und also dadurch eine unedle Denkungs-Art verrathen.

Ad §. 104. Des Siegs der Wahrheit.

Ich für meine Person gewinne den Vortheil aus dieser Geschichte, daß ich erweise, wie ich in Regenspurg in die Hände der allerelendesten Schriften-Richter gefallen sey, die von der heutigen Art zu denken, und zu philosophiren eben so, wie der Blinde von der Farbe urtheilen: welchen ich endlich alsdenn würde genug gethan haben, wenn ich ihnen, wie der mit ihnen, so vertraute Pfarrer redet, die Consolation, und durch den Teufel Geld genug hätte verschaffen können ꝛc. ꝛc.

§. 130. Herr Rotfischer meldet hier, daß er aus der Erzehlung von der teufelsbannerischen Goldgraberey, den Vortheil gewinne, zu erweisen, daß er zu Regenspurg in die Hände der allerelendesten Schriften-Richter gefallen sey. Er schliesset dahero, wie folget:

Wer in die Hände derjenigen fällt, welche Gold- und Schatz-graberey treiben, der fällt in die Hände der allerelendesten Schriften-Richter.

Nun bin ich in die Hände derjenigen gefallen, welche Gold- und Schatz-Graberey treiben.

Folglich bin ich in die Hände der allerelendesten Schriften-Richter gefallen,

Dieser Schluß ist überhaupt nicht richtiger, als folgender;

Der Löwe ist ein grimmig Thier;

Ergo werden wir in einem neuen Leben wandeln.

Und insbesondere sind folgende Falsa dabey in acht zunehmen:

1. Ist

1. Ist major eine offenbahre Unwahrheit; weil Gold- und Schatzgraben mit der Gelehrsamkeit gar wohl bestehen können;

2. Ist es ein falsum (§. 128.), daß Seine Excellenz, der Herr Weihbischof dergleichen getrieben:

3. Ist es ein falsum, daß alle diejenigen, welche seine Schriften gerichtet, von Herrn Rotfischer selbst, sind in die Zahl der Mitgenossen von der Gold- und Schatzgraber-Gesellschaft gerechnet worden, wie die Exempel (§. 114. 115. 116. 117. rc.rc.) zeigen, und welches auch das Urtheil eines seiner ehemaligen Mitbrüder wiederleget, darnach ihm dieser seine Ausarbeitung von der Ubereinstimmung der streitenden Schulen (§. 67. & 68. rc.) also censiret hat: Er sähe daran weiter nichts nutzbahres, als das Zank und Verbitterung dadurch entstehen würde rc.rc. Und dieses hat H. Rotfischer (§§. cit.) selbst bekennet.

Daß aber das Consistorium zu Regenspurg keinesweges aus solchen elenden Schriften-Richtern bestehet, die sein nichtswürdiges Geschmier nicht hätten beurtheilen können, dasselbe zeiget sich von selbst, wenn man nur Seiner Excellenz des Herrn Weihbischofs Urtheil (§. 50.) in Erwegung ziehet, denn daraus siehet man genug, daß seine vermeinten Wunderwerke der Gelehrsamkeit in ihrer rechten Natur sind beschrieben, und sattsam ist dargethan worden, daß man dieses Plagiarii Schmierey gar wohl zu censiren gewußt.

Ad §. 105. Des Siegs der Wahrheit.

Dieser Gelegenheit (nemlich eine Vacanz-Reise anzutreten) muste ich mich zu meiner Flucht bedienen. Ich hatte mit Fleiß so lange mit meinem Ablaß-Buche gezögert, bis diese Zeit heran kam, die mir den sichersten Fürwand zu einer etwas längern Reise abgab.

§. 131. In den Anmerkungen des ersten Theiles meiner Prüfung habe ich schon (§. 75. & 82.) den Widerspruch des Herrn Rotfischers der Welt vor Augen geleget, welchen er hier selbst bestätiget.

Denn er meldet, daß er die Vacanz-Reise nur zum Vorwande gebrauchet, damit er desto geschickter und heimlicher seine Flucht habe bewürken können. Aus diesem Grunde, fähret er fort, sey auch die Verzögerung der Ausgabe seines Ablas-Buchs geschehen 2c. 2c. Und (§. 75.) schreibet er: daß man ihm die Ehre abgeschnitten, als man zu Regenspurg (§. C.) öffentlich gesaget: er wäre gar zu den Lutheranern übergegangen 2c. 2c. Herr Rotfischer muß die Regel: mendacem oportet esse memorem (ein Lugner muß sich eingedenk bleiben) besser beobachten lernen; sonst werden seine Streiche bloß durch seine Schriften sich entdecken.

Ad §. 106. Des Siegs der Wahrheit.

Ich machte mich also reisefertig, und schafte zugleich meine besten Bücher, welche ich mir theils von meinem wenigen Neben-Verdienste angekauft, theils zum Lohne meines Lehramts von Seiner Fürstl. Gnaden erhalten hatte, auf die Seite 2c. 2c.

§. 132. Bey diesem Geständniß belieben die Leser meine Anmerkungen (§. 66. & 90. 2c. 2c.) zuruckzusehen; so werden sie daselbst finden, daß ich erwiesen, wie H. Rotfischer GOttes vergessen in seinem Glaubens-Bekenntniß gemeldet hat: er habe JEsum Christum in der Blösse, von allen Lebens, und zeitlichen Mitteln verlassen, bloß um des Glaubens Willen gesuchet 2c. Denn hier führet er an, daß er seine besten Bücher ganz fürsichtig auf die Seite geschaffet, und also seine Reise nicht leer angetreten habe. Hätte er dahero viel einzupacken gehabt: so würde er wahrlich alles, was beweglich gewesen, mitweggeschleppet haben. Wer aber nichts hat, der kan leicht vorgeben, daß er alles verlassen, was er nicht gehabt. Mich wundert, daß Herr Rotfischer nicht auch (§. 90.) aufgeschnitten: er habe die ansehnliche Bibliotheck zu St. Emmeram, die schön gebaute Kirche, und das prächtige Kloster 2c. ganz großmüthigst, nur um des Protestantischen Glaubens Willen, im Stich gelassen: weil dieses Vorgeben nicht abgeschmackter, als sein übriges (§. C.) lauten würde. Denn wäre es möglich gewesen, daß er diese unbewegliche Güter hätte auf die Seite schaffen können: so würde kein Stein auf dem andern geblieben seyn, und Herrn Rotfischer

fischer sein Gewissen dieserhalb so wenig in Anspruch genommen haben, als es ihm bey andern gespielten Streichen keinen Einhalt gethan. Nach dem ersten Grundsatze der Rechts-Gelehrsamkeit, die Herr Rotfischer anitzo schon Doctor-mäßig besitzen will, heist es in dem Titulo de justitia & jure: *suum cuique &c.* Nun waren die Bücher, welche er hier seine Besten nennet, nicht die seinigen in proprietate; sondern bloß in usu. Seine Fürstl. Gnaden hatten ihm dieselbe nicht in der Absicht angeschaft, daß er damit auf, und davon gehen sollte; sondern sie hatten ihm allein den usum derselben gestattet. Und diejenigen, welche er sich von seinem Neben-Verdienste will gekaufet haben, sind eben so wenig ihm mitzunehmen erlaubet gewesen, als die andern; weil er den Verdienst in dem Kloster, nicht aber ausser demselben, erhalten. Folglich hat er auch nach der Kloster-Pflicht, und Vermöge des Contracts, den er bey Ablegung der Profeßion mit dem Kloster gemacht, alles demselben erworben, nichts aber daraus zu entwenden ein Recht gehabt. Itzo können Wahrheit liebende Leser, und Herr Rotfischer selbst, urtheilen, in was vor eine Classe der Menschen er gehöret. Und Rechts-Gelehrte mögen den Ausspruch thun, wie diese Entwendung zu nennen, und zu bestrafen wäre.

Ad §. 107. Des Siegs der Wahrheit.

§. 133. Dieser §phus verdienet, daß ihn die Leser vom Anfang bis zum Ende, von Wort zu Wort, durchgehen, damit sie desto mehr von der Wahrheit dessen können überführet werden, was ich Herrn Rotfischer mit Grunde Schuld gebe. Er verrathet hier neue Spuren der Verzweifelung, wenn er behauptet, daß er so grosse Qual und Marter, über die bevorstehende Schande seiner Befreunde, wegen des Vorhabens der Religions-Aenderung ausgestanden, daß er sich *NB.* beynahe entschlossen gehabt, in den äussersten Winckel der Welt zu gehen, und allda sein Leben unbekannt zu beschliessen 2c. 2c. Aber, mein Herr Rotfischer! erwegen sie doch, daß die heiligen Aposteln, Vater und Mutter, Frau und Kinder, ja alles Erbgut, ganz freudig mit dem Rucken angesehen, und keinesweges aufgezeichnet hinterlassen, daß sie eine Qual und Marter, dieserhalb ausgestanden, oder daß sie Willens gewesen,

in dem äussersten Winckel der Welt sich zu verbergen. Die ersten Christen haben wegen Bekenntniß ihres neuen Glaubens die grösten Peinen ausgestanden, ja so gar ihr Leben in die Schantze geschlagen; mitnichten aber sich, durch ihrer thörigten und ungläubigen Freunde vermeintliche Schande, von ihrem heiligen Vorhaben abhalten lassen. Wäre dahero Herr Rotfischer von seinem neuen Glauben überzeuget, und eines heiligen Vorhabens gewesen: so würde er mit solchen irrdischen Schwachheiten seine so hoch gepriesene erhabene Sele (§. 20.) nicht gemartert haben; sondern freudig, und mit schnellen Schritten zu seinen Glaubens-Brüdern gewandert seyn, und sich weder Vater noch Mutter, noch Freunde, haben anfechten lassen. Die Mutter des heiligen Augustini ließ ihr zartes Mutter Hertz und die Liebe gegen ihren Sohn, sich nicht zurückehalten, den Catholischen Glauben zu bekennen; ob derselben schon ihr lieber Sohn dazumal nicht folgen wollte. Das weibliche Geschlecht hat, nach der Erfahrung, allezeit mehr Anfechtungen in einem harten Kampfe auszustehen, als das männliche. Nun ist wohl kein Kampf härter, als der Glaubens-Kampf; und in diesem sollen Herrn Rotfischer nicht die Selen-Scrupel, sondern die Verwande, in Anspruch genommen haben. Daß aber dieses gantze Vorgeben nur eine Heucheley ist, dasselbe bekräftiget er im 112ten Spho gar nachdrücklich, wenn er daselbst schreibet: ehe ich aber mein Vaterland gänzlich verließ; muste ich noch an den Gränzen eine grosse Versuchung ausstehen ꝛc. Diese grosse Versuchung nun hat in dem Antrage eines öffentlichen Lehramts bestanden. Bald soll ihn dahero der neue Glaube, bald seine Verwandte, bald ein öffentliches Lehramt, in grosse Versuchung gesetzet haben. Sind das nicht lauter Widersprüche?

Ad §. 111. Des Siegs der Wahrheit.

Verschiedene andere Unkosten, welche ich, auf Veranlassung dieser Zueignung: anwenden müssen, und die ich ohne meine Reise-Kosten, beynahe auf hundert Gulden ansetzen darf, gaben mir Grund, auf einige Beweise der Erkenntlichkeit zu hoffen, und ich machte in Betracht meiner vorhabenden weiten Reise würklich meine Rechnung darauf. Aber meine Hofnung schlug

mir

mir fehl, und ich hatte noch dazu bey meinem achttägigen Aufenthalte in Salzburg meine wenige Baarschaft völlig verzehrt.

§. 134. Hier belieben die Leser die Anmerkungen (§. 66. & 90.) wieder nachzuschlagen: so werden sie einen neuen Beweiß antreffen, daß Herr Rotfischer in seinem Glaubens-Bekenntnisse falsch betheuret: den blossen JEsum Christum in der Blösse gesuchet zu haben; weil er hier meldet, daß er auf das ungewisse Geschenk Seiner Erzbischöflichen Gnaden zu Salzburg eine sichere Rechnung zu seiner Flucht gemacht. Was hat er aber so viele Umschweife, und Geldvorsorge, ja betrügerische Einsamlungen, gebraucht? wenn er allein den wahren Glauben, und seine Seligkeit, in der Blösse JEsu Christi, zum Ziel gehabt. Unser Heyland hat seinen Aposteln nicht befohlen: samlet euch Geschenke, und borget Geld, wenn ihr in der Welt herumreiset, und unter den Heyden den Glauben ausbreitet rc. Vielmehr gab er dem Jüngling, welcher ihn fragte: Meister! was muß ich thun, daß ich selig werde rc. zur Antwort. Verkaufe, was du hast; giebs den Armen, und folge mir nach rc. Die Apostel, und Jünger JEsu Christi, hätten gleichwohl noch eher Geldvorrath, als Herr Rotfischer, gebraucht; weil diese der Verfolgung sich musten aussetzen; Er aber, mit offenen Armen angenommen zu werden, das Zutrauen hätte haben sollen; indem Er (§. 65.) weit mehr Christen, bey den Herren Protestanten, als bey uns, will wahrgenommen haben. Eine edelmüthige, und eiferige Christliche Sele, verläßt sich in geistlichen Unternehmungen lediglich auf GOttes Vorsehung, Regierung und Führung; und setzt die zeitlichen Absichten den geistlichen nach. Es ist freilich wahr, daß der Mensch auf der Welt zur Versorgung des zeitlichen Lebens, das Seine beyzutragen hat, und nicht deswegen faul und sorgloß werden muß; weil GOttes Güte unendlich ist. Es bleibt aber auch wahr, daß kein Mensch mit Betrug und Verletzung seines Nächsten die Mittel zu seiner Seligkeit suchen soll, wie Herr Rotfischer gethan hat, und sogleich folgen wird. Er macht sonst Seiner Erzbischöflichen Gnaden zu Salzburg, sowohl in dem Innhalte dieses 111ten Sphi, als in dem Marginali desselben den Vorwurf, daß Sie ihn wegen der Dedication seiner Ablaßhistorie nicht so beschenket haben, als er gehoft; ja er stellt gleichsam eine rechtmässige Anforderung an dieselben,

ben, und accordiret wenigstens auf hundert Gulden mit Ihnen. Als wollte er sagen: Seine Hochfürstliche Gnaden wären ihm so viel schuldig worden; weil er sich zu Salzburg verzehret, und wegen der Zueignungs-Schrifft in Unkosten gestecket habe. Er schliesset dahero, wie folget:

Ein jeder, welchem auch wider sein Begehren und Willen, eine Schrift dediciret wird, ist verbunden, die deswegen gemachten, und aus purer Gewinnsucht, unternommene Kosten, so zu ersetzen, daß noch ein Uberschuß dem Dedicirenden, zu einer bevorstehenden weiten Reise, bleibt.

Nun habe ich Seiner Ertzbischöflichen Gnaden zu Salzburg, mit Aufwendung verschiedener Unkosten meine Ablaßhistorie dediciret.

Folglich sind Sie verbunden gewesen, mir diese Unkosten zu ersetzen, und einen solchen Uberschuß zu geben, daß ich meine vorhabende weite Reise hätte vollenden können.

Bey dieser ganzen Schlußrede will ich den Leser wieder auf den grimmigen Löwen (§. 130.) zurückweisen. Denn Major in derselben ist eine offenbahre Unwahrheit; weil das Geschenke für eine Dedication von dem blossen freyen Willen abhänget. Sollten die Zueignungs-Schriften das Recht mit sich führen, daß ein jeder, an welchen sie gerichtet werden, verbunden wäre, eine solche Auslösung zu thun, daß der Dedicirende einen Uberschuß am Gelde, neben Ersetzung seiner, öfters ganz unnöthig, aufgewandten Kosten, erhalten müsse: so würde des Dedicirens an grosse und reiche Herren kein Ende seyn; vielmehr würde ein jeder nur etwas zusammenschmieren, damit er etwas zu dediciren hätte. Gehet man auf den Ursprung der Dedicationen zurück: so wird man finden, daß gröstentheils die Dankbarkeit, ohne Absicht der geringsten Gewinnsucht, die Triebfeder dazu abgegeben; oder, daß ein Schriftsteller, durch den Beyfall eines grossen Herrn, dessen Schutz gesuchet; weil er in der Abhandlung seiner Schrift sich oft sehr vielen Feinden ausgesetzet hat. Aus solchen Quellen, nicht aber aus einer Rotfischerischen Geld- und Gewinnsucht, sind die Dedicatio-

dicationen geschlossen. Da er nun seine niederträchtige Absicht hier jedermann vor Augen leget: so schändet er sich selbst um so mehr vor der ganzen Welt, weil er unter dem Schein eines Catholischen Geistes (§. 82.) Belohnungen an sich zu ziehen gesuchet, die er nicht verdienet hat. Und sind denn nicht höchstgedacht Seine Hochfürstliche Gnaden recht großmüthig gewest; da Dieselbe ihm einen Beytrag von hundert Ducaten zu Fortsetzung seines Buchs gnädigst zugesaget? Die würkliche Auszahlung aber ist deswegen nicht so gleich erfolget; weil man zu Salzburg einen Verdacht auf Herrn Rotfischer geworfen.

Ad §. 111. Des Siegs der Wahrheit.

Wollte ich demnach mein wichtiges Vorhaben ausführen: so mußte ich nothwendig sowohl in Salzburg, als auf dem Rückwege nach München, zu guten Freunden meine Zuflucht nehmen, und dieselben um ein Darlehn ansprechen.

§. 135. Herr Rotfischer schliesset hier also:

Wer den Catholischen Glauben verlassen will, und unter dem Schein eines Catholischen Geistes (§. 134.) nichts geschenkt bekömmt, derselbe muß nothwendiger Weise aller Orten Geld borgen, wo er eins auftreiben kan.

Nun habe ich, Rotfischer, den Catholischen Glauben verlassen wollen, und dennoch (§. C.) unter dem Schein eines eiferigen Catholicken keine Geschenke bekommen.

Folglich, habe ich nothwendiger Weise zu Salzburg und München Geld bey guten Freunden aufborgen müssen.

Bey dieser Schlußrede heißt es zu erst: probetur major. Wenn diese wahr: so hätte sich der Kirchendieb von Obermünster zu Regenspurg, welcher im verwichenen Jahre daselbst geköpft worden, von der Todesstrafe retten können; indem er in dem Examine ausgesaget: er habe bey seinem Diebstahle keine andere Absicht gehabt, als sich so viel zusammen zu rauben, daß er eine Landwirthschaft anzulegen im Stande sey; da er denn alles Geraubte nach und

nach wieder zu bezahlen Willens gewesen. Dieser einfältige Mensch hat auch geschlossen:

Wer das wichtige Vorhaben, eine Landwirthschaft anzulegen ausführen will, derselbe muß so viel rauben, als dazu hinlänglich ist. Folglich ist der Kirchen-Raub zu Obermünster rechtmässig gewesen.

Es thut mir leid Herr Rotfischer! daß ich in Gleichnissen von Dieben mit ihnen reden, und ihnen ihre ungeschickte Art zu schliessen, so empfindlich vorrucken muß.

Endlich ist zweytens in der vorigen Schlußrede zu merken, daß Herr Rotfischer von einem Darlehn (mutuo) Meldung thut, nach welchem er zur Wiederherstellung und Bezahlung verbunden ist. Denn das Darlehn (mutuum) ist ein contractus realis, nach welchem der Mutuans sich anheischig macht dasjenige in genere zu ersetzen, was er empfangen hat. Wenn dahero Herr Rotfischer Geld aufzuborgen wäre gemüssiget gewesen: so ist er auch dasselbe zu bezahlen verbunden geblieben. Von der Bezahlung meldet er nun keine Sylbe; sondern stellet sich an, als ob seine hinterlassene armselige Glaubiger gar nichts an ihm zu fordern hätten. Wie kan wohl ein vernünftiger und tugendhafter Mensch eine Rechtfertigung seiner Schulden dadurch suchen? daß er zur Beschönigung anführet: er wäre sonst nicht im Stande gewesen sein Vorhaben auszuführen ꝛc. ꝛc. Eben so schlecht verantwortet er sich, wenn er fortfähret: und dieses sind hauptsächlich und ganz allein die Schulden, die ich gemacht habe, in der That aber um so viel weniger zum Bewegungs-Grunde meiner Flucht angegeben werden dürfen, da dieselben vielmehr als ein mir unverhoft und wider Willen abgezwungenes Mittel derselben anzusehen sind ꝛc. Denn dieses abgezwungene und unverhofte Mittel ist die fehlgeschlagene sichere Rechnung gewesen, von Seiner Erzbischöflichen Gnaden zu Salzburg ein Geschenk zu bekommen. Welcher tugendhafte Mann, oder neu-bekehrter Protestant, der in seiner Blösse allein JEsum Christum (§. 90.) gesuchet, kann wohl die Schuldenmacherey, als ein rechtmässiges Mittel seiner Flucht zur Religions-Veränderung, öfentlich ausbreiten? Endlich läßt den Herrn Rotfischer

fischer der Hofmüller zu Stadt am Hof fragen: ob seine hundert Thaler auch unter diejenigen Gelder gehören, welche er zu Salzburg und München habe aufnehmen müssen? Dieser ehrliche Mann beklaget sich insonderheit darüber, daß Herr Rotfischer ihn auf die hinterlistigste Weise in diese Schuld verwicklet; indem er unter dem Vorwand, seinem Herrn Sohn eine Anleitung in der Mathematick zu geben, welche mit hundert Kreuzern nebst andern Geschenken wäre bezahlet gewesen, denselben zum Werkzeuge gebraucht, berührte Summe Geldes an sich zu ziehen. Dieser bemelte Herr Hofmüller stellet dabey in Abrede, daß er sich mit Herrn Rotfischer in einen contractum Societatis wegen seiner Ablaßhistorie eingelassen; indem er vielmehr das Mutuum unmittelbahr auf Michaelis Fest gesetzet hat.

Ad §. 111. Des Siegs der Wahrheit.

Nun war ich nichts weniger gesonnen, als nach Regenspurg wieder zurück zu kehren, und allda diesen Beytrag (nämlich der versprochenen hundert Ducaten) zu erwarten; damit ich doch aber gleichwohl desselben theilhaftig werden möchte, so verstund ich mich mit dem Buchdrucker meines Werks dahin, daß derselbe fürgeben sollte, als hätte er noch 280. Gulden von mir zu fordern, welche ich ihm auf das Salzburgische Versprechen angewiesen; zugleich aber nahme ich mit ihm die geheime Abrede, mir diese 280. Gulden, wenn er solche in Empfang genommen, zu meinem Unterhalte nach Leipzig zu übermachen ꝛc.

§. 136. Ich habe sattsam (§. 90. 125. 131. 132. 133. 134.) erwiesen, daß Herr Rotfischer falsch betheuret: er habe den Genuß reicher Güter um JEsu Christi, und des Glaubens Willen verlassen; und dieses bestärket er hier von neuem; indem er den Buchdrucker Zunkel zu einer betrügerischen Forderung, und einem unrechtmässigen Mittel seines Unterhalts zu Leipzig gebraucht. Wie stimmt nun die Blösse und Hinterlassung alles zeitlichen Vermögens, mit einer solchen hinterlistigen Forderung zusammen? Und lieget hier nicht klar am Tage, daß er auf eine recht betrügerische Weise, das Geschenke Seiner Erzbischöflichen Gnaden zu Salzburg, an sich zu ziehen

hen getrachtet hat? Indem er eben zur Zeit seines Aufenthalts zu Salzburg, mit dem Buchdrucker Zunkel, die geheime Abrede, wegen Übermachung dieses Geschenks genommen, da er (§. 75.) es zugleich für eine Ehrenabschneidung gehalten, daß man gesaget: er wäre zu den Lutheranern übergegangen 2c. 2c. Ein jeder Leser wird mit Händen greifen, daß Herr Rotfischer sich nicht nur mit Aufborgen nicht begnüget, sondern alles, was ihm nur möglich gewesen, an sich zu bringen die Absicht gehabt. Hätte er dahero viel zu fordern, oder genießen gehabt: so würde er nichts weniger, als reiche Güter verlassen, und um des Glaubens Willen JEsum Christum in der Blösse gesuchet haben, wie ich schon genug erwiesen.

Ad §. 111. Des Siegs der Wahrheit.

Weil man von diesem Vertrage, und dem eigentlichen Zusammenhange dieser Sache nichts wuste: so schrie man in Regenspurg aus vollem Halse die Druckerkosten zu meinem Ablaßbuche hätten erst sollen von dem aus dem Verkauf der Exemplarien gelöseten Gelde, bezahlet werden, und die fürgeschossene Summen wären von mir anderswohin verwendet worden, ich aber wäre darüber in Verzweifelung gerathen.

§. 137. Herr Rotfischer will hier diejenigen in Regenspurg verdenken, und gleichsam als unverschämt ausschreien, die von seinem betrügerischen und schwenkmacherischen Vertrage mit dem Buchdrucker Zunkel (§. 136.) nichts gewußt, und also nach der Wahrheit geurtheilet haben. O! schamlose Stirne! und elende Verantwortung Seiner selbst! darnach man andere wegen der Wahrheit verdenket, und sich durch Betrug zu rechtfertigen vermeinet. Ist er endlich wegen der Schulden nicht gröstentheils mit in Verzweifelung gerathen: so folge er nur dem Rathe, welchen ich ihm (§. 66.) gegeben.

Ad §. 112. Des Siegs der Wahrheit.

So zog ich denn noch einige Wochen im Salzburgischen und in Bäyern herum, unter der ängstlichen Sorge, daß etwa indessen ein Oberer, wie es wohl öfters in den Klöstern aus Fürwitz

zu geschehen pfleget, mein Zimmer besuchen, die leeren Bücher-Schränke antreffen, und mich darüber beym Kopffe nehmen lassen möchte, ehe mir, meine Verrichtungen, an einen sichern Ort zu kommen, erlaubten rc. rc.

§. 138. Wenn Herrn Rotfischer ein Beruf zur Religions-Veränderung, und eine Rettung seiner Sele, aus dem Kloster getrieben hätte: so solte er sich nicht durch weltliche und irrdische Verrichtungen, in ängstliche, ja zurückhaltende Versuchungen gestürzet, sondern an Loths Weib gedacht haben, die durch den Fürwitz, das sündhafte Sodoma im Rauche aufgehen zu sehen, in eine Salzseule verwandelt worden. Herr Rotfischers Herumzug in Salzburgischen und Bäyrischen Landen, gleich einem irrenden Schafe, hatte ja nicht die Seligkeit; sondern ein betrügerisches Geldaufborgen zum Zwecke. Folglich war es kein Wunder, daß er in ängstlichen Sorgen gestanden; da zumahl sein Gewissen ihm gesaget haben wird: du bist nicht auf guten; sondern verbothenen Wegen; du suchst den äussersten Sprung der Verzweifelung (§. 125.) zu wagen, wirst du entdekt: so wird dein Lohn derjenige seyn, den deine Werke verdienen; und kommst du davon: so gelinget es dir bey den Herren Augspurgischen Confessions-Verwanden ihnen ein blaues vor die Augen zu machen rc. rc. Solche verwirrte Gedanken werden die Vorbereitung zu Herrn Rotfischers Glaubens-Bekenntniß (§. 84.) gewesen seyn.

Ad §. 112. Des Siegs der Wahrheit.

Ehe ich aber mein Vaterland verließ: muste ich noch an den Gränzen grosse Versuchung ausstehen. Ich erhielt nämlich fast zu gleicher Zeit den reitzenden Ruf zu einem öffentlichen Lehramte an dreyen verschiedenen Catholischen Oertern.

§. 139. Wenn die Leser das auf blose zeitliche Ehre und Hochmuth abzwekende Gemüth des Herrn Rotfischers (§. 136. — 138.) ferner beobachten wollen: so finden sie in dem von ihm so genannten reitzenden Rufe eines öfentlichen Lehramtes an drey verschiedenen Catholischen Oertern neue Materie genug. Er bekennet hier, daß ihn dieser Ruf in *NB.* grosse Versuchungen geführet, und also in seinem neuen Glaubens-Vorsatz

satz wankend habe machen wollen. Welcher Leser wird mir nun das Recht absprechen? wenn ich den Herrn Rotfischer beschuldige, daß er keinen Göttlichen Trieb zur Protestantischen Religion gehabt. Denn wie hätte sonst eine so geringe zeitliche Ehre ihn in Versuchung bringen können? da er selbst hin und wieder, insbesondere im 23ten Spho des ersten Theiles seines Siegs der Wahrheit, erwehnet; daß ihm ein jedes Amt vortheilhafterer, als das Catholische Lehramt geschienen, welches er dahero (§. 57.) seinen Obern zu Füssen legen wollen. Wie soll nun auf solche Art das angebothene Lehramt einen so wichtigen Eindruck in sein Gemüth gemacht haben, daß er darüber an der Gränze der ihm verhaßten Catholicken in Versuchung gefallen, nicht mit vollen Sprüngen zu denen (§. 65.) so gerühmten höflichen und dienstfertigen Christen zu eilen. Versuchungen haben ja einen anscheinenden Bewegungs-Grund in sich, den Vorsatz einer Handlung zu unterbrechen, und einen Menschen in seinen Unternehmungen unschlüssig zu machen. Nun hat ja Herr Rotfischer (§. 57.) einen Verdruß an dem Lehramte finden wollen, und (§. 66.) gestanden, daß er nicht mehr Catholisch gesinnet gewesen; sondern seine Hütte bald anderswo aufzuschlagen das Vorhaben gehabt; und daß er deswegen (§. 82. & 126.) seine Ablaßhistorie wider uns Catholicken ausgearbeitet. Folglich ist er nicht im Stande gewesen, dergleichen Lehramt anzunehmen; ob er schon durch seine angeblichen Versuchungen gleichsam bekennet, daß er es gar gerne hätte antreten mögen, wenn er in seiner Verzweifelung nicht schon so weit gekommen, und also den äussersten Sprung (§. 125.) über die Gränze habe thun müssen.

Ad §. 112. Des Siegs der Wahrheit.

So gerne ich gewünschet hätte, bey einer solchen Gelegenheit dem Vaterlande mit Eifer und Hofnung einer vielfältigen Frucht meine Dienste zu widmen; indem ich ohne Zweifel mit diesen jungen Leuten den Samen einer verbesserten Denkungs-Art in viele Klöster würde ausgesäet haben, welche denn zu seiner Zeit gute Wurzel hätte schlagen dürfen rc.

§. 140. Herr Rotfischer setzet seinen Hochmuth (§. 20. 21. 24. 36. rc. rc.) noch immer fort, wenn er behauptet, daß er gewünscht, das Lehr-

Lehramt annehmen zu können; indem er ohne Zweifel den Saamen einer verbesserten Denkungs-Art in viele Klöster würde ausgesäet haben ꝛc. Wahrlich Herr Rotfischer! es wäre Schade, wenn nur noch ein Stäublein von dem Samen ihrer Denkungs-Art in ihrem verlassenen Kloster sollte angetroffen werden; indem (§. 128. 130 132. 133. ꝛc. ꝛc.) hinlänglich gezeiget worden, wie einfältig, ja recht lächerlich, ihre Denkungs-Art ist, wenn man die edelen Früchte derselben (§. CC.) ad Syllogismum bringt. Wie haben sie sich also einfallen lassen, daß ihr Vaterland, nach ihrem gewagten äussersten Sprunge (§. 125.), um die guten Früchte einer verbesserten Denkungs-Art gekommen sey? glauben sie denn, daß mit der Entweichung ihrer Person, alle Gelehrte in ihrem Vaterlande ausgestorben, und kein einiger vorhanden ist, der eine bessere Denkungs-Art, als sie besitze. Eigen Lob stinkt (laus propria sordet) ist ein bekanntes Sprichwort; aber sie loben sich selbst. Weil sie sonst niemand gelobet hätte.

Ad §. 112. Des Siegs der Wahrheit.

So wenig konnte ich eine so gewaltige Vorstellung länger über mein Herz bringen, daß ich als ein Geistlicher, das eitele Religions-Ceremoniel noch ein oder mehrere Jahre mit machen, ja andern vormachen sollte ꝛc. ꝛc.

§. 141. Daß ich mit Recht Herrn Rotfischer einen Religions-Versteller (§. 51. 62. 66. 67. ꝛc. ꝛc.) genennet, dasselbe bekräftiget er hier selbst, wenn er schreibet: er hätte nicht länger eine so gewaltige Verstellung über sein Herz bringen können. ꝛc. ꝛc. Hat er sich nun nicht länger verstellen mögen: so giebt er zu, daß er bisdahinn ein Versteller gewesen, und mit GOtt geheiligten Handlungen ein Gespött und Verachtung mit Wissen getrieben. O! wie hart und schwer, ja unverantwortlich, wird ihm das tägliche Lesen der heiligen Messe werden, woran GOtt sein allergnädigstes Wohlgefallen durch vielfältige Wunderwerke zu erkennen gegeben, die auch die Augspurgische Confession selbsten hochschätzet, und (§. 106.) aus der H. Schrift und den Altvätern bewiesen hat; ich schreibe, wie unverantwortlich wird ihm diese werden; weil er im Angesicht unsers Erlösers, dessen würkliche Gegenwart mit Leib und Seel recht freventlich verlachet, und das

heilige Meßopffer für ein blosses Ceremoniel gehalten hat. Die Sünden in den Heiligen Geist muß Herr Rotfischer als ein Augspurgischer Confessions-Versteller so gut zulassen, als sie ihm aus seinem ehemaligen Catholischen Christenthum, nicht unbekannt seyn können. Nun bestehet eine Sünde in den Heiligen Geist vornämlich in der Verhärtung und Verstokung des Herzens, darnach ein Sünder vorsetzlich und beständig den Gnaden-Würkungen des heiligen Geistes widerstrebet. Diese hat sich aber Herr Rotfischer bishieher nicht nur aus dem Sinne geschlagen; sondern fähret auch damit bis auf itzige Stunde recht verstokt fort. Die Buß- und Gnaden-Lokungen des H. Geistes, die er in seiner Kranckheit gewiß wird empfunden haben, wenn er auch gleich nach seiner gewöhnlichen gewaltsamen Verstellung davon schweiget, suchet er nach seiner Genesung, und erhaltenen Gnadenfrist, nicht nur gänzlich in sich zu ersticken; sondern auch öffentlich, durch Schimpf- und Lästerung der ganzen Catholischen Kirche (§. 87.), und der Gesalbten des HErrn (§. 124. ꝛc.), insbesondere aber der heiligen Messe, zu verspotten. Ich lasse also seinem todten und schlafenden Gewissen über; ob nicht der Ausspruch unseres Heylandes von den Sünden in den Heiligen Geist auf ihn fallen, und es heissen wird, diese Sünden werden weder in dieser noch jener Welt vergeben ꝛc. Was endlich die Ausdrüke betrift, daß er nicht länger das eitele Religions-Ceremoniel mit, ja andern vormachen wollen ꝛc. ꝛc. so geben dieselben einen weiteren, und neuen Beweiß (§. 87. 93. ꝛc. ꝛc.) ab, daß Herr Rotfischer den Catholischen Glauben für nichts anders, als eitele Ceremonien, ausschreiet. Bestehet nach seinem Urtheil die Catholische Religion allein in Ceremonien: so haben wir Catholicken nicht Glaubens-Lehren; sondern nur, wie die Heiden, menschliche Erfindungen (§. 87.), zu unserm GOttes-Dienste. Machen aber menschliche Erfindungen unsern GOttes-Dienst aus: so sind die Catholische Geistliche nicht Diener GOttes; sondern Götzen-Knechte, welche den Catholischen Glaubens-Genossen etwas in Ceromonien vormachen, darunter nichts als Betrug und Gaukeley verborgen ist. Folglich müsten so Religiosen, als alle Catholische Christen, höchst-Hohen- und Niedern Standes, bey Lesung der heiligen Meß Abgötterey treiben; weil wir die Göttliche Anbettung, wegen der Gegenwart unsers Heylandes, bey der Wandlung, im Glauben mit Munde und Herze verrichten, und diese für keine Ceremonie, sondern eine der wesentlichsten Glaubens-Lehren erkennen. Ist es nun nicht einerley, wenn Herr Rotfischer durch einen terminum

gene-

generalem, nämlich das eitele Religions-Wesen, und dessen Vor- und Mitmachung, den Catholischen Glauben lästert? als wenn er in specialibus terminis sich heraus gelassen, und unsere Catholische Geistlichkeit Götzen-Diener, ja geistliche Chur- und Fürsten, Abgötter und Religions-Betrüger genennet?

Ad §. 113. Des Siegs der Wahrheit.

§. 142. Wenn man diesen §phum von Anfange bis zum Ende durchliest: so wird man finden, daß Herr Rotfischer darinne nichts anführet, als eine praleriſche Beschreibung der empfangenen Geschenke wegen seiner Religions-Aenderung. Hier sehe ich gar nicht, was er dem Publico damit nutzen will. Er behauptet zwar, daß er zur Dankbarkeit der genossenen Wohlthaten solche anführe; aber er gedenket nicht, daß die Dankbarkeit nicht in dem Buchstaben, sondern in den Werken, ihren Hauptgrund hat. Eine schlechte Probe der Dankbarkeit hat er dem Herrn Prof. Stemler zu Leipzig (§. 84.) bewiesen, den er als einen ungeschickten, und unvorsichtigen Selensorger (§. C.) der Welt vor Augen gestellet. Und ich wünsche, daß die Folgen seiner Dankbarkeit mehr gegen den barmhertzigen GOtt mögen bewiesen werden, als er bishieher nach seiner Genesung hat spühren lassen. Das Opffer der Dankbarkeit gebühret nach eines jeden wahrhaften Christen Pflicht, zu allererst GOtt, als dem Vater der Barmhertzigkeit, und dem Ursprung alles Guten. Darnach hätte Herr Rotfischer, durch seine Theologische Gründe, zuforderst GOttes Ehre, durch die Bekanntmachung der Erleuchtung des Heiligen Geistes, ausbreiten, und alsdenn seine angebliche historische Nachrichten der Welt vor Augen legen sollen, wie ich weiter unten nachdrüklicher berühren werde. Aber wo GOttes Finger im Anfange (§. 88.) nicht ist, da kann auch seiner nicht am Ende, als zum Scheine gedacht werden.

Ad §. 114. Des Siegs der Wahrheit.

Meine erste Sorge in Leipzig gieng dahin mich öfentlich zur Evangelisch-Lutherischen Kirche zu bekennen.

§. 143. Die gröste Sorge des Herrn Rotfischers wird wohl in Leipzig hauptsächlich auf das zukünftige Brod seyn gerichtet gewesen; weil

F 2 die

die Sorgfalt für das Protestantische Glaubens-Bekenntniß theils (§. 84.) schon ist bemerket worden, theils die folgenden Worte solche bestätigen.

Ad §. 114. Des Siegs der Wahrheit.

Der Herr D. Stemler wollte sich aber, ich weiß nicht, vor was für Folgen bewahren, und verlangte zur Sicherheit von mir ein schriftliches Glaubens-Bekenntniß, welches ich denn ganz kur und einfältig, über die wesentlichen Unterscheidungs-Puncte der Evangelischen Kirche von der Römischen, in der Eil niederschrieb, in Meynung, dasselbe würde bloß in den Papierschränken des Herrn D. Stemlers verborgen bleiben.

§. 144. Nun kommt der Fleiß und die Sorgfalt, welche Herr Rotfischer auf sein Glaubens-Bekenntniß (§. 143.) verwendet. Diese hat darinn bestanden, daß er ganz einfältig in aller Eile dergleichen niedergeschrieben, damit er nur der Besorgnis des Herrn D. Stemlers ein Gnüge geleistet. Er für sich hätte es also der Mühe nicht werth geachtet, einen schriftlichen Aufsatz deswegen von sich zustellen, wenn nicht, nach seiner Meynung, dieser Herr Doctor (§. 84.) so wunderlich gewesen wäre, und denselben begehret hätte. Daß aber diese Forderung geschehen, wogegen sich hier Herr Rotfischer beschweret, daselbe giebt uns Catholicken Anlaß zu glauben, daß der Herr Doctor Stemler, und vielleicht andere seiner Herren Collegen, die vorgegebene Rotfischerische Bewegungs-Gründe seiner Glaubens-Aenderung, so unerheblich angesehen, daß sie ein Mißtrauen darein gesetzt, und gefunden, wie er nach demselben so wenig ein Protestant werden könne, als er deswegen nicht hat Catholisch bleiben wollen. Fordern aber die Augspurgischen Confessions-Verwanden dergleichen geistliche Handlungen, als Kennzeichen ihres Glaubens, und dessen Fortpflanzung: so bestätigen sie mit Herrn Rotfischer dasjenige, was ich (§. 94. n. 5.) angemerket, und welches mir, der in der Vorrede erwehnte Herr Sendschreiber, hat zur Last legen wollen, denn wäre ein abgelegtes Glaubens-Bekenntniß ein bloße Ceremonie, und Kirchengebräuch, so könnte dasselbe kein Mittel abgeben, den Protestantischen Glauben für nachtheiligen Folgen zu bewahren; weil diese Beschützung nicht den Glauben, sondern die Ceremonien an-

giengе.

gienge. Welcher Protestant aber wird ein Nachtheil seiner Religion in der Verlaugnung einer Ceremonie setzen? folglich rechnet man das Protestantische Glaubens-Bekenntniß allerdinges unter die Glaubens-Articul, davon zwar die heilige Schrift ausdrücklich nichts meldet; die Kirche hingegen durch die Traditionen darauf hält; wie ich dieses weitläuftiger in der Widerlegung des gemelten Herrn Sendschreibers zeigen will. Herr Rotfischer nennet übrigens sein Glaubens-Bekenntniß einfältig; weil er daselbst nur über die wesentlichen Unterscheidungs-Puncte der Protestantischen Gemeinde von der Römisch-Catholischen Kirche in der Eil niedergeschrieben. Eben, als ob zu einem Glaubens-Bekenntniße andere, als wesentliche Unterscheidungs-Puncte, gehöreten? daß aber Herr Rotfischer nicht bloß wesentliche Unterscheidungs-Puncte, sondern öffters pure Unwahrheiten, in seinem Bekenntniße angeführet hat, dasselbe beweisen folgende daraus angeführte Stellen.

1.) Daß mir GOtt endlich die abergläubischen Greuel der Römischen Kirche nach dem innersten entdeket, und mich mit starker Gnade dahinn gebracht hat, daß ich das Pabstthum, welches bloß auf menschlicher Erfindung beruhet, verworfen (§. 87.);

2.) Diese Gnade rühret mich schon drey Jahr einmal über das andere (§. 88.);

3.) Als ich durch keinen einzigen Grund das Römische Jubel-Jahr, dessen Vertheidigung ich doch Anfangs auf mich genommen, auch nur scheinbarer Weise darthun könnte (§. 89.);

4.) Ich gab also der siegenden Gnade die überwundenen Hände, verließ, wie ich bey GOtt bezeuge, der Herz und Nieren prüfet, bloß aus Liebe zur Wahrheit. ꝛc. ꝛc. den Uberfluß aller Güter des ungemein reichen Klosters, und suchte in meiner Blösse den blossen Christum (§. 90.);

5.) Ich fand, daß die Kirche, welche durch D. Luthern von ihren Fleken gereiniget worden ꝛc. meinen Beyfall in allen Stücken erfordere (§. 91.);

6.) Ich verwerfe alle erdichtete Satzungen, welche die Päbstler für GOttes-Wort ausgeben, und wodurch sie ihre Waren an das Volk verkaufen (§. 93.);

7.) Dahero gebe ich zwar gute Werke zu; allein sie für würdige Mittel der Seligkeit zu halten, und die das Verdienst Christi ergänzen, davor entsetze ich mich. (§. 96.) ꝛc. ꝛc.

Alle diese Sätze sind keine wesentliche Unterscheidungs-Puncte der Römisch-Catholischen Kirche von der Lutherischen Gemeinde; vielmehr geben sie blosse Vorwürfe von dem Herrn Rotfischer ab, die auf purer Unwahrheit, laut der angeführten Citationen, beruhen, folglich hat er weder auf wesentliche, noch ausserwesentliche Unterscheidungs-Puncte, seinen Fleiß, bey Ausarbeitung des falschen Glaubens-Bekenntnisses (§. 90.) verwendet. Diese Geringschätzigkeit und kurze Zeitverwendung nun, welche er bey dem wichtigsten Schritte der Religions-Aenderung hat spühren lassen, ist das Opffer der Dankbahrkeit gewesen, welches er dem barmherzigen GOtt für die Gnade seiner angeblichen Erleuchtung (§. 87.) gebracht. Es wäre ja so Christlich, als löblich gewesen, daß Herr Rotfischer in seiner Nachricht eine wenigstens eben so rühmliche und weitläuftige Anführung der Umstände, bey Erwehnung der ersten Protestantischen Glaubenshandlung, darnach er zu Leipzig in der Thomas Kirche zum Abendmale will gegangen seyn, gethan hätte, als er (§. 142.) so viele Danksagungen und Lobeserhebungen wegen irrdischer Belohnung für seine Glaubens-Aenderung, angezogen. GOttes Lob und Ruhm hätte voraus, die zeitliche Geschenke aber zulezt gehen, ja nicht einmal erwehnet werden sollen, noch dürfen.

Ad §. 115. in der Note *

Ich habe damals von meiner Religions-Veränderung deswegen nichts melden dürfen, weil ich mir sonst meine Entlassung gar nicht hätte versprechen können, die ich zum Uberflusse darum begehrete, damit ich von meiner Verbindlichkeit gegen das Kloster loß würde, von welcher mich zwar so schon das Naturrecht und die *Collision* der Pflichten gegen GOtt, gegen mich selbst, und gegen das Stift, ledig sprachen.

§. 145

§. 145. Wenn Herr Rotfischer wäre überführet gewesen, daß ihn das Naturrecht, und die Collision der Pflichten gegen GOTT, gegen ihn selbst, und gegen das Stift, ledig gesprochen; so hätte er ja die überflüßige Loßsprechung der Verbindlichkeit, gegen das Kloster, nicht durch Geheimhaltung der Religions-Aenderung, von Seiner Fürstlichen Gnaden zu St. Emmeram suchen dürfen. Da er aber hier ausdrücklich schreibet, daß er deswegen nichts davon hätte melden dürfen ꝛc. damit er diese Freysprechung erhalten: so muß er sie für sehr wichtig und nöthig angesehen haben. Und so ist es auch in Wahrheit; denn sein itziges widersprechendes Vorgeben, daß ihn das Natur-Recht, und die Collision der Pflichten ꝛc. ꝛc. davon befreyet, wird ein jeder vernünftiger Leser von selbst erkennen. Das Natur-Recht kan Niemanden von denjenigen Pflichten loßsprechen, die er freywillig zu leisten angelobet hat. Daß nun Herr Rotfischer diese Angelobung nur mit dem Munde gethan, und als ein Versteller die Göttliche Majestät im Herzen verspottet, dasselbe wird er an dem grossen und allgemeinen Gerichts-Tage zu seinem Schrecken hören müssen. So wenig ein Unterthan, welcher einem Landes-Herrn den Huldigungs-Eyd mit dem Munde geleistet, im Herzen aber die Verrätherey geheget, von seiner Pflicht befreyet wird, wenn er zur Zeit der Verfolgung seines Herrn, die Treulosigkeit gegen denselben offenbahret; so wenig, und noch weit weniger ist der Herr Rotfischer von den eydlich angelobten, und GOtt geheiligten Kloster-Gelübden, durch seine Religions-Verstellung, ledig worden. Aus gleichem Grunde hat er dadurch die Pflichten gegen das Stift nicht zernichten können; weil er diese dem Stift zu leisten, freywillig, ohne die geringste Anreitzung desselben, angelobet, vielmehr sich durch Schwäncke (§. 34.) recht hinein geschlichen hat. Die Protestantischen Herren Professores, auf einer gewissen Königl. Preusischen Universität, müssen alle und jede, wenn sie daselbst Ordinarii werden, den Eyd der Treue dahin ablegen, daß sie, ohne ausdrückliche Einwilligung des Königlichen Hofes, niemals davon gehen wollen, und sollten sie anderwerts noch so eine grosse Bedienung und doppelten Gehalt, angebothen bekommen. Ist nun bey den Herren Protestanten die Verbindlichkeit, und die Pflicht gegen die Universität, auf welcher sie einmal Ordinarii worden, so groß, daß sie ohne Einwilligung des Hofes, nicht können davon frey werden, und weder das Naturrecht,

noch

noch die Collision der Pflichten gegen die Universität, die Loßsprechung zu thun, hinreichend sind; so ist eine gleichmäßige einseitige Entledigung der Pflichten, gegen das Stift, von Herrn Rotfischer nicht zu bewerckstelligen gewesen.

Ad §. 115. In der Note *pag.* 243.

Ich habe schon in der Vorrede gemeldet, daß ich diese Nachricht, in welcher freylich einige empfindliche Wahrheiten in Ansehung etlicher Glieder des Stifts vorkommen, niemals würde geschrieben haben, wenn nicht Seine Fürstliche Gnaden durch dero Briefe nach Grauhof mich dazu gezwungen hätten.

§. 146. Herr Rotfischer will hier Seiner Fürstlichen Gnaden zu St. Emmeram Schuld geben, daß sie durch dero Brief nach Grauhof ihn zur Nachricht von seinem Ubergange gezwungen hätten. Wenn aber die aufmercksammen Leser zu bedenken belieben, was er pag. 9. des Vorberichts zum ersten Theile seines Siegs der Wahrheit, wie ich (§. 19.) angemercket, behauptet: so werden sie finden, daß er ein Opfer der Dankbahrkeit dem Durchläuchtigsten Braunschweigischen Hofe damit hat machen wollen. Und pag. allegata, nach der Anmerkung (§. 20.), meldet er, daß er sie denenjenigen zum Trost verfertiget, welche sich aus dem Joch der Dienstbahrkeit in die Freyheit erhabener Selen zu schwingen, noch Anstand nehmen sollten ꝛc. ꝛc. Endlich giebt er in dem Anhange von Verbesserung catholischer Schulen, wie ich daselbst an seinem Orte berühren werde, vor, daß ihn ein Beytrag zur Gelehrten-Historie und die Liebe zu seinem Vaterlande zu dieser Herausgabe angetrieben ꝛc. ꝛc. Finden sie nun nicht Proben seiner Unwahrheit, und Widersprüche genug? Und zeiget sich nicht zugleich, daß Herr Rotfischer in seiner mathematischen Methode nicht weit gekommen? weil er den Zusammenhang seiner Gedanken nicht besser besorget hat. Der Brief übrigens, welchen Seine Fürstliche Gnaden an diesen verstockten Sünder (§. 86. & 141.) geschrieben, kann die Herren Gegner gnugsam belehren, wie Christlich und gottselig ein Oberer in den Klöstern lebet, und was vor Herzens-rührende Ermahnungen er, an einen entlaufenen Untergebenen ergehen zu lassen, sich erniedriget. Denn

außer

ausser diesem Betracht ist Herr Rotfischer noch lange der Mann nicht den das Stift, am wenigsten die catholische Kirche, wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, zu beweinen Ursach hat. Die Herren Leipziger und Helmstäder, werden ja selbst wohl finden, daß es seines Gleichen unter ihnen überflüßig giebt, und daß wir Catholicken keinen Mangel an gelehrten Männern haben, die nicht durch Herrn Rotfischer, sondern er durch Sie, unterrichtet worden. Folglich bleibet uns nichts zu bejammern übrig, als sein leichtsinniges, hochmüthiges, und rachgieriges Gemüth, welches mit dergleichen schlechten Waffen die catholische Kirche (§. 87.) anzufeinden, sich erfrechet. Hätte der unbesonnene Mensch stille gesessen, und uns durch seine Feder nicht gleichsam herausgefordert: so würden wir ihn als ein verlornes Schaaf betrachtet, und seinem Gewissen die Verantwortung seiner That überlassen haben. Da er sich aber unterfangen, als ein hochmüthiger Goliad aufzutretten, und der ganzen catholischen Kirche Hohn zu sprechen: so habe ich durch meine Prüfung die Hirten-Tasche des kleinen Davids ergriffen, und mit einer leichten, doch gewissen Schleider, diesem Großsprecher einige empfindliche Stein-Würfe versetzen wollen, mit der Warnung, nicht mehr aufzutretten, sonst mögte dem Rotfischerischen Goliad sein eigenes Schwerd den verlezten Kopf vollends abschlagen.

Was ich hier von dem Briefe Seiner Fürstlichen Gnaden zu St. Emmeram erwehnet, dasselbe will ich überhaupt auf die Briefe ziehen, die von catholischen Eiferern an Herrn Rotfischer sind geschrieben worden. Lese man dieselben nur ohne Vorurtheile (§. 2.) durch: so wird man so viel Gottseligkeit, und thätiges Christenthum, darinne finden, daß man sich darüber recht auferbauen, die Verstokung desselben hingegen, an den sie sind gerichtet worden, bejammern wird.

Ad §. 117. Des Siegs der Wahrheit.

§. 14. In diesem Spho pralet Herr Rotfischer mit dem, von Seiner Eminentz des Herrn Cardinals Quirini, abgelassenen Schreiben, und suchet sich damit groß zu machen; daß Seine Eminentz selbst, an ihn geschrieben zu haben, sich erniedriget. Wenn man aber den Innhalt dieses Briefes wohl erwäget: so findet man, daß darinn H.

Rotfischers Leichtsinnigkeit, und die schlechte Anwendung seiner von GOtt empfangenen Talente beklaget wird. Seine Emizentz zeigen ihm insonderheit, daß er sich vor der gantzen Welt zu schanden machen würde, wenn er die in seinem Tractat: de gracia actuali & habituali: gesetzte Crisin contra Lutherum widerrufen wollte, welches er aber thun müste, wenn er itzo ein wahrer Lutheraner zu seyn gedächte. Mit solchen Ermahnungen nun suchet sich Herr Rotfischer zu erheben, und dieselben als ein verstockter Sünder (§. 141. & 146.) zu verachten.

Ad §. 121. Des Siegs der Wahrheit.

Ich muß auch hier die Gütigkeit des Herrn Prälaten von Blanckstetten um so mehr anrühmen, als ich mich weder der Gnade eines Brief-Wechsels, noch einer andern Bekanntschaft mit diesem seiner Frömmigkeit halber berühmten, Herrn Abt rühmen kann ꝛc. Ich kann mich nicht genug über die Macht der Religions-Vorurtheile verwundern, wenn ich meine Uberzeugung von den Römischen Irrthümern gegen die gewisse Hofnung halte, mit welcher sich diese Fürsten und Prälaten, von meiner Zurückkehrung vergebens schmeicheln ꝛc. ꝛc.

§. 148. Auch in diesem §pho suchet Herr Rotfischer unsern Herren Gegnern ein Blendwerck (§. 147.) zu machen, und sie zu bereden, wie viel uns Catholicken an seiner Person gelegen seyn müsse; weil unterschiedene Herren Prälaten und Fürsten aus purem Mitleiden an ihn geschrieben. Er nennet selbst den Herrn Prälaten von Blanckstetten, einen wegen seiner Frömmigkeit berühmten Herrn Abt. Diese rühmliche Frömmigkeit aber mißt er der Stärcke der Religions-Vorurtheile bey. Nach seiner edlen Denkungs-Art also, kann Frömmigkeit und herrschender Irrthum des Glaubens beysammen stehen. Es ist zwar wahr, daß die Frömmigkeit in philosophischer Bedeutung, so weitläufig sich nehmen läßt, daß man diese Tugend auch auf die Heyden, und Ungläubige, ausdehnen kann. Allein bey Prälaten und Fürsten, welche nicht nur wissen, was der catholische Glaube lehret; sondern auch, was er mit Grunde verwirft, findet eine theologische Frömmigkeit, in Gesellschaft herrschender Vorur-

theile, nicht statt. Denn ein wahrer, und wegen seiner Frömmigkeit berühmter Christ, bemühet sich vor allen Dingen, um den wahren Glauben, und die Sicherheit seiner Seligkeit. Er bestrebet sich mit allem Eifer, daß er GOTT die Pflichten des wahren Christenthums nach allen Kräften und Vermögen, abstatte; keinesweges aber, daß er durch ein bloß Ceremonien-Wesen, und einen betrügerischen GOttes-Dienst (§. 87. & 93.), andern etwas (§. 138.) vormache. Folglich können die, wegen ihrer Frömmigkeit berühmte catholische Herren Prälaten, nur in so weit von Herrn Rotfischer also genennet werden, als sie um den wahren Glauben, und nicht um die Religions-Vorurtheile, eifern.

Ad §. 125. Des Siegs der Wahrheit.

Bey andern gieng der blinde Eifer für die einmal angenommene Lehr-Sätze ihrer Kirche noch weiter. Diese Herren kennen mich entweder gar nicht, oder wenigstens nicht recht genau, und doch entblöden sie sich nicht, mir mit ihrem dummen Geschmier überlästig zu fallen, und ganze Bogen voller Beweißthümer ihrer einfältigen Grobheit, und groben Vorurtheile an mich mit der Post einzuschicken 2c. 2c. Bloß aus dem letzten, so ich itzt eben erhalte, wird der unpartheyische Leser den galanten Geschmack der übrigen erkennen, nach welchem nichts natürlicher, nützlicher und heilsammer ist, als durch Schmähen und Schelten die Leute zum blinden Gehorsam zu bringen.

§. 149. Ich mögte wissen, warum Herr Rotfischer diesen Ermahnungs-Brief nicht auch in das deutsche übersetzet habe: da er doch sonst alle Briefe, und Stellen deutsch gemacht, woraus er sich einen Vortheil versprochen. Sollte nun dieser Brief so einfältig und dum seyn, wie er ihn hier beschreibet, und zwar, daß er so gar den unparteyischen Lesern zum Muster der übrigen dienen soll: so wäre es so nothwendig gewesen, denselben deutsch herzusetzen, als er den ungelehrten Catholicken die Teufels bannerische Schatzgraberey (§. 129.) zum Beweise der Catholischen Hirten will vorgeleget haben. Damit aber so wohl protestantische als catholische Ungelehrte, wenigstens solche, die die lateinische Sprache nicht verstehen, erkennen mögen,

wie verrucht und verstockt Herr Rotfischer ist: so will ich diesen Brief, wie folget, in die deutsche Sprache übersetzen:

Ein Ascetischer Brief Eines unbenannten Freundes An Herrn Christian Rotfischer.

„Elendester Freund! der um so mehr zu bejammern ist, je „weniger er sein eigenes Elend bis auf den heutigen Tag „nicht einsiehet, oder es zu erkennen, das Ansehen nicht „haben will! Ich trug zu erst ein Mitleiden mit ihnen, „als die traurige Nachricht von ihrem Abfalle bekannt wurde; her„nach aber wurde ich noch weit mehr gerühret, als ich so gar die „GOttes-lästerliche Abschwörung ihres Glaubens gedrukt in die „Hände bekam. Ich kenne sie, und ich bin auch ihnen nicht ganz „unbekannt; ich werde ihnen aber dem Namen nach noch bekannter „werden, wenn sie mich vor ihren Freund halten, davon sie durch „diesen Brief, wenigstens in dem innersten ihres Herzens, werden „überzeuget werden, und verspühren, daß ich es unter ihren Freun„den am aufrichtigsten mit ihnen meyne.

„Ich will keinen Schriften-Streiter gegen sie abgeben, um sie „verwirrt zu machen; sondern mein Absehen ist dahinn gerichtet, daß „ich mich als einen Asceten für ihr Selen-Heil erweise, um ihnen ihr „Gewissen rege zu machen. Und deswegen fordere ich sie nicht zum „Kriege heraus, sondern zum Siege über sich selbst, der um so hel„denmäßiger, und des Himmels desto würdiger seyn wird; je noth-

wen-

„ wendiger und tauglicher er zur Hebung des von ihnen bishieher
„ gegebenen Aergernisses ist. Damit ich mich aber mit ihnen, mein
„ Freund ohne alle Zänckerey einlassen kann: so setze ich dasjenige
„ voraus; was mir noch als der eintzige Hofnungs-Grund von ihnen
„ übrig ist; nämlich, daß der Ursprung ihres so schmertzlichen Fal-
„ les nicht ein Fehler des Verstandes, den man durch Argumente zu
„ bezwingen nöthig hat, sondern des Willens ist, welchen man durch
„ gottselige und brüderliche Ermahnungen erweichen muß.

„ Um alles dahero, was im Himmel und auf Erden heilig ist,
„ um das Blut unsers Heylandes JEsu Christi, und um die Selig-
„ keit ihrer unsterblichen Sele willen, beschwöre ich sie, daß sie die-
„ sen Brief eines Freundes mit einem freundschaftlichen Gemüthe er-
„ wägen, indem kein Pünctlein in demselben zu finden ist, welches
„ nicht aus wahrhafter Evangelischer Liebe, und einem aufrichtigen
„ Eifer für sie sollte geflossen seyn.

„ Wenn sie in Durchlesung dieses Briefes in eine Betrübniß
„ verfallen, so werde ich mich mit dem Apostel erfreuen: nicht, weil
„ sie sind betrübet worden; sondern weil sie in eine Betrübniß wegen
„ GOtt zu ihrer Busse gerathen. Nicht die Traurigkeit dieser
„ Welt, die den Tod würket; sondern die Göttliche Traurigkeit,
„ welche die Busse zur beständigen Seligkeit schaffet, ist es, welche
„ ich zum Absehen habe 2. Cor. VII. v. 9. 10.

„ Ich weiß ihre Werke, und dieses habe ich wider sie Apoc. 2.
„ v. 2. (als welches sie auch kurz vor ihrem Abfalle nicht in Abrede
„ gestellet, sondern ganz aufrichtig, zwar nicht mir, sondern einem
„ andern guten Freunde, bekennet) daß sie nämlich schon in ihrer er-
„ sten Jugend zu Ingollstadt wären verführet worden, wodurch sie
„ die erste Liebe für die in der Taufe erlangte Unschuld verlassen ibi-
„ dem v. 4. In den heiligen Ordens-Stand haben sie sich nicht
„ nach der Führung des heiligen Geistes, sondern nach dem herr-
„ schenden Triebe ihrer unbeständigen Natur begeben, darnach sie sich
„ nicht aus Göttlichen Berufe, sondern aus eigenem Ubermuthe, in
„ das Heiligthum eingedrungen. Deswegen haben sie zu späte,
„ nachdem sie schon die heiligen Kloster-Gelübten abgeleget, und nicht

„ wieder konnten davon frey werden, vielleicht erst empfunden, daß „ sie nicht zu dem heiligen Ordens-Stande berufen worden; weil sie „ nach dem Grund-Satze der Altväter sich nicht darum bemühet ha„ ben, daß sie berufen wurden.

„ Auf solche Art haben sie als ein Ordens-Mann, ohne den „ wahren Geist, den Münchs-Habit eher angezogen, als sie den welt„ lichen mit Wahrheit abgeleget: und sind durch die gegebene Gele„ genheit, sich zu frühzeitig groß zu machen, je mehr und mehr in „ ihren Gedanken vereitelt Rom. 1. v. 21. Sie haben sich so „ lange in Dingen, die über ihre Kräfte waren, verstiegen, bis sie „ zu gerechter Strafe ihres Übermuths und Stolzes, gleich vielen „ andern ihren Vorgängern, von GOtt sind verlassen worden, und „ endlich dahinn gekommen, wo sie sich itzt gefangen sehen, und von „ allen Gutgesinneten, nicht ohne Herzens-Bejammerung gesehen „ werden.

„ Gedenken sie daran, von wem sie abgefallen! Apoc. 2. v. 5. „ Sie sind nämlich von dem Schooß ihrer Mutter, der heiligen Kir„ che, gefallen, welche ihnen als einig, heilig, catholisch, und Apo„ stolisch (sie mögen sich auch verstellen, wie sie wollen) in beständi„ ger Erinnerung bleiben wird.

„ Sie sind von der heiligmachenden Gnade abgewichen, wel„ che sie durch das Blut JESU Christi erworben, und in der heili„ gen Taufe durch das Wasser und den heiligen Geist, als ein wieder„ gebohrner empfangen, und die sie, durch den mehrmaligen Ge„ brauch der heiligen Sacramente, und andern ihrem Beruf ganz „ eigenthümlichen Mitteln, vermehren konnten, auch so oft vermeh„ ret haben, als sie mit den GOtt gewidmeten Handlungen heilig, „ und nicht sacrilegisch umgegangen; wie sie solches zum erstenmal zu „ thun angefangen, als sie entweder sich freywillig zweifelhaft gemacht, „ oder ihre Verrätherey schon im Herzen gehabt, und gleichwohl „ mit dem Judas sich zum Tisch des HErrn gemachet haben.

„ Sie sind von ihrer Gemüths-Ruhe, und demjenigen Ver-

„ gnügen gewichen, welches Niemand geniesen kann, als welcher rei„ nes Herzens ist, und GOtt nach dem Berufe seines Standes treu„ lich dienet.

„ Sie haben die Vorzüge und Hülfs-Mittel eines vollkomme„ nen gottseligen und heiligen Lebens verlassen, wozu sie im Kloster „ überflüßige Gelegenheit hatten, und wo sie im Hause des HErrn „ als ein Seliger mit den Seligen leben, und dessen Namen ihr Leb„ tage preisen konnten.

„ Sie sind endlich von der Hofnung ihrer Seligkeit gewichen, „ welche ihnen nach gelittenen Schifbruch, wie sie selbst wissen, bloß „ durch ein glücklich ergriffenes Bret noch übrig bleibet, und welches „ Bret sie, als das einzige Mittel zu ihrer Selen-Erhaltung, wenn „ sie klug sind (welches ich noch von ihnen hoffen will) ohne Verzug „ um so schneller ergreifen werden, je mehr die langsamme Bewer„ bung um die Gnade des heiligen Geistes GOtt so verhaßt ist, als „ der Raub vom Brand-Opfer.

„ Unglückseliger! gedenken sie demnach daran, wie hart sie ge„ fallen sind, da sie von allen diesen wahren Mitteln zur Seligkeit „ abgewichen, und von dem gerechten GOtt, weil sie weder kalt noch „ warm im Glauben gewesen, verworfen worden. Sie werden „ sagen: bin ich doch reich und bemittelt, und bedarf nichts, sie wis„ sen aber nicht (oder stellen sich an als wüßten sie es nicht) daß sie „ in einem elenden Zustande der Sele sich befinden, daß sie wegen des „ nagenden Wurms ihres Gewissens zu bejammern, und an ihren „ Verdiensten arm, ja von den in ihrem Herzen herrschenden fleisch„ lichen Lüsten verblendet, und so nackend sind, daß sie alle ehrliche „ Leute itzo, als einen höchst unverschämten Menschen verabscheuen, „ da sie anstatt dessen, für GOtt, den Engeln, und Menschen hät„ ten können und sollen ein Tugend-Spiegel werden. Apoc. III. „ v. 16. 17.

„ Ich will nichts erwehnen von den Glaubens-Irrthümern, als
„ von welchen ich urtheile, daß sie ihnen fast eben so in ihrem Ge-
„ müthe Platz gegeben, als Petrus, der unsern Herrn dreymal ver-
„ schworen. Ich rede bloß von dem Zustande ihrer Sele, von ih-
„ rer Flucht, die auf vielerley Weise sacrilegisch ist, von dem Aus-
„ wurfe der Hefen, in die sie bis an die Ohren versunken, und ste-
„ cken blieben, wie auch von der Last der Sünden, deren Gewicht
„ sie ohne Ende gemehret.

„ Aus einem Erben GOttes, und Miterben Christi, sind sie
„ der verschwenderische und schwelgerische ungerathene Sohn worden,
„ der, nachdem er alles verprasset, die Träber seiner unerlaubten Lü-
„ ste, gleich den Schweinen, genieset Luc. XV. v. 16.

„ Aus einem Nachfolger der Apostel, und aus einem Eiferer
„ um bessere Gemüths-Gaben, die ihnen nach ihrem Königlichen Prie-
„ sterthum, und unauslöschlichen Character hätten am Herzen liegen
„ sollen, sind sie ein Abtrünniger, und Verräther der Göttlichen
„ Braut, wie Judas Christi geworden. Aus dem Schooß Abra-
„ hä, worinn sie im geistlichen Frieden schlafen, und ruhen konnten,
„ sind sie auf den Schooß der Dalilä, in welcher die Liebe schon er-
„ loschen, als sie noch in ihnen war, gefallen, die ihnen als einem
„ schlafenden die Stärcke des Glaubens benommen. Mit einem
„ Wort: aus der Freyheit der Kinder GOttes haben sie sich in das
„ Leibeigenthum des Teufels gestürtzet, und haben ihre Gewissens-
„ Ruhe mit den entsetzlichen und immerwährenden Unruhen vertau-
„ schet.

„ Mein guter Herr! Sie werden mir, und allen durch GOtt
„ weisen Männern, kein blaues vor die Augen machen; und uns
„ durch ihr gedruktes Glaubens-Bekenntniß nicht hintergehen. Wir
„ sind weit scharfsichtiger, und entdeken die Bewegungen ihres
„ verwundeten Gewissens, aus dem, was sie angeführet, so genau,
„ daß wir einem solchen, ob er schon schwöret, keinen Glauben bey-
„ messen, der mit Verlassung GOttes, des Glaubens, und der Re-
„ ligion, eine wahre Ruhe des Gewissens will gefunden haben. Be-
„ kennen sie also, wie die Sache ist, und wie es ihnen die erfahrne

„ Ver-

„ Vernunft, wenn sie bey sich selbst ist, als die beste Lehrmeisterin;
„ eingiebt, nämlich, daß es ihnen nicht nur hart, sondern gar hart
„ wird, wider den Stachel zu lecken. Act. XXVI. v. 14. oder geste-
„ hen sie, wenn sie sich würcklich in Ruhe befinden, ob es nicht eine
„ solche ist, welche die Schlafsüchtige haben, deren Leben schon dahin
„ ist; oder wie die Ruhe eines Sünders, der in dem Abgrunde der-
„ selben stecket, und das Leben verachtet. Seye es, daß ihnen ihre
„ heilige Mutter, die Kirche mißfallen mögen; indem sie durch ihre
„ Vorsteher den unbändigen Kützel ihres muthwilligen Verstandes,
„ alles zuschreiben, was ihnen beliebet, gezähmet; Seye es, daß sie durch
„ ihren heiligen Orden sind beleidiget worden; weil er ihre Ausschwei-
„ fungen in Sitten, und ihre freye Art zu leben, nicht durch den gar
„ zu engen Zaum, wie er seyn sollte, sondern nur durch einen stär-
„ kern, als sie wollten, gezwungen; seye es, daß sie einige scholasti-
„ sche Schriftensteller ein wenig bey den Ohren gezupfet, weil sie
„ dieselben zuerst durch ihre Schmähungen dazu angereitzet; Seye es,
„ melde ich, daß sie alle diese Dinge mit Recht dem Scheine nach zum
„ Zorne gebracht hätten. Was hat ihnen aber JEsus Christus übels
„ gethan? den sie so oft in dem heiligen Abendmal und Meßopffer
„ in ihren (GOtt gebe nicht damals schon sacrilegischen) Händen ge-
„ habt. Was hat ihnen die jungfräuliche Mutter GOttes gethan?
„ von deren ihren jungfräulichen Klostergesellschaften Sie von ihrer zar-
„ ten Jugend an (ob Sie schon denenselben vielleicht nur den Namen
„ ohne Verbindung des Herzens gegeben) so viele Wohlthaten genos-
„ sen. Was hat ihnen der heilige Patriarch ihr Benedictus gethan?
„ welcher sie, als sie von andern verworfen worden, aus dem Stau-
„ be erhoben, und aus ihrer Armuth in die Höhe gerichtet, daß er
„ sie, der es nicht verdienet, unter die Fürsten seines Volks setzte
„ Psalm. CXII. v. 7.

„ Was denken sie von ihrer schändlichen Flucht, wenn der Todt,
„ der vielleicht schon in ihrem Eingeweide steket, ihnen ihren verzwei-
„ felnden Geist austreiben sollte? Was werden sie dem erschrecklichen
„ Richter antworten, wenn er die strenge Rechenschaft, wegen ihrer
„ sacrilegisch gebrochenen, und mit so grossen Aergernisse wieder abge-
„ schwornen Kloster-Gelübten, fordern wird.

„ Sie werden um so gewisser nicht nur in den äusseren, sondern
„ äussersten Winkel der Finsterniß verdammet werden, wenn sie nicht
„ in Zeiten in sich gehen. Wie vergebens werden sie alsdenn O! E-
„ lender! mit jenen thörigten Witzlingen voller Heulen und Schreken
„ ausrufen: Also haben wir geirret von dem Wege der Wahrheit!
„ und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet! und die Son-
„ ne des Verständnisses ist uns nicht aufgegangen! Sap. V. v. 6.

„ Wenn sie meine Worte, die gleichwohl aus der Offenbahrung
„ Göttlicher Wahrheiten hergenommen sind, nur ein wenig bewegen:
„ so lassen sie sich die Exempel der Göttlichen Barmherzigkeit desto kräf-
„ tiger an sich ziehen, und die Beyspiele der Gerechtigkeit desto mehr
„ erschrecken; davon ich einige, so wohl in Ansehung der erstern als der
„ letztern, welche unsern Zeiten am nächsten kommen, und die ich theils
„ mit meinen Augen gesehen, theils durch sichere Zeugenschaft erfahren,
„ deswegen kürzlich berühren will, damit auch sie daraus erkennen,
„ was sie künftig zu thun oder zu lassen haben.

„ Es lebte zu Hamburg, eben um selbige Zeit, als ich auf einer
„ Nordischen Mission, nach der Pflicht meines schuldigen Gehorsams
„ mich befand, ein gewisser Abtrünniger von dem löblichen Cistercienser
„ Orden, aus Bäyern, wie Sie gebürtig; dieser war über mehr als
„ zwanzig Jahr von beständigen Gewissens-Stichen geplaget worden,
„ und nachdem schon zwey seiner Concubinen (oder wie sie dieselben
„ vielleicht lieber nennen würden, Weibern) eine nach der andern
„ verstorben; so hat er auch zum drittenmale in diese sacrilegische Hoch-
„ zeit sich verstricken lassen; fünfmal ist ihm mit inständigsten Bitten
„ die Nachlassung der verdienten ordentlichen Strafe angebothen wor-
„ den, welche er jedesmal auf die unbeständigste Weise ausgeschlagen;
„ gleichwohl ward er noch nicht von der Göttlichen Langmuth verstossen,
„ der er endlich die überwundenen Hände gegeben, und sich aus dem
„ unflätigen Wohllusts-Behte herausgerissen; worauf er sich mit seinen
„ erwachsenen Kindern nicht nur zur catholischen Kirche zurükgewen-
„ det; sondern auch in seinem Kloster ein exemplarisches büssendes Leben
„ geführet, und vor vielen andern seines Gleichen eines glückseligen Tod-
„ tes, der ihnen eben so zu wünschen ist, entschlafen.

„ Kurz zuvor, ehe ich durch Leipzig, den Aufenthalt und Zuflucht,
„ so wohl ihrer als anderer Abtrünniger, vor nunmehro zehen Jahren
„ reisete; ist ebenfalls von daher, wie es alle wissen, ein gewisser zu-
„ rükgekehret, welcher als ein junger Mensch, und noch nicht gewor-
„ dener Priester, aus seinem Kloster entsprungen war, und fünfzig gan-
„ zer Jahr ein höchst elendes und unglükliches Leben daselbst geführet
„ hatte; indem er nun endlich von einer tödtlichen Krankheit überfal-
„ len worden, und gleichsam noch den letzten Augenblik zu leben hatte;
„ so schenkte ihm GOtt die Gnade der Bekehrung; worauf er den wah-
„ ren Seken-Samaritaner anrufete, welcher ihm seine Wunden, durch
„ das eingegossene Oel, so heilsam verbunden, daß dieses verlorne
„ Schäflein, gleich nach erlangter Leibes-Gesundheit, zu dem verlas-
„ senen Schaafs-Stall zurükgekehret; worüber (obschon denselben
„ Mann niemand, als der Herr Abt dieser Ordens-Geistlichen
„ gekennet) eine solche Freude, als im Himmel entstanden, und
„ die auch noch über einen einzigen Sünder, welcher Busse würket,
„ weit heftiger fortdauret, als über die übrige (nach der Hofnung)
„ sämtlich Gerechte.

„ Damit sie aber diese Beyspiele der Barmherzigkeit, nicht nur zu
„ einer wahren, sondern auch geschwinden Busse bewegen: so belieben
„ sie über das die Augen ihres Verstandes, auf ein und das andere
„ Exempel der gerechten Rache GOttes, zu wenden: so werden sie
„ dergleichen nicht nur in der Nachbarschaft; sondern auch da, wo sie
„ sich befinden, antreffen. Denn ich erinnere mich selbst, daß ich bey
„ meinem damaligen Aufenthalte, an diesen Gränzen von einem Men-
„ schen (von was für einen Orden, weiß ich nicht), der aber ih-
„ res Gleichen gewesen, gehöret, daß er, nachdem er in dem Herzog-
„ thum Strelitz abscheuliche Lästerungen gegen die jungfräuliche Mut-
„ ter GOttes, und die Heiligen im Himmel, hin und wieder ausge-
„ stossen, um dadurch die Gemüther unserer Herren Gegner desto
„ nachdrücklicher an sich zu ziehen, kurz hernach von einem Vieh-Hir-
„ ten, der sein Vieh in der Nachbarschaft geweidet, todt, und von
„ den Würmern dermassen zerfressen, in einem öden Orte eines sum-
„ pfigten Waldes, ist gefunden worden, daß ihn dieser, mit dem grö-
„ sten Entsetzen, an nichts als seinem schwarzen Habit erkennet.

„ Sie haben selbst in dem Herzogthum Braunschweig, einen
„ doppelt einheimischen Fall, von Abtrünnigen ihres Ordens. In
„ älterer Zeit hat sich mit einem Abtrünnigen eines ansehnlichen Or-
„ dens begeben, daß, als er unterwegens gewesen, dem fünften Evan-
„ gelio, nach öffentlicher Aussage wieder zu entsagen: so ist er auf der
„ Straß zwischen Wolfenbüttel und Braunschweig (allwo mir der
„ Ort bey meiner Durchreise gezeiget würde) unsichtbahrer Weise
„ darnieder geschlagen, und kurz hernach gänzlich vertilget worden,
„ glückseelig ist dieser gewesen! wenn er auch noch in letzten Zügen
„ (wie mir erzehlet worden) an seine Bekehrung gedacht. Ein weit
„ neueres Exempel kann ihnen der berühmte Rempenius geben, wel-
„ cher von der Gesellschaft JEsu zu den Benedictinern gegangen, her-
„ nach aber von ihnen zu den Lutheranern übergetretten, und daselbst
„ sein Leben beschlossen, auf was vor eine Art, dasselbe wird ihnen, der
„ sie einen so nahen und würdigen Nachfolger desselben abgeben, weit
„ besser bekannt seyn, als mir, der ich schon längst durch GOttes
„ Gnade von da bin errettet worden.

„ Noch ein Exempel füge ich diesen dreyen, als das letzte Gewür-
„ ze bey, welches sich vor ungefehr drey Jahren in Schweden, einem
„ grösten Theils uncatholischen Lande, durch ein unglückseliges Schick-
„ sal, wenn anders dergleichen einmal Statt gehabt, mit einem Gewis-
„ sen zugetragen (der mit Namen Bino geheissen, und ein sehr aber-
„ glaubischer Mensch gewesen) Auch dieser ist wegen seiner liederlichen
„ Lebensart von der Gesellschaft JEsu verworfen, und nachmals un-
„ vorsichtiger Weiß unter die Canonicos Regulares aufgenommen
„ worden, von denen er nebst seiner Enckelin zum Luther gepflohen,
„ und sich mit selber nicht allein nach einer sacrilegischen Hochzeit
„ (wie sie) sondern auch nach einer blutschänderischen Copuliren
„ lassen. Er ist aber nachmals, selbst zum Schrecken der Uncatholi-
„ schen, wie es einige bezeugen, unter entsetzlichem Fluchen, in der grö-
„ sten Verzweifelung dahinn gestorben.

„ Wenn nun werther Freund? diese schrecklichen Exempel der
„ Gerechtigkeit und Strafe GOttes sie nicht in gleicher Zahl finden
„ sollen: so bemühen sie sich, daß sie auf das baldeste zu der Göttli-
„ chen Barmherzigkeit gelangen.

„ GOtt

„ GOtt erwartet sie, als einen reumüthigen Sünder, mit offenen
„ Armen im Himmel; die heilige Kirche, als ihre Mutter auf Erden,
„ und der heilige Benedictiner Orden, wo sie wollen, als welcher ihr
„ und ihres Gleichen Elend, nicht seinet- sondern ihrentwegen mit fol-
„ genden Worten des Propheten beweinet: ich habe Söhne erzogen,
„ und erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Jes. 1. v. 2.

„ Dieses ist es mein Freund, was ich an sie, als ein Freund
„ schreibe, und dessen sie sich, wenn sie wollen, zu ihrem ewigen Trost
„ bedienen können; wo nicht; so wird es zu beständiger Vermehrung
„ ihres Verbrechens gereichen. Das erstere gebe GOtt; das ande-
„ re wende er als der Vater der Barmherzigkeit von sie Elenden aus
„ Gnaden ab, Psal. CX. Leben sie wohl.

P. S.

„ Wenn es ihnen beliebig ist mit einem freundschaftlichen Gemü-
„ the etwas an ihren Freund zu antworten, oder wegen ihrer gewünsch-
„ ten Ruckkehr sich zu unterhalten: so nennen sie sich nur den Handels-
„ mann, mich aber den Käufer ihrer unschätzbaren Sele, welche GOtt
„ und mir, das kostbahreste Gut ist rc. rc.

Dieses ist nun der Brief, welchen Herr Rotfischer ein dummes und grobes Geschmier schilt, und welchen er Spott- weiß den galanten Geschmak catholischer Eiferer nennet. Aber hat nicht ein heiliger Hieronymus, und Chrysostomus, gleiche Schreibart gegen gefallene Sünder gebrauchet? Und wird nicht ein jeder Protestant an Herrn Rotfischers Urtheil einen Abscheu tragen? indem er sich an diesem Briefe weit mehr auferbauen, als ärgern wird. Wenn das grob und dum geschrieben heissen soll, wenn man Herrn Rotfischer, wie in diesem Briefe, um das Blut JEsu Christi, und um die Seligkeit seiner Sele Willen bittet, eine freundschaftliche Ermahnung ohne Leidenschaft zu erwägen: so weiß ich nicht, was bey ihm Christlich und klug heist.

Ad §. 129. Des Siegs der Wahrheit.

§. 150. Ich habe so wohl diesen, als alle vorhergehende §§pho der Mühe nicht werth geachtet, mich weitläuftig dabey aufzuhalten; weil der Innhalt derselben durch die vorhergehenden Anmerkungen ge-

nugsam widerleget ist. Dahero will ich hier die Wahrheit liebenden Leser nur noch ersuchen, daß sie die unparteyische Gedanken eines unbenannten Regensburgers über die deutsche Übersetzung des Briefes Sr. Fürstlichen Gnaden zu St. Emmeram, nachsehen mögen, als welche Herr Rotfischer diesem Ipho mit einverleibet hat. Man lieset gleich im Anfange pag. mihi 290. folgende Schwachheit: Ob aber dabey nicht auch ein heßlicher und unchristlicher Mißbrauch, der gegen das andere Geboth läuft, sich miteinschleichen könne, will man dahin stellen, und andern zu untersuchen, überlassen. Ein jeder Bayrischer Bauer, wenn er in eine Bier- und Schenkstube, auch in ein Regensburger Kloster, oder so genanntes GOttes-Hauß; zum Biere, Spiele, und andern artigen Sachen kömmt, wird er das ganze Saufgelach mit diesen andächtigen Worten: Gelobet sey JEsus Christus grüssen ꝛc. ꝛc. Der unparteyische Eiferer um des Namens JEsu Christi Willen, beliebet den andächtigen Gruß, wie er ihn selbst nennet, für eine Sünde wider das andere Geboth deswegen zu halten, weil auch Bauern, wenn sie in die Schenke zum Bier gehen, denselben gebrauchen. Aber! O! Schwachheit! wie soll das andere Geboth hier leiden? Haben nicht die Herren Protestanten an den meisten Orten den Gebrauch? daß sie einander also anreden: GOtt grüsse euch; GOtt behüte euch ꝛc. ꝛc. Wenn nun ein protestantischer Bauer in die Schenke zu seinen besoffenen Cammeraden zum Biere kömmt, und das gantze Saufgelach mit diesen Worten: Grüsse euch GOtt miteinander: anredet; braucht er alsdenn nicht ebenfalls den Namen GOttes? Ist aber deswegen dieser Gruß wider das andere Geboth? und ein Mißbrauch desselben? Oder ist unser Heyland JEsus Christus nicht auch GOtt? Und finden sich nicht in dem Namen GOttes die drey Göttlichen Personen in ihrer Bedeutung beysammen? Hat dahero der unparteyische Herr Regensburger über den catholischen Gruß sich nicht recht parteyisch aufgehalten? Wenn man pag. allegata weiter fort ließt: so findet man zugleich einen Widerspruch, wenn es daselbst heißt: daß in eigenhändigen Fürstlichen Correspondenzen, oder deren Canzleyen dieser päbstliche affectirte Gruß ꝛc. ꝛc. auch recipiret sey, hat man sonst noch nie gehöret ꝛc. ꝛc. Kurz vorher hatte der Herr Regensburger den Gruß: Gelobet sey JEsus Christus: andächtige Worte genannt; hier aber schilt er denselben eine päbstliche Affectirung. Er reimet die Andacht, und

und das affectirte Wesen so zusammen, wie Herr Rotfischer (§. 148.) die Frömmigkeit, und die Religions-Verblendung. Daß sich aber der Herr Regensburger darüber aufhalten will, daß in Fürstlichen Correspondenzen und Canzeleyen andächtige Worte gebrauchet werden; dasselbe verräth eine gewaltige Eitelkeit. Auf solche Art werden die Episteln der heiligen Apostel und Altväter bey ihm einen schlechten Beyfall finden; oder er muß sich vorstellen, daß der Gebrauch andächtiger Worte in itzigen Zeiten eine Schande ist, und denen Fürsten zur Unehre gereichet. Andächtige Redensarten sollen Fürsten und grosse Herren so gut, als die Geistlichen gebrauchen; und der Gruß: Gelobet sey JEsus Christus: ist so löblich und Christlich, daß er Niemand anders anstössig werden wird, als dem, welcher mehr die Eitelkeit der Welt, als das Christenthum zum Ziele hat. Die ganze übrige Anmerkungen, welche meistentheils von gleichem Schrot und Korne seyn, als wie die kurz vorher angeführten, verdienen wegen ihrer Schwäche und Einfältigkeit keiner Widerlegung; indem sie sich von selbst widerlegen.

Ad §. 130. Des Siegs der Wahrheit.

§. 151. Der Innhalt dieses §phi zielet auf die Ablehnung des Vorwurfs ab, daß Herr Rotfischer schlechte Bewegungs-Gründe seiner Religions-Aenderung in seinem Sieg der Wahrheit angeführet. Nur ein jeder vernünftiger Leser wird ohne meine Erinnerung bemerken, daß es nicht genug ist, etwas zu widersprechen; sondern daß man auch Gründe dazu anführen muß. Diese hat nun Herr Rotfischer weder hier, noch anderwerts beygebracht; vielmehr habe ich in meiner Prüfung durchgängig seine schlechte Ursache zur Religions-Veränderung sonnenklar entdecket. Dahero befreyet ihn weder dieser, noch sonst ein anderer §phus von diesem Vorwurfe.

Ad §. 131. Des Siegs der Wahrheit.

So würde es ja Schade seyn, wenn ich diesem Gedichte nicht eine Stelle in meiner Nachricht vergönnen wollte.

§. 152. Das Gedichte, welches Herr Rotfischer in diesem Spho so abgeschmackt abzuschildern bemühet ist, bleibet bey allen vernünftigen Lesern in seinem Werthe, und bestätiget einen grossen Theil meiner Anmerkungen. Insonderheit ist folgender Entwurf recht schön gerathen, welcher in deutscher Sprache so lautet: Mußt du (Rotfischer) nicht dein Buch widerrufen, und dadurch verrathen, daß du ohne Schamröde deine Gelübde, und die dadurch geschworne Treue gebrochen hast? Alle Dinte deines Werks muß sich, (wie der heilige Augustinus sagt:) in lauter Meynung, oder rothe Farbe verwandeln: Nur auf deiner Stirne ist keine Röthe zu finden; du hast alle Scham verloren, und kan man einen solchen, der alle Scham verloren, nicht für gänzlich verloren halten? ꝛc. ꝛc. Diese Beschreibung ist mehr, als zu wahr. Denn Herr Rotfischer ist so schamloß worden, daß er weder vor GOtt, noch der Welt, diese menschliche Eigenschaft mehr an sich blicken läßt.

Ad §. 133. Des Siegs der Wahrheit.

Man hat in Regensburg schon über meinen Todt gefrohlocket, und denselben als eine augenscheinliche Strafe meines Uberganges ausgeleget, auch andern zum Schreckenbilde fürgestellet. Der HErr hat aber das Frohlocken meiner Feinde zernichtet, und mir meine Kräfte wieder verliehen, die ich allein zu seinem, und der Wahrheit Dienste anwenden werde ꝛc. ꝛc.

§. 153. Es ist eine pure Unwahrheit, welche Herr Rotfischer allhier berichtet, nämlich, daß man catholischer Seits zu Regensburg über seinen Todt gefrohlocket; indem vielmehr Stadt-kündig ist, daß seine verlassene Kloster-Brüder, und andere seiner Freunde, GOtt eiferig für ihn gebetten, und gewünschet haben, daß ihm diese kräftige Göttliche Ermahnung zu seiner Bekehrung gereichen, und nach erlangter Gesundheit sein Frevel vergehen. Sein schleuniger Todt aber würde nur in soweit zu einem Schreckenbilde gedienet haben, als man gar keine Spuhren einer wahren Bekehrung, nach seiner Religions-Verstellung von ihm in Erfahrung gebracht. GOtt gebe, daß Er einmal in sich gehe, und seine übrige Lebens-Zeit, inskünftige nicht weiter zum Mißbrauche, und Hofarth; sondern zur Erlangung seiner Selig-

Seligkeit anwende; und dem heiligen Geiste widerstrebe er nicht mehr: so wird er eher eine Uberführung von dem Eifer catholischer Christen bekommen, als in seinem itzigen Frevel, darnach er über eiferige Vermahnungen sich recht höhnisch (§. 148.) bezeuget. Der Brief, welchen der Fürst zu St. Emmeram an ihn geschrieben, und den er im folgendem Spho anführet, belehret alle Leser, daß kein Frohlocken, sondern ein Erbarmen, in vernünftigen catholischen Herzen, über seinen Todt entstanden ist. Wer so gar unter den protestantischen Herren Geistlichen diesen Brief lieset, der wird Sanftmuth, Gottesfurcht, und Liebe des Nächsten, hinlänglich darinn finden.

Ad §. 135. Des Siegs der Wahrheit.

Nicht die Philosophie, sondern die Kirchengeschichte hat mir zuerst die Augen eröfnet, und mich eigentlich zu meinem Entschlusse bewogen.

§. 154. Hier giebt Herr Rotfischer die Kirchengeschichte als das eigentliche Motivum seiner Religions-Aenderung an. Und (§. 114.) soll das passauische Visitationsprotocoll das mehreste, neben der vermeinten Unterdruckung seiner Vernunft, als welcher er (§. 125.) durch äussersten Sprung habe ausweichen müssen, dazu beygetragen haben. Weiter unten Spho 144. pag. mihi 351. werden wir ausdrücklich lesen, daß er gar keine Glaubens-Aenderung unternommen hätte, wenn der Handel nach seinem Kopfe gegangen wäre. Wie widersprechend! und wie ungereimt stimmen nicht die Rotfischerischen Bewegungs-Gründe zusammen! Insonderheit, wenn die Leser noch die Anmerkung (§. 42.) dazu nehmen, wo ich berühret, daß er noch würde ein Emmeramer seyn, wenn man ihn die Rechts-Gelehrsamkeit hätte studiren lassen. Herr Rotfischer hat zwar (§. 151.) so wohl, als auch anderwerts, und unter andern in dem 143ten Spho seines Siegs der Wahrheit behauptet, daß er darinn nicht die Bewegungs-Gründe zu seiner Religions-Aenderung bekannt gemacht, sondern nur die Gelegenheit beschrieben, welche ihn zum Nachsinnen veranlasset. Allein hier meldet er zu seiner unwidersprechlichen Uberführung ausdrücklich, daß ihn die Kirchengeschichte eigentlich zu seinem Entschlusse bewogen. Nun heißt ja sowol nach der neuen, als alten

Philosophie, dasjenige der Bewegungs-Grund, was einen gefaßten Entschluß zur Würklichkeit bringet. Hat dahero die Kirchengeschichte Herrn Rotfischer eigentlich zum Entschlusse seiner Religions-Aenderung bewogen: so ist sie auch der eigentliche Bewegungs-Grund derselben gewesen. Folglich hat er allerdings in seiner vermeinten historischen Nachricht die Bewegungs-Gründe seines Abfalles bestimmet, und darf auf künftige Oster-Messe nicht erstlich vom neuen dergleichen aussinnen. Daß endlich die neuere Philosophie ihn würklich auf den Hochmuth (§. 20. 21. 24. 36. ꝛc. ꝛc.), von diesem auf den indifferentismum und Freygeisterey (§. 12. - 15. & 70. &c.), und auf philosophische Ausschweifungen (§. 40. 41. 42. 63. 65. 70. 120. 121. ꝛc. ꝛc.), von diesen auf den Ungehorsam (§. 57. ꝛc. ꝛc.) und die Widerspänstigkeit (§. c.), dadurch auf die Verzweifelung (§. 52. 77. 81. 116. ꝛc. ꝛc.), und zu allerletzt zum äussersten Sprunge, (§. 125.) verleitet hat; dasselbe habe ich in den citirten Anmerkungen hinlänglich erwiesen, und Herr Rotfischer hat solches in dem Anhange seiner Nachricht selbst auf das kräftigste bestätiget; wie ich in dem vierten Theile meiner Prüfung noch weiter bemerken will.

Ad §. 139. pag. 327. in der Note.

Daß der gemeine Ruf zuweilen betriege, und nicht selten einem Schriftsteller zum Wiederruf Gelegenheit gebe, ist eine, zumal den Zeitungs-Schreibern bekannte Sache. Es gehet mir bey dieser Nachricht selber nicht besser.

§. 155. Hier belehret Herr Rotfischer selbst die Leser, daß seine Nachricht mit vielen Unwahrheiten angefüllet ist; indem er meldet, daß es ihm bey derselben nicht besser, als einem Zeitungs-Schreiber gehe. Allein ein solcher führet in seinen Blättern dasjenige an, wovon ihm seine Correspondenten benachrichtigen; weil er natürlicher Weise aller Orten nicht selbst seyn kan. Er trauet dahero denen, mit welchen er in Briefwechsel stehet, und untersuchet weiter nicht, ob alles, was ihm geschrieben wird, Stich hält; vielmehr läßt er die erhaltene Nachricht öfters bloß deswegen drucken; weil sein Zeitungs-Blat einen erfüllten Raum begehret. Herr Rotfischer aber hat keinen solchen Beruf, und gar nicht Ursach gehabt, eine jede Nachricht; insonderheit solche

Begebenheiten, seinem Sieg der Wahrheit einzuverleiben; die er nachgehends selbst für so wichtig erkennet, daß er sich verbunden hält dieselben zu wiederrufen. Ich habe meine Anmerkungen deswegen schon (§. 63. & 122.) beygebracht, und erwehne hier nur noch so viel, daß, wenn Herr Rotfischer so geneigt zum Wiederrufe derjenigen Unwahrheiten ist, welche er in seinem Sieg der Wahrheit aufgezeichnet, er aus diesem Grunde verpflichtet bleibet, ein ganzes Register derselben seiner Nachricht anzuhängen.

Ad §. 143. pag. 347. Des Siegs der Wahrheit.

Diesen Brief halte ich für den wichtigsten unter allen vorhergehenden, und folglich einer gründlichen Beantwortung am würdigsten. Er enthält den wahrscheinlichsten Fürwurf, den mir viele selbst aus meiner Nachricht, in ihren Herzen machen könnten, und den ich doch etwa, ohne dieses Schreiben, nicht würde weitläuftig genug von mir abgelehnet haben.

§. 156. Herr Rotfischer erwehnet hier, daß er durch Beantwortung des, in diesem Spho angeführten Briefes, einen Vorwurf von sich ablehnen wolle, der sehr wahrscheinlich sey, und von vielen aus seiner Nachricht in ihren Herzen könne gemacht werden. Dieses hat er zwar erwehnet zu thun; keinesweges aber in die Vollbringung gebracht. Uberdas giebt er sich dieses Vorwurfs mehr schuldig, als daß er ihn zernichtet. Denn wenn man einen Vorwurf bloß von sich abzulähnen suchet: so ist man desselben deswegen nicht gänzlich entlediget. Eine Ablehnung ist ein blosser Fürwand, wodurch man eben nicht eingestehen will, daß man dieses oder jenes gethan; jedoch aber auch nicht gänzlich in Abrede stellet: ob es geschehen, oder nicht? Nach solchem Begriffe reden und schreiben alle vernünftige Leute von der Ablehnung eines Dinges. Wie schlecht er aber diesen gegründeten, und nicht bloß wahrscheinlichen Vorwurf zernichtet hat; dasselbe wird sich aus itzt folgenden Worten zeigen.

Ad §. 143. Des Siegs der Wahrheit.

Fünf Puncte sind es hauptsächlich die mir da fürgehalten werden:

1.) Daß mein Buch in meinem Vaterlande grossen Lärmen und einigen Gelehrten Verdrüßlichkeiten gemacht habe ꝛc. ꝛc.

§. 157. Auf diesen Punct antwortet Herr Rotfischer auf eine recht großsprecherische Art. Er behauptet, daß kein gelehrter Catholick im Stande sey, seine Ausarbeitung einzusehen, noch weniger daran eine Ausstellung wider die catholische Lehre zu machen. Wenn aber dieses Vorgeben wahr wäre: so hätte ja Herr Rotfischer sowol in dem Hochwürdigen Consistorio zu Regenspurg, als bey der Facultät zu Salzburg, nicht so grosse Schwierigkeiten, wegen der Approbation gefunden, und solche zu erlangen Schwänke brauchen müssen. Man schlage nur den 110ten Sphum der Rotfischerischen Nachricht zurück, und halte die Anmerkungen (§. 115. 117. 119. 130. ꝛc.) damit zusammen: so wird man schon sehen, daß es Leute gegeben, welche seine Arbeit nicht nur auf die Probe zu stellen; sondern auch mit Grunde zu kritisiren gewußt. Dieweil man ihn aber als einen aufrichtigen Catholicken betrachtet, und aus dem ersten Theile seiner Ablaßhistorie ihm nichts übels hat Schuld geben wollen: so ist er mit seinen Schwänken (§. 34.) so durchgelaufen.

Ad §. 143. pag. 347. Des Siegs der Wahrheit.

2) Daß aus meiner Nachricht izo so gar Gelehrte dafür halten wollen, als wenn ich nur der Verfolgung meiner Feinde zu entgehen, lutherisch geworden wäre, und die evangelische Kirche als eine Zufluchtstätte erwehlet hätte ꝛc.

§. 158. Auf diesen zweyten Punct verantwortet sich Herr Rotfischer so elend, daß, wenn die Leser seine Vertheidigung im Zusammenhange durchzugehen, ein Belieben tragen wollen, sie finden werden, daß meine izt folgende Anmerkung gegründet ist. Entweder ist es nicht wahr, daß sich seine Obern (§. 125.) zu Bezwingern seiner Ver-

Vernunft aufgeworfen, und ihm ein Joch aufgeleget haben, dessen er sich nicht anders, als durch den äussersten (§. c.) hätte entschütten können; ferner, daß die Gesellschaft JEsu (§. 116.) einen Fürschub zu seiner Flucht gegeben; Oder es ist nicht wahr, daß nur ein oder der andere Mitbruder seiner ausschweifenden Denkungs-Art entgegen gewesen, wie er hier vorgiebt. Beydes verrathet seine Unwahrheit, welche er pag. 351. selbst bekräftiget, wenn er schreibet: endlich hätte ich ja nur die Theologie niederlegen, und meinen Fleiß auf andere Wissenschaften wenden dürfen; so wäre der Handel auf einmal zu Ende gewesen ꝛc. Denn durch den auf einmal geschehenen Handel bekennet er, daß ihm nicht der Glaube; sondern das Lehramt in der Theologie verdrüßlich gefallen. Hätte man ihm dasselbe abgenommen: so würde er ein Catholick, ja Cammeramer (§. 42.) geblieben seyn. Alles dieses bejahet er noch mehr, wenn er pag. 352. fortfähret: zuletzt hätte mir noch Italien und Frankreich offen gestanden, und ich hatte schon öfters Lust meine Hütte dahin zu versetzen ꝛc. ꝛc. War Herr Rotfischer nach Italien oder Frankreich zu gehen gesonnen: so ist es eine blosse Hinderniß gewesen, warum er nicht catholisch geblieben. Folglich hat er auf die letzte, aus Unwillen und Verzweifelung (§. 125.) Leipzig, und von da zufälliger Weise Helmstädt gesuchet; weil er an den vorbenannten Orten seine Hütte nicht hat aufschlagen können.

Ad §. 143. pag. 347. des Siegs der Wahrheit.

3) Weil ich keine theologische Gründe dabey anführete ꝛc. ꝛc.

§. 159. Wenn man Herrn Rotfischers Antwort auf diesen Punct in Erwegung ziehet: so wird man eine Wiederhohlung aller Unwahrheiten finden, welche bishieher von mir sind entdecket worden. Er behauptet, daß er drey Absichten bey seinem Sieg der Wahrheit gehabt, wie aus seinen folgenden Worten zu ersehen ist:

1) Mich wider die unbilligen Beschuldigungen zu verwahren;
2) Einen kleinen Beytrag zur Gelehrtenhistorie zu liefern;

3) Die Führung der Anbetenswürdigen Fürsehung auf meinen Wegen zu entdecken 2c. 2c.

Die nothwendigste, und vornehmste unter diesen drey Absichten setzet Herr Rotfischer zuletzt. Denn erstlich führet er die Verantwortung wider die Beschuldigungen, und den Beytrag zur Gelehrtenhistorie an; hernach fällt ihm auch die Fürsehung GOttes ungefehr ein. Ich habe genug bewiesen, daß sich Herr Rotfischer gegen die wahren Beschuldigungen nicht gerechtfertiget, und in dem vierten der Prüfung will ich anmerken, daß er nichts weniger als zur Gelehrtenhistorie etwas beygetragen; wie ich denn (§. §. 18. 27. 86. 2c. 2c.) auch dargethan, daß die Fürsehung GOttes mehr von ihm ist verspottet, als angebetet worden. Lese ein vernünftiger Mensch seine Verantwortung auf den meiner Anmerkung vorgesetzten dritten Punct völlig durch: so wird er Widerspruch über Widerspruch daselbst finden. Ich will zur Probe nur folgende Widersprüche kürzlich berühren, wenn er pag. allegata schreibet: GOtt ließ alsdenn zu, daß ich durch das Ansehen der Eltern, und durch wunderliche Unwege ins Kloster gezwungen wurde 2c. 2c. Und in dem Anhange zu seiner Nachricht pag. mihi. 323. Spho 5. meldet er, daß er würde bey der Schreiberey geblieben seyn, wenn nicht GOttesführung und das Ansehen der Eltern ihn ins Kloster gebracht hätten 2c. 2c. Hingegen (§. 32.) führet er an, daß ihn die Drohung seiner Eltern, vom neuen zur Schreiberey zu thun, das Versprechen, in einen andern Orden zu treten, abgezwungen 2c. 2c. Wie stimmet nun das Verbleiben bey der Schreiberey, und zugleich auch der Abscheu vor derselben, zusammen? Wie reimen sich die Führung GOttes, und die Gewalt der Eltern, wider Willen das Kloster-Leben aufzudringen, mit einander?

Ad §. 143. pag. 347. Des Siegs der Wahrheit.

4) Ich sollte demnach meine theologische Gründe ja bald bekannt machen; sonst dürfte es 5) scheinen, als ob ich erst nach der Hand darauf studieret hätte.

§. 160. Alle Entschuldigungen, welche Herr Rotfischer auf den fünften Punct, wegen Ausstudierung seiner theologischen Bewegungs-

Grün-

Gründe, anzuführen gedenket, sind nicht zureichend ihn von diesem wahrhaften Vorwurfe zu befreyen. Denn hat er Zeit gehabt, sich wider Beschuldigungen zu vertheidigen, und einen Beytrag zur Gelehrtenhistorie zu verfertigen: so hätte er diese Zeit vor allen andern Arbeiten die bishieher in nichts als Verläumdungen und Spitzfindigkeiten bestanden, woraus der Geist der Rachgierigkeit blicket, auf die Bekanntmachung seiner theologischen Bewegungs-Gründe, zur Ausbreitung der Ehre GOttes, und seiner Gnaden-Würkungen, ohne alle Verbitterung verwenden sollen, wodurch er sich vor der gantzen Welt, gegen alle Beschuldigungen genugsam würde gerechtfertiget haben. Was wäre wohl kräfftiger, zur Verwahrung gegen ein unbilliges Verfahren gewesen? als die Beschreibung der Erleuchtung GOttes, und seiner Gnade. Da er aber mit der Philosophie, dem feinen Geschmack, und den erhabenen Selen (§. 20.), aufgezogen kömmt: so hat er dadurch verrathen, was er im Hertzen gehabt, nämlich seine eclectische Religion (§. 70.). Derohalben hilft ihm das Versprechen, auf künftige Ostermesse mit seinen theologischen Gründen zu erscheinen, ganz und gar nichts, und er befreyet sich dadurch keinesweges von dem gegründeten Vorwurfe, daß er seine theologischen Gründe nicht sollte ausgestudieret haben. Der Freyherr von Wolf, als welcher den Brief nach allen Umständen, an ihn geschrieben, hat mit Recht diesen Punct gerüget, und die Erfahrung wird es lehren, daß seine theologischen Gründe aus seinem Gehirne, nicht aber aus der Gnade GOttes geflossen. Dahero es zu wünschen wäre, daß er mti seinem Religions- Schattenspiele zu Hause bliebe, und GOTT um Barmherzigkeit (§. 149.) anflehete.

Ad §. 144. Des Siegs der Wahrheit.

Wenn mich Affecten getrieben hätten: so würde ich mich nicht so geschwind ins *Publicum* wagen. Und wenn ich ein so gar boßhafter Mensch bin, der weder Religion, noch Himmel, noch Hölle mehr in Betrachtung zeucht, als wozu man mich itzo auf einmal machen will, warum bemühet man sich denn mich mit solchem Eifer wieder zurück zu locken?

§. 161. Herr Rotfischer will einen Beweiß seiner gerechten Sache insbesondere, der Befreyung von Affecten, daher leiten, daß er sich sonst nicht so geschwind würde ins Publicum gewaget haben. Wie ist denn

denn aber diese Verwegenheit ausgeschlagen? hat sich Niemand gefunden, der dieselbe öfentlich entdecket hat? Sind ihm nicht (§. 9.) seine Affecten gnugsam bewiesen worden? Und haben sich nicht hier und da, auch andere Schrifftenrichter, zum Exempel ein P. Neymayer hervorgethan, welche seine Verwegenheit, und schwache Urtheilungs-Kraft, in die Prüfung gezogen? Wer weiß endlich, wie lange es anstehen wird, daß sich nicht noch mehrere Schriftenrichter über Herrn Rotfischer erbarmen werden, welche ihm seine Verwegenheit vielleicht noch nachdrücklicher, als ich, zu bezahlen wissen, und dieses noch eher bewerkstelligen, als meine Gedanken im Drucke erscheinen. Es will sonst Herr Rotfischer eine weitere Rechtfertigung seiner unwahren Religions Aenderung dadurch anführen, daß Cardinäle, und Prälaten, wegen seiner Wiederkehr sich schriftlich bemühet haben. Er ist dabey so einfältig, und verblendet, daß er nicht einsiehet, daß man sich allezeit um einen verruchten und boßhaften Sünder mehr Mühe geben muß, als um einen, der von selbst auf den rechten Weg zurückkehret. Gewiß Herr Rotfischer! nicht die vermeinte Stärke ihrer Gelehrsamkeit; sondern die Unschätzbahrkeit ihrer Sele (§. 149.) hat diese eiferige Verfechter des catholischen Glaubens, ihrentwegen angetrieben. Dahero brüsten sie sich nicht weiter damit; sondern beweinen sie in der Stille die Halsstarrigkeit ihres unbußfertigen Herzens: so wird dieses Betragen vielleicht mehr fruchten, als aller Menschen Ermahnen. GOtt will gebethen seyn, und wer ihn nicht durch das Gebett sucht, dem giebt er sich weder durch die Philosophie, noch sonst durch menschliches Wissen zu erkennen. Der Glaube ist ein Geschenke und Gabe GOttes; der kömmt also aus Gnaden, und nicht aus dem feinen Geschmack der Wissenschaften. GOtt räumet nicht nach und nach erstlich in der Philosophie, und nachmals auch in der Theologie, die groben Vorurtheile bey Seite. Der weise Regierer unserer Handlungen verfähret in seiner Erleuchtung nicht nach menschlicher Einrichtung, und schreitet von der Philosophie erst zu der Theologie. Nein! Er begehret vielmehr, daß der sündhafte Mensch in Demuth des Herzens Ihn um seine Gnade anflehe. Hierdurch erfolget die Bekehrung, und sonst nicht. Mit dieser Anmerkung beschliesse ich die Rotfischerische Nachricht von seinem Ubergange, und rufe ihn mit den Worten unsers Heylandes zu: Saul! Saul! wen verfolgest du; es wird dir schwer werden wider den Stachel zu lecken ꝛc. ꝛc. Es folget nunmehro (§. 112.)

Der

Der vierte Theil der Prüfung über Frantz Rotfischers Anhang zu seiner Nachricht Oder über die Abhandlung des Herrn Piccolo.

§. 162.

Herr Rotfischer hat der Abhandlung des sogenannten Herrn Piccolo eine Vorerinnerung fürgesetzt, welche ich sogleich in die Prüfung ziehen will, wenn ich nur noch mit wenigem gemeldet, daß ich in gedachte Abhandlung mich nicht einlassen, sondern lediglich bey den Rotfischerischen Anmerkungen aufhalten werde, weil es mir sonst zu weitläuftig würde, wenn ich auch des Herrn Piccolo Fehltritte bestimmen sollte. Damit ich aber doch Herrn Rotfischer, und seinem Herrn Piccolo, einen Vorschmack gebe, daß selbst Protestanten die catholischen Schulen nicht eines sol-

chen Verderbens beschuldigen, als wie er und dieser gethan: so will ich das Urtheil eines Herrn Protestanten anstatt meiner Vorerinnerung, von Wort zu Wort hersetzen. Ich brauche den Herrn Verfasser nicht zu verschweigen, oder in einen fremden Namen, wie Herr Rotfischer seinen Piccolo, einzukleiden. Er heißt Herr von Loen, und schreibt in seinem Buche von der einzigen wahren Religion, de Anno 1750. in dem andern Theile pag. mihi 278. §pho 11. folgendermassen:

„ Was die Klöster und Communitäten zur Unterweisung der „ Jugend betrift, so ist der Nutzen unläugbahr. Man nehme es „ hier, wie man will, die Schulen der Protestanten sind durchgehends nicht, wie sie seyn sollen. Es gehören eigne Leute zur „ Unterweisung der Jugend; diese Leute müssen sich einem so beschwerlichen Handwerk, freiwillig widmen, und dieses aus Neigung, und aus einem christlichen Eifer, das Gute in der Welt zu „ befördern. Es gehören darzu ganz besondere Eigenschaften; eine „ Gedult, die heldenmäßig ist; eine Sanftmuth, alle Schwachheiten der menschlichen Natur zu ertragen; eine Weißheit, denen „ Ausschweifungen der Jugend durch unzehliche Mittel zu begegnen; „ eine Leutseligkeit, sie mit Vernunft und guter Art zu gewinnen; ein „ Ernst, der doch nicht zu störrisch seyn muß, ihre Fehler zu bestrafen; eine Fähigkeit ihre Begriffe einzusehen, und bis zu ihren „ Schwachheiten sich herunter zu lassen; eine Deutlichkeit ihnen die „ Sachen und Wahrheiten, die sie lernen sollen, beyzubringen, und „ recht verstehen zu machen; und endlich solche Sitten und Tugenden, daß sie ihren Untergebenen zum Muster ihrer Ausführung und „ ihres Lebens dienen können. Hierzu gehöret also ein eignes und besonderes Handwerk, welches einen ganzen Mann erfordert, der „ sonst durch keine andere Angelegenheiten und Absichten zerstreuet „ wird. Wer will aber solche Eigenschaften von unseren Schulleuten „ erwarten, die meistens nur deswegen zur Unterweisung der Jugend gebraucht werden, weil sie als die ärmste und geringste unter „ dem Volk der Gelehrten, nicht besser können unterkommen, um „ ihr Brod zu gewinnen; oder auch weil man sie würklich zu andern „ öffentlichen Diensten in der Kirche, und in dem gemeinen Wesen

„ nicht

„ nicht tauglich findet. Leute, dieweil sie ein wenig Latein verstehen, „ imübrigen aber öffters so wunderlich, so seltsam, so ausschweifend, „ und so lächerlich sind, als Leute seyn können. Wie sollen diese die „ Jugend in der Weißheit, und in der Tugend unterrichten, und „ der menschlichen Gesellschaft zum besten die edelste Pflanzen ziehen? „ Siehet man nicht unsere Studenten auf den hohen Schulen in „ einer wilden Freyheit schwermen? Man lässet sie rasen, nicht an„ ders, als ob sie zur Weißheit desto bequemer würden, wenn sie alle „ Thorheiten und Laster begiengen. Diesem Unheil wär ausser Zwei„ fel am besten dadurch zu begegnen, wenn man junge Leute, inson„ derheit diejenigen, welche sich denen Studien widmen wolten, der „ Aufsicht und Unterweisung einer ganzen Gesellschaft frommer Lehrer „ untergebe, die einzig und allein ihr Werk, und gleichsam ihren „ Gottesdienst daraus machten, die Jugend zur Weißheit, zur „ Gottseligkeit, zur Tugend, und zu den Künsten und Wissenschaf„ ten anzuführen; wo nicht einer allein, nach seinem seltsamen Kopfe, „ die Jugend handthieren kan, wie er will, sondern da alles mit „ klugen Rath, durch viele, NB. unter Aufsicht der Obern geschie„ het, und vorgenommen wird. Wie wir die Exempel davon mit „ vielem Nutzen in Frankreich, Italien und Engelland vor Augen se„ hen; allwo man denen Studierenden gar nicht, wie bey uns in „ Deutschland erlaubet, der Freyheit und Universitäts-Rechten, auf „ die allerunvernünftigste und sinnloseste Art zu mißbrauchen 2c. 2c.

Eben dieser Herr von Loen fähret pag. mihi 291. §. 18. fort:

„ Die vierte Art von Klöstern und geistlichen Gesellschaften be„ trift die Unterweisung der Jugend, und bestehet eigentlich aus ge„ lehrten, erfahrnen, und gottesfürchtigen Leuten, die aus einem „ redlichen Eifer für das Wohlseyn der Menschen sich hier beschäftig „ erzeigen wollen, denen jungen Stämmen, aus welchen die Bür„ ger in die Höhe wachsen, eine würdige Zucht zu geben, und ihnen „ die rechte Gedanken von der Religion, von den bürgerlichen Pflich„ ten, und der wahren Ehre, welche sich allein auf die Tugend grün„ det, beyzubringen. Hier wird eigentlich der Grund zu der Glück„ seligkeit eines Staats gelegt. So viele rechtschaffne Bürger man „ dem gemeinen Wesen erziehet, so viele wahre Verdienste erwirbt

„ man sich, und so viel Gutes stiftet man in der menschlichen Gesell„schaft. Es ist also der höchste Grad der Liebe, wenn man an einer „so wichtigen Unternehmung mit Hand anleget, die um so viel müh„seliger und beschwerlicher sie ist, auch desto mehr Gedult und Weiß„heit erfordert. Diese geistliche Communitäten würden nicht allein „Pflanzschulen der Jugend, sondern auch der Wissenschaften abge„ben, so wie die Collegia der Jesuiten und die Patres Oratorii in „Frankreich, und diejenige zu Oxford und Cambridge in Engelland „eingerichtet sind ꝛc. ꝛc.

Endlich läßt sich dieser Herr von Loen pag. 293. §. 19. also vernehmen:

„ Weil auch die Geistlichen nicht allein zu Lehrern in dem Glau„ben zur Seligkeit, sondern auch zum Vorbild, und zum Muster „des Lebens dienen sollen, so wird hier eine ganz eigne Anführung „erfordert, junge Leute zu diesem Stand zu formiren und geschickt zu „machen. Dieses lässet sich nirgends besser bewerkstelligen, als in „dergleichen Collegiis, oder Klöstern. Die Umstände des häusli„chen Lebens, und der freye Zusammenhang mit allerhand Leuten „verursachen beydes, denen Lehrenden als Lernenden vielfältige Hin„dernisse und Zerstreuungen. Man darf nur ein wenig die Welt, „und die Menschen, besonders aber unsere protestirende Universitä„ten kennen, um davon sich die nöthige Begriffe zu machen. Die „Musen leiden nicht ein solches unordentliches Gewühl, so viel böse „Exempel, und so viel Verführungen. Wie vielweniger diejenige, „die sich dem Altar, und einem besonders heiligen Leben wiedmen „wollen. Diese haben fürwahr einer genauen Aufsicht, guter Vor„bilder und einer steten Aufmunterung zur Ausübung der wahren „Weißheit, die da ist nach der Gottseligkeit, vonnöthen. Die „Ordnung, die Andacht, und der Eifer zu guten Werken, welcher „in dergleichen Klöstern beobachtet wird, ist rührend; und wenn „man gleich einige Stunden des Tags sich in einige Gesellschaften „und unter die Menschen waget, so kömmt man doch zu gesetzter Zeit „wieder von allen Zerstreuungen in seine Ruhe und Ordnung zurück, „welche sich mehr alles lieben macht, wenn man einmahl das Ver„gnügen davon empfunden hat ꝛc. ꝛc.

So weit der Herr von Loen. Dieser ist ein Herr von Adel, ein Protestant, und ein Gelehrter. Gleichwol ziehet er die Klöster, und die Unterweisung in catholischen Schulen den protestantischen Universitäten vor. Warum muß wohl dieser gelehrte Protestant vortheilhafter, als Herr Rotfischer, von den Klöstern, und der Unterweisung in denselben schreiben, ja so gar die Collegia Societatis JEsu zu Beyspielen anführen? Ist er vielleicht von uns Catholicken darum ersuchet worden? Oder hat er deswegen einen Vortheil von uns zu erwarten? Nein! keines von diesen. Er hat vielmehr bloß ohne Verbitterung und Leidenschaft geschrieben; Herr Rotfischer dagegen auf dergleichen Art seine Anmerkungen über seinen Herrn Piccolo abgefasset. Ich hoffe, daß Wahrheit liebende Leser einen grossen Theil der Widerlegung in den angeführten Gedanken des Herrn von Loen, gegen die Rotfischerische Anmerkungen finden werden. Damit ich ihn aber aus seinen eigenen Worten wiederlegen kann: so wende ich mich nun zu seiner Vorerinnerung, und den gemachten Anmerkungen über die Piccoloische Abhandlung.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Ich habe so wohl in der Vorrede zu meiner Nachricht, als am Ende derselben, unter andern Absichten, die ich bey deren Abfassung gehabt, auch diese mit angegeben, daß ich dadurch einen kleinen Beytrag zu der gelehrten Historie liefern wollte.

§. 163. Die Gelehrtenhistorie hat durch Herrn Rotfischers unwahrhafte Nachricht (§. 31. 34. 43. 60. 63. 65. 66. 70. 74. 75. 80. 85-91. & 159.) einen gar schlechten Beytrag erhalten; weil nebst vielen anderen Abfällen die meisten seiner Erzehlungen mit Rachgierigkeit gegen die Societät JEsu angefüllet sind. Vielmehr hat er dadurch einen Stoff zur Aufzeichnung seiner niederträchtigen und untugendhaften Gemüths-Art, und seines Glaubens Scepticismi, aufs höchste indifferentismi (§. 12. 14. & 70.) hinterlassen. Er stellet sich sonst so wohl hier, als überhaupt in seiner Nachricht an, als ob der gelehrten Welt an der Kenntniß seiner Person, und seinen Umständen sehr viel gelegen wäre. Allein wer in der Gelehrtenhistorie eine besondere Aufmerksamkeit verdienet, derselbe muß die Aufzeichnung dieser Merk-

würdigkeit denen Gelehrten überlassen; und nicht sich selbst ein Denkmaal dergestalt aufrichten, daß er gleichsam die Gelehrten ausdrücklich anmahnet, ihm einen Platz unter ihnen einzuräumen, weil er seine Arbeit ihrentwegen unternommen. Da nun Herr Rotfischer den Zustand catholischer Schulen, lediglich nach seinen Particularitäten, und denen daher fliessenden Ausschweifungen abgemessen hat: so ist seiner ganzen Beschreibung, nicht die mindeste Stelle unter den Gelehrten einzuräumen.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Dieser Zeuge ist ein Herr von Adel, ein Catholick, kein Gelehrter, der alle Schulen durchgewandert ist. Man hat mir auf meine Anfrage befohlen ihn nur unter den Namen des Herrn Piccolo bekannt zu machen.

§. 164. Den Zeugen, welchen Herr Rotfischer unter einem Catholischen von Adel, und unter dem Vorgeben darstellet, daß ihm sey befohlen worden, denselben in den Namen Piccolo einzukleiden, halte ich so lange für einen Schatten, welcher von der Rotfischerischen verstellten und rachgierigen Gemüths-Art geworfen wird, bis er andere Proben davon, als seine Nachricht, beybringet. Dagegen stelle ich ihm, es mag nun sein Zeuge wahrhaft, oder nicht seyn, den Herrn von Loen (§. 162.), als einen unpartheyischen Richter über protestantische und catholische Schulen entgegen, welchem hierinne die unpartheyische Welt auch weit mehr, als dem Herrn Rotfischer und seinem Herrn Piccolo trauen wird.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Diese beträchtliche Abhandlung ist von einer geschikten Feder aus der französischen Handschrift des Herrn Verfassers ins Deutsche übersetzet, und in dem Leipziger neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste zuerst durch den Druck bekannt gemacht worden 2c. 2c.

§. 165.

§. 165. Hier will zwar Herr Rotfischer eine Probe seines Zeugens, nämlich des Herrn Piccolo (§. 164.) beybringen; aber dieselbe ist so wenig, als seine Nachricht dazu hinreichend. Denn die Ubersezung einer französischen Schrift in das Deutsche, und die Einverleibung derselben in dem Leipziger Büchersaal der schönen Wissenschaften und freien Künste, beweisen noch lange nicht, daß eine solche Abhandlung von einem catholischen Gelehrten von Adel würcklich verfasset worden. Vielmehr wird durch diese Umstände bloß dargethan, daß wider die catholische Schulen, von einem unbenannten Schriften-Steller, etwas ist geschrieben worden. Entweder ist es wahr, daß ein gelehrter Catholick dergleichen Abhandlung verfasset; oder nicht. Ist es wahr: so sehe ich nicht ein: warum Herr Rotfischer, und mit ihm die Herren Verfasser des Leipziger Büchersaals, denselben geheim zu halten haben? weil seine Klagen den protestantischen Schulen Vortheil, den catholischen aber Nachtheil bringen sollen.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Allein die gelehrten Journale, und alle Historie der Gelehrsamkeit sind den Catholicken in Deutschland böhmische Dörfer, die weder jungen Leuten auf hohen Schulen, noch ihren geistlichen Lehrern, zu Gesichte kommen rc.

§. 166. Nicht ich; sondern tugendhafte Herren Protestanten zu Regenspurg, Augspurg, und der Orten, wo sie Gelegenheit haben, mit Catholicken umzugehen, werden den Herren Helmstädern bezeugen können, daß unter allen bisherigen Unwahrheiten (§. 163.) diese eine der gröbsten mit ist, wenn er in den Tag hinein schreibet, daß alle Historie der Gelehrsamkeit, denen Catholicken in Deutschland, böhmische Dörfer wären, die weder jungen Leuten auf hohen Schulen, noch ihren geistlichen Lehrern zu Gesichte komme. Herr Rotfischer schliesset hier wieder à particulari, nämlich von sich, ad universale, auf alle catholische Gelehrte in Deutschland. Er will unsere Herren Gegner Glauben machen, als ob alle Historie der Gelehrsamkeit von den Catholicken in Deutschland verbannet sey; weil er als ein Catholick den Leipziger Büchersaal, oder andere ausländische Journale rc. nicht zu Gesichte bekommen. Allein die Bibliotheken der Klöster, ja

selbst

selbst des Stifts zu St. Emmeram sind unverwerfliche Zeugen, daß nicht nur die Historie der Gelehrsamkeit unter Catholicken in Deutschland geübet wird; sondern daß es auch an Vorrathe und Mitteln, die Wissenschaften zu erlernen, gar nicht fehlet, wenn man von Seiten der Obern, eine Reife des Verstandes, und eine Beobachtung der klösterlichen GOtt geheiligten Pflichten dabey spühret.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Ich gieng in meine Schulen nicht ohne Entsetzung zurük, und dachte, daß es sich wohl der Mühe verlohnen dürfte, meine Anmerkungen beyzurüken.

§. 167. Wie soll wohl ein junger Anfänger der Gelehrsamkeit, wie Herr Rotfischer, mit Wahrheit in eine Entsetzung gerathen können, wenn er an seine Buben-Jahre zurük denkt? Eben als ob diese Erwägung von solcher Erheblichkeit gewesen, daß er dadurch in eine, ich weiß nicht, was vor Gefahr gerathen. Gewiß! es sind von uns Catholicken solche gelehrte Männer Seit undenklichen Jahren gezogen worden, die selbst von Herren Protestanten mit dem grösten Lob vielfältig beleget werden. Haben nun solche Muster der Gelehrsamkeit in der Welt gelebt, und den catholischen Schulen allein ihre Wissenschaft zu danken gehabt, ehe an einen Rotfischerischen Jüngling der Gelehrsamkeit gedacht worden ist: so kann wahrhaftig kein vernünftiger Mensch nur eine Wahrscheinlichkeit der Entsetzung sich in den Sinn kommen lassen, um so mehr, da er dieselbe von dem 10ten oder 11ten Jahre herleitet, wo er angefangen lateinisch zu lernen. Eben als ob ein Knabe von solcher Jugend, die lateinische Sprache schon nach dem neuen philosophischen Geschmacke, und nach einer erhabenen Denkungs-Art studieren müsse; und als ob nicht so wohl auf protestantischen, als catholischen Schulen, sich Schaafs-Köpfe befänden, denen alles unbegreiflich wird, bis sie einsehen, daß der Grund der Schwürigkeiten, nicht in der Lehr-Art, sondern in ihrer Fähigkeit sich befindet, Herr Rotfischer entsetze sich nur itzo über sich selbst, wenn er durch meine Prüfung zurükzudenken genöthiget wird, mit was vor schlechten, ja bloß rachgierigen und übereilten Bewegungs-Gründen, er die Religion (§. 90.) geändert. Dergleichen Betragen verdienet ein

Entse-

Entsetzen; nicht aber die Art, nach welcher er in catholischen Schulen gelernet. Woher hätte er endlich die wenige Einsicht in die Gelehrsamkeit erhalten? wenn er nicht von uns wäre unterwiesen worden. Er wird hoffentlich nicht einen Autodidacton vorstellen, und alles mit der Mutter-Milch wollen eingesogen haben? der Herr Hofrath Osterwald wird seine Fähigkeit am besten wissen, und diese vielleicht den Herren Helmstädern schon vor Augen geleget haben. Endlich soll hier das Entsetzen über seine Schuljahre einen Bewegungs-Grund zu seinen Anmerkungen über die Piccoloische Abhandlung enthalten; da er doch vorher (§. 163.) den Beytrag zur Gelehrtenhistorie, als die Triebfeder angegeben. Auf solche Art setzet er hier seine Widersprüche eben so fort, als ich sie in seinem Sieg der Wahrheit durchgängig bemerket.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Ich halte mich in der Abwesenheit noch jederzeit verbunden zu der Vollkommenheit meines Vaterlandes mein weniges beyzutragen rc. rc.

§. 168. Herrn Rotfischer hat hier wieder der Gemüths-Trieb des Hochmuths (§. 20. 22. 42. 59. 72. rc. rc.) ergrieffen; indem er vermeinet, daß durch seine elende Kritik über die catholischen Schulen, die Vollkommenheit seines Vaterlandes vorzüglich könnte befördert werden. Wie mag er sich aber einfallen lassen, daß ihm nur ein Protestant, geschweigend ein Catholick, beystimmen wird, daß durch sein gebissiges und spöttisches Geschmier etwas zum besten catholischer Schulen erfolgen werde? da er doch den Zustand derselben recht entsetzlich und gefährlich (§. 167.) beschreibet. Lägen die catholische Schulen würklich in dem äussersten Verderben, ja in einem solchem Verfall, daß man daran, in denselben studiert zu haben, nicht ohne Thränen gedenken könnte; wie Herr Rotfischer in dieser Vorerinnerung kurz vorher erwehnet: so würde wahrlich durch die Rotfischerische Vorschläge nichts gebessert; sondern nur Ubel ärger gemacht werden. Zur Reformation der Studien gehöret nicht bloß der anscheinende Nutzen des Staats; sondern vor allen Dingen die Befestigung des wahren Glaubens. Dieser erfordert, daß man das Wissen nach ihm,

nicht aber, wie Herr Rotfischer will, den Glauben nach dem Wissen einrichte. Da er nun ein Indifferentist (§. 12. — 14.), und ein Religions Eclecticus (§. 70.) ist: so verlanget er, daß der Glaube gänzlich soll auf die Seite gesetzet, und im Wissen alles nach seiner eiteln Denkungs-Art eingerichtet werden.

Rotfischerische Vorerinnerung.

Diese Liebe dringet mir am Ende dieses Anhangs einige unvorgreifliche Vorschläge ab, wodurch allein die Hofnung zur Verbesserung der catholischen Schulen anscheinen kann, wenn sich die Landes-Fürsten deren zu bedienen geruhen wolten.

§. 169. Ich habe schon (§. 72. & 168.) erinnert, daß Herr Rotfischers Hochmuth deutlich daraus erhelle, wenn er behauptet, daß durch seinen Vorschlag allein dem Verderben der catholischen Schulen könne geholfen werden. Und hier merke ich noch an, daß es ein grosser Frevel von ihm ist, da er sich unterstehet den catholischen Landes-Fürsten ein Geschmier anzubieten, welches bloß von dem Particularitäten seiner Person, und deren Beschwerden hergenommen ist. Sein ganzer Vorschlag bestehet in dem, daß man die Verwaltung der Schulen künftighinn nicht mehr der Geistlichkeit und den Klöstern auftragen; sondern Leute weltlichen Standes, die auf protestantischen Universitäten studieret, dazu bestellen solle. Den Beweiß hiervon hat er so kindisch und einfältig geführet, daß die Folge Exempel genug zeigen wird. Der Herr von Loen aber dienet mir (§. 162.) zum Beweiß wider diesen Vorschlag, und belehret Herrn Rotfischer, daß er eine schlechte Schul-Einsicht hat. Endlich soll ihm hier die Liebe zu seinem Vater, diesen Vorschlag abgetrungen haben; da ihn doch vorher (§. 163.) der Beytrag zur Gelehrtenhistorie, und (§. 167.) das Entsetzen über seine Schuljahre, zur Ausgabe seiner Anmerkungen sollte getrieben haben.

Ad §. 1. pag. 313.

Diejenigen, welche in der wahren Gelehrsamkeit bewandert sind, sehen den Umfang der Gelehrsamkeit ein, und ihre Selbstliebe

liebe wird dadurch niedergeschlagen, wenn sie bemerken, was ihnen davon noch abgehet.

§. 170. Hier beweiset Herr Rotfischer selbst, daß er in der wahren Gelehrsamkeit wenig bewandert gewesen, und noch ist; weil er seine Selbstliebe (§. 56. ꝛc. ꝛc.) dermassen verrathen hat, daß er (§.C.) schreibet: es habe seiner Eigenliebe zuviel geschmerzet, den *Tractat:* de Deo: liegen zu lassen, davon er doch anitzo gestehet, daß er (§. 48.) unverständliches Latein zur Schreibart desselben gebrauchet. Hätte er also eine Reife des Verstandes, und eine Einsicht in die Gelehrsamkeit gehabt: so würde er gefunden haben, daß er noch gar vieler Verbesserung unterworfen, und keinesweges der Mann sey, dessen Ansehen er doch hat spielen wollen, nämlich ein Held der Gelehrsamkeit, ein Theologus, welcher seines Gleichen in dem ganzen Consistorio zu Regensburg (§. 130.) nicht gehabt, und der unter den Catholicken in ganz Deutschland, mit dem feinesten philosophischen Geschmack will begabet gewesen seyn.

Ad §. 1. pag. 313.

Sie werden zugleich auch durch eine vernünftigere Moral diesen Affect viel leichter beherrschen; indem sie eine philosophische Tugend zum Grunde einer christlichen Demuth legen.

§. 171. Hier hat Herr Rotfischer wieder schwülstige Worte (§. 48.) anzubringen getrachtet, dabey er fast gar nichts muß gedacht haben. Denn er bekräftiget dadurch aufs neue dasjenige, was ich ihm (§. 40. & 63.) Schuld gegeben, nämlich, daß er sein ganzes Christenthum auf die Philosophie gründet. Er schreibet dahero auch hier: indem sie eine philosophische Tugend NB. zum Grunde einer christlichen Demuth legen ꝛc. ꝛc. Just umgekehrt kommt die Wahrheit heraus. Die philosophische Tugend setzet die christliche Demuth zum Grunde; nicht aber diese jene, der ist ein tugendhafter Philosoph, welcher eine christliche Demuth in sich herrschen läßt; dagegen giebt nicht ein jeder Philosoph derselben Raum und Platz. Und man findet wahrhaftig demüthige Christen, ohne, daß sie von der Philosophie, und deren Tugenden eine deutliche Erkenntniß haben. Folglich kann

die christliche Demuth gar wohl ohne die Philosophie bestehen. Die Naturalisten, Indifferentisten, Libertiner, ja auch Atheisten, besitzen öfters philosophische Tugenden; aber deswegen sind sie noch nicht im Stande ihre Selbstliebe zu beherrschen; weil die christlichen Tugenden, und insbesondere die Demuth fehlet, als welche in der Erniedrigung, und Verläugnung der Vernunft, in den Geheimnissen des Glaubens sich äussert. Der Glaube, und die aus demselben entspringende christliche Tugenden, sind nicht in der Philosophie zu suchen; sondern in der Gnade GOttes, und den Würkungen des heiligen Geistes. Unser Heyland spricht: Selig sind die Arme im Geiste, denn ihr ist das Reich der Himmeln rc. rc. Nicht also eine Bewunderung in der Philosophie; sondern die Würkung des Heiligen Geistes, welcher sich der Geist der Demuth fähig macht, unterstützen die Uberwindung der Selbstliebe. Aus eben diesem Grunde lassen wahrhafte Christen ihre zarte Kinder zu allererst in den christlichen Tugenden unterrichten, ehe sie mit ihnen zum Wissen, und der Schärfe des Verstandes schreiten. Die Philosophie wird von der Theologie belehret, nicht aber diese von jener. Warum haben die alten heydnischen Philosophen, mit allem ihrem Wissen, nichts vollkommenes erlangen können? Als eben deswegen; weil ihnen die Theologie, und die christlichen Tugenden fehleten. Sehen sie nun Herr Rotfischer, daß sie geschrieben, was sie nicht verstanden, und daß sie ihr ganzes Christenthum auf die Philosophie gebauet haben, welches sie doch nicht Wort haben wollen.

Ad §. 2. pag. 314. & 315.

Ich weiß zwar wohl, daß sich Männer zumal unter den *Patribus piarum scholarum* hervorgethan, die nicht nur für sich selbst besser denken; sondern auch auf die Verbesserung der catholischen Schulen ihre Bemühungen mit Beyfall wenden. Allein wie sind auch dieser ihre Reformations-Versuche von Statten gegangen? Man hat die Sache noch niemals bey dem rechten Orte angegriffen.

§. 172. Wenn man diese Sätze wohl überleget; so wird sich ein deutlicher Widerspruch darinne zeigen. Denn einmal schreibet Herr Rotfi-

Rotfischer, daß es Männer unter uns Catholicken gebe, welche auf die Verbesserung der Schulen mit Beyfall ihr Augenmerk richteten. Gleich darauf beschuldiget er eben diese Männer, daß sie die Sache nicht beym rechten Orte angreiffen, und also nicht verstünden, wie man die Verbesserung der catholischen Schulen unternehmen müsse. Dieser Widerspruch fliesset aus keiner andern Quelle, als weil Herr Rotfischer allein die Mittel will eingesehen haben, nach welchen sich in diesen Schulen eine andere Einrichtung machen liesse. Wenn er aber des Herrn von Loen Urtheile (§. 162.) betrachtet: so wird er finden, daß wir Catholicken unsere Schulen besser einzurichten verstehen, als seine schwache Kritik, einen Fehler daran auszusetzen, hinreichet und tauglich ist.

Ad §. 3. *pag.* 316.

Es gebe ein jeder Catholick mit seinem Gewissen zu Rathe, er gebe Zeugniß vor GOtt, ob er, wenn er aus seinen catholischen Schulen zu Bedienungen gekommen, nur ein einzigesmal bey seiner Berufs-Arbeit dasjenige habe anwenden können, was er in seiner scholastischen Philosophie erlernet hat.

§. 173. Das Herr Rotfischer ein Anfänger der neuen Weltweißheit ist; dasselbe habe ich unter andern (§. 9.) bewiesen, und daß er eine gar unreife Urtheilungs-Kraft besitzet, solches will ich hier nebst andern vorhergehenden Anmerkungen noch weiter darthun. Er fordert die Catholicken, welche zu Bedienungen gelanget sind, dermassen heraus, daß sie mit GOtt bezeugen sollen, ob sie in ihrer Berufs-Arbeit dasjenige, was sie in der scholastischen Philosophie erlernet, ein einzigesmal haben anwenden können. Sein stumpfer Witz, und Unwissenheit in der protestantischen Philosophie, die er nur deswegen so bewundert, weil er sehr wenig davon verstehet, und ein Unwissender allzeit das in Verwunderung ziehet, was er niemals oder selten gesehen, bringen ihn dahinn, daß er vermeinet, die Anwendung der Philosophie müsse so erfolgen, daß man auch alle terminos, notiones, distinctiones, definitiones, objectiones, und resolutiones &c. &c. noch an den Fingern herzuzählen nöthig habe, wenn man zu einer Bedienung gelanget, und einen Nutzen aus derselben, es mag

nun die scholastische, oder die so genannte neuere Philosophie seyn, zu erlangen gedenke. Ich glaube, daß die wenigsten unter uns Catholicken, die ein Vergnügen an dieser Wissenschaft gefunden, behaupten werden, daß sie nicht ein einzigesmal, bey ihren Verrichtungen, dieselbe zu gebrauchen hätten Gelegenheit haben sollen; ob sie schon aus derselben zu disputieren, und als Defendenten auf dem Katheder sich anzustellen, nicht mehr vermögen, dergleichen Fertigkeiten setzen beständige Ubung voraus, davon der Mangel eben so wenig in der scholastischen, als protestantischen Philosophie, seinen Grund hat. Es giebet unter den Herren Protestanten, Staatsminister, geheimde Räthe, Professores Juris, und noch mehrere verdiente Männer, die nicht nur von ihrer, in jungen Jahren erlernten Philosophie nicht viel mehr wissen; sondern so gar nichts mehr davon hören wollen. Ein Canzler von Ludewig zu Halle, ein Böhmer ebendaselbst, ein D. Lange, ein D. Franke, auf erwehnter Universität, und noch viel mehrere protestantische Gelehrte, haben nicht nur Streit-Schriften geführet, sondern auch in Wissenschaften einen Namen gesuchet, ohne daß sie Helden, ja nur rechte Kenner der so genannten Nagel neuen Philosophie gewesen. Endlich ist es ja unter den Herren protestantischen Gelehrten mehr als zu bekannt, daß die theologische Facultät zu Halle, unter der Regierung des höchstseligen Königs in Preussen Majestät, des Freyherrn von Wolfs Philosophie, als eine auf den Libertinismum, ja Atheismum, führende Lehre verdammet hat. Und ist denn Herr Rotfischer so fremd in seiner neuen Schule, daß er nicht weiß, wie man noch in itzigen Tagen diese Wolfische, oder neuere Philosophie, unter den protestantischen Theologen so wohl, als unter Philosophen selbst, nicht ohne Verwerfung passiren läßt? Ein Daries zu Jena, ein Buddäus, und Walch ebendaselbst, ein Krusius zu Leipzig, ein Canzler Pfaf zu Tübingen, ja selbst ein Probst Reinbek zu Berlin, nebst noch mehrern protestantischen Gelehrten, haben an dieser Philosophie, genug auszustellen gehabt. Warum zancket, schmähet; und lästert, Herr Rotfischer also uns Catholiken, daß wir nicht blindlings die neuere Philosophie, bloß deswegen einführen, weil er primis labiis etwas davon gekostet, und sie ihm geschmäcket hat? Und warum hält er sich denn in seinem philosophischen Geschmacke vor so untrüglich, da er doch im Glauben so zweifelhaft ist? sollte er endlich als ein neu bekehrter Augspurgischer Confessions-Verwander, nicht

weit

weit mehr mit dem Glauben, und dessen Uberführung sich beschäftigen, als mit der Philosophie? Allein weiter unten werden wir seine eigene Worte lesen: daß der Kummer um den Glauben nicht seines Thuns sey ꝛc. ꝛc. O! eifriger Proselyt (§. 85.)! O! wahrhafter Wanderer um des Glaubens Willen (§. 90.)! O! armseeliger Glaubens-Bruder (§. C.)! der JEsum Christum in der Blösse (§. C.) gesuchet ꝛc. ꝛc. Solchemnach ist die ganze Anmerkung, welche Herr Rotfischer über diesen Syhum gemacht, in so weit widerleget, daß daraus gar nichts folget, wenn etliche unter uns Catholicken keine besondere Anwendung der scholastischen Philosophie in ihren Bedienungen zu machen Gelegenheit finden, oder dieselbe nicht in alle Gänge, Schritte, und Tritte einzuflechten wissen, daß dadurch ein Pedant, nicht aber ein Philosoph herausleuchtet. Der Herr von Loen setzet (§. 162.) kein Verderben catholischer Schulen darinn, daß die Wolfische Philosophie nicht in denselben eingeführet ist. Er beschreibet unsere Schulen nicht so entsetzlich als Herr Rotfischer (§. 167.); er lobet sie vielmehr. Das kömmt daher, weil er noch ein Absehen auf den Glauben hat, welcher Herrn Rotfischer nicht kümmert; der vielmehr alle Sorgfalt und Fleiß auf Ausübung einer tobenden Rachgierigkeit verwendet.

Ad §. 4. *pag.* 318.

§. 174. Wenn man die Rotfischerischen Anmerkungen über diesen Syhum sämtlich durchgehet: so wird man finden, daß sein kindischer Verstand sich mit kindischen Handlungen der ersten Jugend von 10. bis 11. Jahren, auf die abgeschmakteste Art lustig macht. Er suchet den Herren Protestanten weiß zu machen, daß die Lehrmeister unserer Schulen mit den jungen Knaben nicht nach dem neuen philosophischen Geschmack, und nach ihrer Pflicht umzugehen wüßten; weil sie einen Schüler mehr als den andern lieben, und solcher Jugend anständige Geschenke geben: eben als ob auf protestantischen Schulen, nicht auch die Neigung eines Lehrmeisters auf einen Knaben mehr als auf den andern fiel; und als ob nicht auch dergleichen Geschenke den Kindern zur Aufmunterung im Lernen ausgetheilet würden, dieses ist nun eins von dem Verderben catholischer Schulen, welches Herrn Rotfischer zum Entsetzen (§ 167.) gebracht, und mit seinem Herrn Piccolo Thränen (§. C.) ausgepresset, diese müsten allem Ansehen nach nur

des

deswegen noch vergossen werden; weil Herrn Rotfischer die Ruthen-Streiche in einem so bittern Andenken geblieben, welche er einsmals empfangen zu haben, pag. 319. mit folgenden Worten bekennet: da geschiehet es zuweilen, daß er dem Sixten ins Handwerk ein greift. Ich selbst kann einen so fürwitzigen Streich, der mir einmal begegnet ist, noch nicht recht vergessen. Doch dem guten Manne, der mir solchen gespielet, ist seine Schwachheit verziehen, die er itzt auf der Mission in Indien abbüsset 2c. 2c. Ich kann fast nicht glauben, daß nicht alle Leser die kindische Art des Herrn Rotfischers hier recht deutlich erbliken sollten. Er erzählet, daß er die Ruthe bekommen, und daß er dieselbe noch nicht vergessen; doch gebe er sich zufrieden; weil derjenige, welcher ihn damit gezüchtiget, auf der Mission in Indien deswegen büssen müsse. O! Einfalt über Einfalt! wie mag doch ein vermeintes Wunderthier der Gelehrten noch itzo wegen der Ruthe zanken? Und wie kann eine erhabene philosophische Sele (§ 20.) so niederträchtig denken, daß GOttes Strafe denjenigen, mit einer zeitlichen Abbüssung auf der Mission, verfolge, welcher einen Buben mit Ruthen gezüchtiget? diese Kindereyen leget nun Herr Rotfischer den catholischen Landes-Fürsten, als einen Beweiß des Verderbens catholischer Schulen, zu lesen vor. Endlich mögte ich noch wissen, ob nach seiner neuen Schul-Verbesserung künftighinn, *mensis*, im Deutschen der Tisch heissen soll; da es bishieher den Monath angezeiget? denn er schreibet pag. 320. pro mense (für den Tisch) war es allemal eine ausgemachte Sache 2c 2c. Weder ein Truckfehler, noch sonst eine Ausflucht, kann hier Herrn Rotfischer von seiner Unbedachtsamkeit befreyen. Er wird zwar einwenden: man würde ihm doch wohl so viel Kenntniß in der lateinischen Sprache zutrauen, daß er wisse, was *pro mense* heisse 2c. 2c. Darauf antworte ich: er kann es zwar wissen, wenn er bey sich selbst ist; dagegen wenn er wider uns Catholicken schreibet: so weiß er nicht so viel, was pro mense heißt. Effectus testatur de causa, das angeführte Exempel beweiset, was ich ihm Schuld gebe, doch ist dieser Fehler einer der allerkleinesten.

Ad

Ad §. 5. pag. 320.

§. 175. Die Anmerkungen über diesen Sphum enthalten eine Fortsetzung der kindischen Beschreibung, wie man lateinisch in den catholischen Schulen zu lernen pflege. Es stellet sich hier Herr Rotfischer durchgängig nicht anders an, als ob unsere catholischen Jünglinge bey Erlernung der lateinischen Sprache, wie geübte und scharfsinnige Philosophen anzuführen wären, und daß ihr Lehrmeister, ihnen vor den Jahren die Vernunft einzugiesen die Geschicklichkeit haben müsse. Eben als ob nicht so gut bey den Herren Protestanten rohe und ausschweifende Gemüther angetroffen würden. Ich rathe Herrn Rotfischer, daß er die protestantischen Schulen von unten auf durchwandere; so wird er finden, ob die Latinität bey ihnen gründlicher, als bey uns angewiesen wird; und ob die Knaben auf dasigen Schulen solche erhabene Selen besitzen, als er von den Catholischen fordert. Daß aber würklich weit mehr Unfug auf protestantischen Schulen, als auf catholischen getrieben wird, dasselbe beweiset der Herr von Loen (§. 162.) ganz nachdrücklich. Wie kann nun also ein vernünftiger Leser eine Mannbahrkeit des Verstandes an Herrn Rotfischer erkennen, der so gar aus dem Betragen der knäbischen Jugend ein Verderben catholischer Schulen erzwingen will? Wahrhaftig! die Herren Protestanten selbst werden einen Eckel an dieser einfältigen Beschreibung haben, und denken: wenn man den Knaben bey uns die Ausschweifungen und Faulheit, oder andere solche Schulfehler vertreiben könnte: so würden wir sehr glückselige Lehrmeister haben, und mancher Sorge überhoben seyn rc. rc. So wenig aber dieses bey ihnen möglich ist, eben so wenig kann der kindische Rotfischer dergleichen von uns begehren. Warum hält er sich demnach so einfältig bey den Schulen des kleinen Syntaxes auf? er schreibet sonst pag. 322. wie folget: Nur die dummen und nachläßigen Jungen müssen wegen gewisser Verbrechen, halbe oder ganze Bogen aus dem Cicero oder Ovidio in die Schule bringen: die feinern und geschicktern Kinder werden entweder mit Bussen verschonet, oder sie machen sich dergleichen gar nicht schuldig rc. rc. Machen sich nun die dummen und nachläßigen Schüler nur der Straffe einer harten Arbeit unter-

würfig; dagegen die geschickten und feinen nicht: so lieget ja die Schwürigkeit, in catholischen Schulen etwas zu lernen, nicht an der Methode der Lehrer, sondern an der Fähigkeit, und dem Fleiß der Lernenden. Ein jeder unter den Herrn Protestanten wird zulassen, daß der dumme und nachläßige härter und schärfer zu betreiben ist, als der geschieckte und feine. Da nun, nach eigenen Rotfischerischen Geständniß, die catholischen Lehrmeister, auf die Verschiedenheit der Naturgaben, und der Anwendung derselben, ein sorgsammes Augenmerk richten; so lobet er dieselben dadurch mehr, als daß er sie schände. Am Ende dieser Anmerkung pag. 323. läßt er sich also vernehmen: Ich meines Orts mußte bey mir selbst oft lachen, daß man mich für so einfältig hielt, und mir auf zween Tage Arbeit aufgegeben zu haben vermeynte, wenn ich ein so genanntes Argument bringen sollte, welches ich doch in einer halben Stunde, und öfters so geschwind fertig hatte, als ich es niederschreiben konnte rc. rc. Hierdurch verrathet er zweyerley: erstlich seinen Hochmuth, andertens seine widersprechende Denkungsart, darnach er die Gedanken von pag. 321. bis pag. 323. nicht beysammen hat. Der Hochmuth giebet sich daraus zu erkennen, daß er der vernünftigen Welt weiß machen will, daß er als ein Knabe von 11. bis 12. Jahren, schon so vil Vorzüglichkeit des Verstandes besessen, darnach er hätte lachen müssen, daß man ihn vor so einfältig angesehen, als ob er mit einem aufgegebenen Argumente auf zween Tage genug zu thun haben würde. Eben als ob sich schon in disen Jahren eine Erhabenheit der Vernunft, und grosse Scharfsinnigkeit bey ihm geäusseret, darnach man nicht mit ihm, als wie mit einem anderen Knaben; sondern als wie mit einem gebohrnen neuen Philosophen vom feinsten Geschmake, habe umgehen sollen. Seine widersprechende Denkungsarth aber erhellet daraus, daß er hier meldet: das aufgegebene Argument wäre so leicht gewesen, daß er es so geschwind ausgearbeitet gehabt, als er es niederschreiben können rc. Und pag. 321. erwehnet er, wie folget: das zweyte Jahr, in der so genannten Rudiment macht er etwas härtere und schwerere Argumente; das dritte Jahr in der Grammatick, wird er mit noch härteren Argumenten geplagt rc. rc. Sind die Argumente so leicht, daß man sie eben so geschwind ausarbeiten kan, als man sie niederzuschreiben vermag; und sind sie zugleich so hart

und

und schwer, daß sie statt einer Plage dienen: so ist ohne Zweiffel eine solche Rothfischerische Art zu denken höchst widersprechend.

Ad §. 5. pag. 323.

Die kindische Dinge machten mich aber auch oft böse, daß sie so gar lange daureten, da ich doch schon vor meinen Studier-Jahren ernsthafte Sache getrieben, und wichtige Rechnungen verfertiget hatte. rc. rc.

§. 176. Der Geist des Hochmuths hat Herrn Rothfischer wieder gänzlich (§. 175) eingenommen; indem er meldet, daß ihn, als einen kindischen Jüngling, die demselben Alter anständige Handlungen oft böse gemacht hätten. Eben als ob er schon zu Unternehmungen eines reifen, und geübten Verstandes die Tauglichkeit gehabt. Er pralet, daß er schon wichtigere Geschäfte geführet zu haben, gewöhnt gewesen, als Argumente zu machen. Diese Geschäfte sollen nun in Rechnungen bestanden seyn. Rechnungen können Leuthe führen, die keinen Buchstaben lateinisch zu schreiben, geschweige die Sprache zu verstehen wissen, noch die Fähigkeit dazu haben; indem die ungeschicktesten Tölpel öffters die wichtigste Rechnungen besorgen. Diese sind leicht und geschwind gelernet, aber auch weit eher, als die erlernete Latinität, wieder vergessen. Wie will also Herr Rothfischer seine geführte Rechnungen, als ein junger Knabe von 9. bis 10. Jahren, für wichtiger, als die Erlernung der lateinischen Sprache ausgeben? Nicht den halben Theil der Reglen und Ausnahmen hat man bey dieser Kunst zu wissen, als welchen die Philologie erforderet. Warum schreibet er denn so einfältig, daß er über die kindischen Dinge, nämlich einer Regel-mässigen Erlernung der lateinischen Sprache, öfters recht böse geworden? Seine Rechnungen werden wohl überhaupts in nichts anders, als in der Abschreibung der von seinem seligen Vater verfertigten Arbeiten bestanden seyn; welches das Geständniß in dem 14ten Spho seines Siegs der Wahrheit pag. 31. bekräftiget, wenn er daselbst schreibet: daß er in seinem geistlichen Stande schon die ersten Gründe der Rechenkunst ausgeschwitzet habe, und sich gemüßiget gesehen, einen seiner Mitbrüder um den Liebesdienst anzusprechen, daß er ihn den Zeitlauf eines Jahrs bestimmet rc. rc. Niemand unter denen, welche

M 2 wich-

wichtige Rechnungen getrieben, wird so unwissend in dieser Kunst, daß er mit etlichen Jahren so gleich die ersten Anfangsgründe dersel- ben ausschwitzt.

Ad §. 5. pag. 323.

Indem mich meine Eltern schon vorher der Schreiberey gewidmet hatten, bey welcher ich auch wurde geblieben seyn; wenn nicht GOtt durch einen Gutthäter mich zu seinen Absichten auf andere Wege geführet hätte.

§. 177. Hier schreibet Herr Rotfischer, daß er würde bey der Schreiberey geblieben seyn, und (§. 32.) meldet er, daß ihn die Drohung seines seligen Vaters, wieder zur Schreiberey zu thun, das Versprechen abgedrungen, in den geistlichen Stand zu treten rc. rc. Weiter giebt er hier vor, daß ihn GOtt durch einen Gutthäter in das Kloster geführet. Und (§. C.) erwehnet er, daß er der Gesellschaft JEsu zum Trutz sich dazu entschlossen habe. Sind das nicht Widersprüche? wovon man das weitere in den Anmerkungen (§. 157.) nachsehen kann.

Ad §. 6. pag. 324. In der Note *

Man läßt gelehrte und ansehnliche Männer in Gesellschaften stehen, und bedienet diese junge Lehrer, die öfters noch eben so kindisch, als ihre Schüler selbst sind rc. rc.

§. 178. Wer unter meinen Lesern den Grim des Herrn Rotfischers gegen die Herrn Magister der Societät JEsu zu Regenspurg recht deutlich beobachten will, derselbe überlege nur diesen periodum mit mir, und lese die sämtliche Anmerkungen über den 6ten §phum durch: so wird er dessen sattsam überwiesen werden. Er schreibet, daß man mit den Herrn Magistern dasiegs Orts so viele Umstände machte, daß man sie in Gesellschaft allen andern verzöge. Darüber habe ich nun keinen Menschen, als itzt Herrn Rotfischer, öffentlich klagen hören. Folglich muß bloß er deswegen empfindlich worden seyn, wenn er etwann in Gesellschaft, mit einem dieser Herren

Ma-

Magister gekommen, und man ihm nicht so viele Ehrenbezeugungen angethan hat, als er nach seinem Hochmuth verlanget. Er schliesset endlich hier wieder à particulari ad universale, nämlich von der Bewirthung catholischer Lehrer, die er will gesehen haben, auf die Art überhaupt, nach welcher ihnen in Gesellschaften der ansehnlichsten Männer begegnet wird. Was soll nun zuletzt das vor ein Verderben catholischer Schulen seyn, wenn man in Gesellschaft die catholischen Lehrer mehr, als andere anwesende Gäste bewirthet?

Ad §. 6. *pag.* 326.

Ihre Verwegenheit gehet so weit, daß sie nicht nur in Privatgesprächen ihren Schülern die allerverächtlichsten Protraite von andern Ordensleuten, zumal von dem Verdiensten alten Benedictinerorden machen, von dessen schönsten Gütern sie gleichwol ihre unbeschreiblichen Reichthümer ziehen ꝛc. ꝛc.

§. 179. Daß der Geist der Rachgierigkeit in dem gantzen Vorschlage von Verbesserung catholischer Schulen den Herrn Rotfischer regieret, dasselbe erhellet nebst andern Anmerkungen daraus, daß er den mit Recht verdienten heiligen Benedictiner-Orden, aus lauter Gift und Galle, der Societät JEsu zum Trutz (§. 33.), den ältesten und Verdiensten nennet, welche aber ein solches mit aller Verehrung eingestehet, jedoch dieses nicht zugiebt, daß sie einen unbeschreiblichen Reichthum daher zöge. Die unbesonnene und unverschämte Feder des Herrn Rotfischers hätte doch in solchen Dingen wenigstens zurücke halten sollen, davon so wohl wir Catholicken, als gelehrte Herren Protestanten, eine bessere Kenntniß haben. Wie erfrechet sich also der von Zorn, Grim, und Rachgierigkeit, ganz ausser sich gesetzte Jesuiterfeind, der sich aber, wie die Mucke gegen den Elephanten verhält, solche Lügen in die Welt zuschreiben? Sein ganzer Beweiß, daß die Gesellschaft JEsu unbeschreibliche Reichthümer von den schönsten Gütern des heiligen Benedictiner Ordens ziehen soll, gründet sich auf eine Citation der Nachricht von seinem Ubergange, nämlich auf den 5ten Sphum, worinnen er eben so viel probieret, als hier, das ist, beschuldiget, und verläumdet.

Ad §. 6. pag. 326.

Den Beweiß (nämlich zu der Satyre der Magister Katzend ...) führte ich nach eben der Art, mit welcher der mathematische Schustergeselle die Handgriffe entdecket, nach mathematischer Methode einen dauerhaften und wohlfeilen Schuh zu machen 2c. 2c.

§. 180. Der ganze Verdruß, welchen Herr Rotfischer über die Gesellschaft JEsu hat, ist daher entstanden, weil sie ihm in einem Fastnachtspiel soll zu nahe getreten seyn, diesen vermeintlichen Possen nun zu rächen, setzet er hier ein Stück seiner elenden Satyre her. Er hat dabey, nach seiner Meldung, den mathematischen Schustergesellen zum Modell genommen, und ist so unglücklich in der Nachäffung gewesen, daß er sich just eine Arbeit ausgesehen, welche wider ihn, und die neuen Philosophen, insbesondere wider die Wolfianische Methode, gerichtet ist. Der mathematische Schustergeselle hat zum Zweck gehabt, zu zeigen, daß sich die neuere Philosophie in dem gemeinem Leben gar nicht, oder sehr seltsam anbringen liesse; weil der Freyherr von Wolf die mechanischen Künste, und alle Handwerke, nach der Philosophie und Mathematick zu erklären behauptet hat. Darüber hält sich nun der ungenannte Satyricus auf, und führet auf eine lächerliche, in der That aber gar nicht scharfsinnige Art aus, daß insonderheit die Benennung deutlicher Gedanken, durch Theoremata, Demonstrationes, Scholia, Problemata, Postulata &c. &c. sehr überflüßig, und ohne allen Nutzen seyn soll. Nach dieser widersprechenden Absicht nun will Herr Rotfischer seine Satyre, die nur von ihm den Namen bekommen, in der That aber nichts weniger, als dergleichen ausmacht, auf die Societät JEsu zu Regenspurg nachäffen. Er bemühet sich durch Lehrsätze, Beweise, und Anmerkungen 2c. 2c. derselben eine Pedanterey vorzurucken, in die nicht sie, sondern er sich so heftig vertiefet gehabt. Denn die Gesellschaft JEsu treibet und lehret nicht die so genannte nagelneue Philosophie; vielmehr hat sie Herr Rotfischer mit aller Gewalt auf eine ungeschickte Weise einführen wollen. Wie will er also mit der Art, nach welcher diese Philosophie, und er selbst ist lächerlich gemacht worden,

den, die Societät JEsu beschimpfen? Wäre es meines Thuns: so wollte ich diese Spötterey besser auf Herrn Rotfischer kehren, als er sie anzubringen gedacht hat. Ich würde ihn den gelehrten Mausekopf, oder Mauseritter nennen, und diesen Character also ausführen.

Erklärung.

Ein gelehrter Mausekopf, (Plagiarius) ist derjenige, welcher der Gelehrten ihre Arbeiten, unter die seinigen verstecket, und sie für eigene Arbeiten ausgiebt.

Grundsatz.

Wer den Gelehrten ihre Arbeit entwendet, und sie für eigne ausgiebt, der ist ein gelehrter Mausekopf (per Definitionem)

Lehrsatz.

Herr Rotfischer ist ein gelehrter Mausekopf, oder Mauseritter.

Beweiß.

Herr Rotfischer ist gewohnt gewesen durch Ubersetzungen (§. 47.) und Ausschreibungen protestantischer, und andrer Gelehrten (§. C.), dabey er auf ein verstümmeltes und unverständliches Latein verfallen, sich den Namen fleißiger und gelehrter Arbeiten nach dem seinen Geschmack zu erwerben (per experientiam). Wer aber die Arbeiten der Gelehrten entwendet, und sie für seine eigne ausgiebt, derselbe ist ein gelehrter Mausekopf (per definitionem), folglich ist Herr Rotfischer ein gelehrter Mausekopf, oder Mauseritter. W. Z. E. W.

Anmerkung.

In dem vorigen Lehrsatze habe ich Herrn Rotfischer einen Mauseritter genannt; weil dieses Wort nach seiner verblümten Bedeutung eben so viel sagt, als ein gelehrter Mausekopf, lateinisch Plagiarius. Wörter, die einerley Bedeutung haben, heisen nach der Logick Synonyma, und lassen sich vor einander gebrauchen. Also habe ich mich auch hier dieses Vortheils bedienet. Damit man aber die rechte Idee von einem Mauseritter bekomme; so will ich die Umstände kürzlich erzählen, durch welche dieses Wort ist bekannt gemacht worden.

Es

Es ist vor etlichen Jahren auf einer protestantischen Universität ein Wochenblatt zum Vorscheine gekommen, dessen Titul mir anitzo nicht beyfallen will. Darinn wird in einem gewissen Stücke die Katze aufgeführet, welche die Vorzüge, Fleiß, und Geschicklichkeiten ihres Geschlechts, in Ansehung der Mäuse dergestalt herausgestrichen, daß sie sich berechtiget gehalten, von den andern Thiern in den Adelstand erhoben zu werden. Als nun die übrigen Thiere den Hochmuth der Katze eingesehen: so hätten sie beschlossen ihr den Ehrentitul: Mauseritter zu geben; aber dabey zu Empfindung ihres Hochmuths, die Beschwerde mit aufzulegen, daß sie um den Halß ein grosses Bret hängen, und ihren Orden dadurch aufweisen solle. Hierdurch wäre die Katze nach einiger Zeit in solche Verdrüßlichkeit, Verwirrung, und Unwillen gerathen, weil sie wegen des angehängten Brets, ihre Nascherey, und andere Bequemlichkeiten nicht dabey geniesen können, daß sie die andern Thiere in der nächsten Versamlung gebethen, sie mögten sie wieder in ihren vorigen Stand setzen, und von dem beschwerlichen Bret befreyen. Als sich nun diese nicht so gleich hierzu verstehen wollen; so wäre die Katze aus Verdruß ins Wasser gesprungen. Nach dieser satyrischen Beschreibung habe ich Herrn Rotfischer einen Mauseritter zu nennen mich berechtiget; da sonst ein Plagiarius, im Deutschen ein gelehrter Mausekopf genannt wird; weil er nach seinem Betragen eine grosse Gleichheit und Aehnlichkeit mit der erwehnten Katze hat. Denn er begehrte unter seinen ehemaligen Glaubensgenossen den feinsten philosophischen Geschmack zu haben; er suchte durch Entwendung protestantischer gelehrter Arbeiten (§. 47.) einen Vorzug, und solche Erhebung zu erlangen, daß seine Obern ihn als einen neuen Philosophen haben (§. 50.) rühmen, und seine gelehrte Mißgeburthen, als Wunder einer schönen Arbeit (§. C.) betrachten sollen. Er vermeinte, daß nur er verstünde, wie man einen Bertling, einem Chaldenio, und überhaupt den Herrn Gegnern, begegnen müsse, wovon man unter andern den 110ten Sphum seines Siegs der Wahrheit nachsehen kann. Es bemerken dahero unterschiedene (§. 115 - 117. 2c. 2c.) so wohl, als insbesondere die Rotfischerische Obern (§. 57. & 69 2c. 2c.) daß ihn der Hochmuth, bey seinem geringen Wissen, gewaltig aufblähe. Um ihn nun denselben empfindlich zu machen: so untersuchte man mehr und mehr die Quellen seiner Ausschreibungen, und

hänge

hängte ihn das Bret des Gehorsams, und der Demuth, immer enger und enger um den Hals. Damit er doch aber auch sehen mögte, daß man ihn nicht zu verfolgen gedenke: so gestattete man ihm nach seiner Art so viel zuschreiben, bis er genug bekommen würde, und verwieß ihn auf auswärtige Censuren und Approbationen. Diese Sorgfalt, und empfindliche Proben seiner ausschweifenden Denkens- und Gemüths-Art, machten ihn rasend und toll; weil er dabey nicht schalten und walten konnte, wie es ihm gelüßtete. Dahero suchte er dieses beschwerliche Bret der Demuth und des Gehorsams los zu werden. Er wagte den äussersten Sprung (§. 125.) und ward (§. C.) ein Protestant.

Auf diese Art könnte ich Herrn Rotfischer nach vorgemelter Satyre durchgehends, als einen Mauseritter beschreiben. Da ich mich aber bey einer spöttischen und lächerlichen Schreibart nicht aufzuhalten gedenke: so schliesse ich diese Ausschweifung meiner Critick, und warne ihn, seine satyrische Kräfte ferner nicht abzunutzen; weil sonst einer über ihn kommen mögte, der daran mehr Freude, als ich, hätte.

Ad §. 7. pag. 335.

Die ganze Maxime in den catholischen Schulen einen Vers zu machen bestehet darinn, daß man aus einem Poeten, den ein unschmackthafter Monopolist herausgegeben, sich einige Redens-Arten anmerket, und fleissige Register darüber verfertiget, die man zu seiner Zeit, in Schul-Compositionen wieder ausschreibt. Man weißt wohl, daß ein Schüler noch nicht den schaffenden Dichter-Geist besitze, der alles, was er schreibet, aus seinem eigenen Fache, wie aus einer Reichenstelle eines grossen Büchersaals hernehmen kan.

§. 181. Herr Rotfischer will hier unsern catholischen Schulen ein Verderben in der Poesie aufbürden, welches die gelehrte Welt von selbst als eine Unwahrheit erkennen wird. Er suchet zu behaupten, daß wir den Schülern die rechte Art Verse zu machen nicht anwiesen, und daher keine wahre Poeten erzögen. Aber entweder ist sein Vor-

geben eine schändliche Unwissenheit; oder eine grobe Boßheit. Selbst die Herren Protestanten werden wissen, daß unter uns Poeten gelebet, die nicht nur Verse haben machen, sondern auch die Scharfsinnigkeit damit verbinden können; ja Herr Rotfischer wird sich wohl erinnern, daß in seinem Vaterlande noch Poeten angetroffen werden, welche ganze Unterredungen in gebundener lateinischer Sprache zu führen vermögen. Folglich gehöret seine Beschuldigung in die Classe derjenigen Boßheiten, wozu ihn die Rachgierigkeit angetrieben hat. Die Kunst übrigens, einen Vers NB. machen zu lernen, bestehet nach der Meynung aller Kenner von der Poesie, in nichts anders, als in einer Anleitung, nach gewissen Regeln seine Gedanken in gebundener Rede auszudrucken. Dazu erfordern so wohl die Herren Protestanten, als wir Catholicken, die Nachahmung (imitationem) eines Poeten. Das Sinnreiche und Annehmliche dabey läßt sich weder bey jenen noch bey uns, durch die Methode erlernen, sondern kömmt auf die Ubung, und das Naturel an, nach welchem man im Sprichwort saget: Poëtæ nascuntur, non fiunt, das ist, die Poeten werden gebohren, nicht aber kunstreich gemacht. Eben dadurch bemerket man, daß sich die Dichtkunst mehr durch eigne Anwendung der Natur-Kräfte vollkommen macht, als durch die Unterweisung. Darnach kan man nur die Anwendung der Regeln in der Nachahmung zeigen, nicht aber den Dichter machen. Wie mag also Herr Rotfischer so einfältig schreiben, daß deswegen die Schüler eine andere Anweisung, als welche in unsern Schulen üblich, bedürften? Weil sie nämlich den schaffenden Dichter-Geist nicht besessen. Diesen kan man ihnen, als jungen Knaben, auch nicht in den Schulen einblasen; sondern sie müssen sich solchen selbst erwerben. Was will er demnach mit dieser ganzen Beschwerde anders andeuten? als daß er nicht gewußt, was er aus Boßheit hat tadeln sollen.

Ad §. 7. pag. 335.

Wollen diese Leute mit der Zeit selber etwas schreiben: so behelfen sie sich mit gelehrten Diebereyen. Sie suchen eine Menge zusammengeraffter Phrasium oder Fratzen auf, die sie mit dem grösten Zwange auf ihre Gedichte oder Rede anwenden.

§. 18.

§. 182. Hier stellet sich Herr Rotfischer selbst seinen Character, und beschuldiget andere dessen, was er gethan. Denn eben er ist der gelehrte Mausekopf (§. 180.), welcher (§. 48.) alles zusammengeraft, und mit der ungeschicktesten Anwendung (§. 55.), geborgter Phrasium, sich ein Ansehen zu erwerben getrachtet hat. Eben er ist derjenige, welcher sich (§§. CC.) mit lauter gelehrten Diebereyen hat behelfen müssen, wenn er etwas hat schreiben wollen. Wenn aber das eine poetische Dieberey ist? wenn man einen Poeten nachahmet, oder auch eine und die andere Phrasin aus desselben Gedichten, in den seinigen anzubringen suchet: so werden die Herren Protestanten eben desjenigen Verderbens und Verbrechens schuldig werden, dessen uns Herr Rotfischer anklagen will. Vorher (§. 181.) setzte er ein Verderben unserer Schulen darinn, daß wir den schaffenden Dichter-Geist von denen angehenden Poeten forderten; und hier sollen sie in einem Verderben liegen; weil die Schüler angeführet werden, eine oder die andere Phrasin, in ihren aufgegebenen Gedichten oder Reden, aus einem Poeten anzuwenden. Liegt Herrn Rotfischer also nicht weit mehr in einem Verderben seines Verstandes und Willens, als unsere Schulen?

Ad §. 7. pag. 336.

Was soll sich der junge Schüler von seinem eben so jungen Magister aus den Vorlesungen über einen alten Schriftsteller für Vortheile versprechen können? Der junge Lehrer hat sich selbst noch gar nicht in den Alterthümern umgesehen; wie wird er denn die kostbaren Spuren desselben in der Schule anmerken.

§. 183. Der Neuling unter den Herren Protestanten, der nicht verstehet, was bey ihnen schwartz oder weis ist, begehret von catholischen Lehrmeistern, eine weitläuftige Kenntniß der Alterthümer, zur Anweisung einen Vers zu machen; welche doch die wenigsten unter den Herren Protestanten, die dergleichen Unterricht besorgen, innehaben. Er fordert von uns, was jene nicht nur nicht leisten; sondern von den Vorgesetzten ihrer Jugend nicht nöthig erachten. Das Alterthum, und die Mythologie, oder heydnische Götterhistorie müssen die jungen Knaben eben so gut nach und nach bey den Herren Prote-

stanten, als bey uns, erlernen. Und gleichwie in protestantischen Unterweisungen die Schul-Bücher mit Noten versehen sind, die eine kleine Erläuterung von den Alterthümern, und andern dunkelen Stellen enthalten; eben so wird Herr Rotfischer noch wissen, daß dergleichen auch in unsern Schulen zur Anleitung gebrauchet werden. Er kan nicht in Abrede stellen, daß wir zum Exempel den Juventium nicht anders, als bloß zur Erläuterung der alten Poeten gebrauchen, und diesen bloß deswegen andern vorziehen; weil er die Unfläterepen, und das Anstößige weggelassen, welches der Jugend nicht nöthig zu wissen ist. Wie ihm aber der Peplier, als ein französischer Grammaticus eingefallen? dasselbe kan man nicht verstehen; indem er in unsern Schulen durchgängig zu keiner Anleitung genommen wird. Wie will er endlich ein Verderben unsrer Schulen darinn suchen, daß die Verse, und die aus den Alterthümern dahin einschlagenden Stellen, nicht von alten graubärtigen Lehrmeistern, sondern von jungen Vorgesetzten erkläret werden? Eben als ob die Alterthümer auch alte Leute erforderten? oder als ob die Herren Protestanten in ihren Schulen dergleichen Maxime beobachteten?

Ad §. 7. pag. 338.

Uberhaupt wird von dem Nutzen der Dichtkunst gar nicht viel gehalten. Man glaubet, dieselbe tauge zu nichts, als das Gemüth zuweilen durch einen sinnreichen Zeitvertreib zu erquicken.

§. 184. Herr Rotfischer schreibet hier von dem Nutzen der Dichtkunst, wie er ihn daraus zu ziehen getrachtet; keinesweges aber, wie ihn Liebhaber dieser Wissenschaft unter uns anbringen. Wir Catholicken verstehen gar wohl, daß die Poesie nicht bloß zum Zeitvertreibe dienet, sondern daß sie ihre Früchte auch dem Verstande träget. Derselbe wird dadurch zur Scharfsinnigkeit, und Lebhaftigkeit zubereitet; er wird geschickt seine Würkungen in die Schranken der Kürze, und des Nachdrucks zu setzen. Alle diese herrlichen und schönen Eigenschaften der Dichtkunst, sind catholischen Lehrmeistern eher und besser bekannt gewesen, als Herr Rotfischer daran gedacht, und sie doch hat tadeln wollen. Giebt es endlich nicht protestantische

Gelehrte

Gelehrte genug, welche den Nutzen der Poesie nicht nur verachten; sondern auch nicht einmahl einen Vers zu machen wissenn, wenigstens wegen der Verßkunst nicht berühmt sind? Was folget also aus dem ganzen Rotfischerischen Geschmiere? Und wer kan ein solches Verderben catholischer Schulen darinn finden, daß man sich (§. 167.) gar darüber zu entsetzen Ursache habe?

Ad §. 8. pag. 345.

Die Rhetorick allein, glauben sie, sey nur ihr Handwerk, und sie wollen mit aller Gewalt Redner seyn, ohne sich die Wahrheiten bekannt zu machen, von denen sie reden sollen. Die starken Schultern, eine gute Stimme, und was man sonst noch äusserliches an einem Prediger suchet, befördern solche Herren auf die höchste Kanzeln, ohne alle Belesenheit, in der Geschichte, ohne Beyhülfe der Vernunftlehre, ohne Einsicht in die Weltweißheit, ja wohl gar ohne hinreichende Gottesgelahrheit.

§. 185. Von dem vermeintlichen und ohne allen zureichenden Grunde (§. 183. & 184.) beschuldigten Verderben der catholischen Schulen, wegen der Dichtkunst, wendet sich Herr Rotfischer allhier, zu der in seinem verderbten Gehirne verfallenen Rhetorick. Darnach will er insonderheit behaupten, daß wir Catholicken, zu dem Predigamte, nur solche Leute beförderten, welche starke Schultern, und eine gute Stimme hätten. Eben als ob wir so Vernunftloß wären, daß wir an einem vierschrötigen Bauren, nicht gleiche Qualitäten zu erblicken, die Scharfsinnigkeit besitzen sollten. Das Predigamt erfordert so wenig dergleichen Leibesgestalt; als es eine grosse Einsicht in die Weltweißheit; wohl aber vor allen Dingen eine gründliche Erkenntniß in der Gottesgelehrsamkeit zum Grunde setzet. Die Geschicklichkeit eines Predigers bestehet zwar auch in der Belesenheit, und in der Fertigkeit der Vernunftlehre; folglich in der Einsicht in die Weltweißheit; aber hauptsächlich in der Gottesgelehrsamkeit, und in einem annehmlichen Vortrage. Solche Leute erwehlen wir Catholicken; nicht aber dickschulterige und marcktschreierische Personen, wie Herr Rotfischer uns andichtet. Wird nicht endlich eben so wohl von den Her-

ren Protestanten, als von uns, darauf gesehen, daß ein Prediger, nebst der Theologie, einen vernehmlichen Vortrag, und die dazu erforderliche Stimme haben muß? Sollte man, ohne Unterschied der Religion, auf die Leibesbeschaffenheit eines Predigers ein Augenmerk richten: so würden lahme, krumme, einäugige, buckeligte, und andere Prediger, die gleichwohl den Ruhm rechtschaffener Wortsverkündiger haben, in diesem Amte nicht stehen können. Was fliesset auf solche Art aus diesem einfältigen Vorwurfe? Ein jeder Leser, welcher Tugend liebet, und Leidenschaften, nebst den Vorurtheilen (§. 2.) hintenansetzet, wird einsehen, daß die gantze Beschreibung catholischer Prediger, nach lauterer Verbitterung, gegen eine einzelne Person, eingerichtet ist. Diese verdienet dahero von keinem vernünftigen Manne eine Aufmerksamkeit, noch weniger eine Widerlegung; indem sie sich durch ihre Einfältigkeit von selbst widerleget. Der ganze Fortgang in den Anmerkungen dieses §phi enthält eine solche kindische Beschreibung catholischer Prediger, woraus folgen müßte, daß es entweder unter uns Catholicken gar keine geschickte Prediger gäbe; oder daß die Herren Protestanten gar keine schlechte besässen; welches wider die Erfahrung ist.

Ad §. 8. pag. 347.

Die Historie ist eine Sittenschule für alle Menschen, insonderheit aber ist sie die erste Lehrerin, welche man den Kindern geben muß.

§. 186. Die Historie, welche man den Kindern geben kan, läßt sich keineswegs bey ihnen, als eine Sittenschule anbringen; indem der Gebrauch der Vernunft, welcher zur Erkenntniß, und Zunutzmachung der Moral, aus den Geschichten erfordert wird, keineswegs bey Kindern zu suchen ist. Daß aber Herr Rotfischer würcklich zur Historie der Kinder die Vernunft, und nicht das Gedächtniß begehret, dasselbe erhellet aus seinen Worten, welche pag. cit. also lauten: Man martert das Gehirne mit dem bittern Auswendiglernen; das Gedächtniß arbeitet allein, und die Vernunft hat gar nichts dabey zu thun rc. rc. Nimmt man nun diese Sätze mit folgenden Worten zusammen: insonderheit ist die Historie die erste

erste Lehrerin, welche man den Kindern geben muß rc. rc. so zeiget sich, daß Herr Rotfischer die catholischen Schulen deswegen eines so grossen Verderbens schuldig erkennet; weil wir anstatt der Kinder, nicht gleich in dieser Jugend, Männer am Verstande aufweisen können, und Kindern von 9. bis 10. Jahren, nicht Vernunftsarbeiten aufbürden. O! elender Schulverderber! haben denn die Herren Protestanten solche glückselige Schulen und Lehrmeister, daß sie ihrer Jugend alles durch die Vernunft beyzubringen wissen? Wenn dieses ist: so wird Herr Rotfischer zur Vollkommenheit seines Vaterlandes (§. 168.) weit mehr beytragen, wenn er diese Kunstgriffe demselben bekannt macht, als wenn er sich auf kindische Art über Kinder, und deren Unterweisung aufhält.

Ad §. 8. pag. 349

Daher geschiehet es, daß das *Præmium ex Canisio* öfters den schlechtesten Leuten zu Theile wird, denen es an Vernunft und Beurtheilung gebricht, die aber ihre Gedächtniß-Maschinen auf eine kurze Zeit in Bewegung setzen können rc.

§. 187. Herr Rotfischer stellet sich hier in Beschreibung der knäbischen Jugend, welche den Catechismum lernet, wieder an, als ob sie nach einer besondern Schärfe der Vernunft- und Beurtheilungskraft (§. 186.) müsse angeführet werden. Eben als ob mehr die Vernunft, als das Gedächtniß bey solcher Jugend zu arbeiten hätte. Es kommt mir just so vor, als ob er in itzigen protestantischen Schulen den Catechismum, die Latinität, die Historie; kurz alle Schule lassen, nach ihrer Art durchwandere, und als ein erwachsener, und einigermassen schon geübter Mensch, sowohl unsere, als die protestantische Jugend, nach seiner Fähigkeit, und erlangten Begriffen abmesse? Wir Catholicken wissen es besser, als es uns Herr Rotfischer vorschreiben will, daß alle Kunst und Wissenschaft leichter, und weit nützlicher erlernet und getrieben wird, wenn die Vernunft ihre Anwendung dabey zu machen geschickt ist. Wer kan aber von Kindern solche Vernunfts-Begriffe verlangen, die wir Erwachsenen nach langen Jahren, durch öftere Ubung, uns erworben haben? Ist dieses nun ein Verderben unserer Schulen zu nennen? Oder wird etwa die

protestantische Jugend, in catholischen Ubungen pur nach Vernunfts-Begriffen ausgefraget, und angeführet? Jedoch wird eben so gut unsere Jugend, als jene, nach und nach zum Verstande dessen angeführet, was sie aus dem Canisio, oder der Historie (§. 186.) auswendig gelernet. Herr Rotfischer selbst wird wissen, daß ihm oft Fragen sind vorgeleget worden, die nicht bloß auf der Memoria; sondern auch auf der Uberlegung, beruhet haben. Endlich liesse sich über den Ausdruck: die aber ihre Gedächtniß-Maschinen auf eine kurze Zeit in Bewegung setzen können rc. noch unterschiedenes erinnern, insbesondere, daß eine solche Schreibart eine materialische Erkenntniß der Sele verrathe; indem das Gedächtniß nicht ohne die Sele, wie eine Maschine bestehen kan; sondern ein Vermögen der Sele ist, welches sich zum Theile auf die Empfindung des Leibes beziehet, so weit das Gedächtniß sinnlich ist. Folglich kömmt es bey der Sele nicht darauf an, daß sie sich auf einige Zeit, wie eine Maschine in Bewegung setzt, wenn sie sich etwas wieder vorstellen will, was sie schon gedacht hat; sondern es gründet sich vielmehr die Verrichtung der Sele auf die Lebhaftigkeit der Empfindung, und der Begriffe; wovon das weitere eine ächte Psychologie, oder Selenlehre, ausführet.

Ad §. 9. pag. 361.

Die mathematische oder synthetische Methode auf eine Kette von lauter Syllogismis; und sie schreyen immer; der Syllogismus würde bey dieser Methode unterdruckt rc. rc.

§. 188. Herr Rotfischer will die catholische Gelehrten hier beschuldigen, daß sie nicht wüßten, was die mathematische, und die nach seinem Begriffe gleichgültige synthetische Methode sey. Aber schlage er nur meine Anmerckung (§. 56.) zuruck: so wird er alte catholische Lehrer finden, die schon diese Methode besser, als er verstanden. Er vermenget die synthetische mit der mathematischen, und zeiget dadurch, daß er von beyden den ächten Begriff nicht hat. Er vermeinet, daß das Wesen der mathematischen Methode in einer Kette von lauter Syllogismis, Paragraphis, und Citationen bestehe. Aber dieses ist die Sache nicht. Vielmehr kömmt es dabey auf etwas ganz anders an, welches ich so gleich bestimmen will, wenn ich mit wenigem

gem meine Gedanken von dem Namen dieser Methode angeführet. Sie hat ihn ex accidente, und zwar daher, bekommen; weil sie ehedem von den Lehrern der Mathematick ist stärcker, als von andern getrieben worden. Da aber die Philosophen sie ebenfalls bey ihren Lehren zu gebrauchen angefangen, und besonders der Freyherr von Wolf sich dadurch hervorzuthun bemühet hat; so ist sie nachgehends in unsern Zeiten meistentheils die Wolfianische Methode genannt worden. So wie sie nun diese Namen ex accidente erhalten: so wird sie auch von ihrer wesentlichen Eigenschaft die analytische Methode geheissen; weil man nemlich alle Conceptus einzeln vorträgt, und einen aus dem dem andern, von seinem Hauptgegenstande (ab objecto generis) herleitet, ja diesen als ein Vernunfts-ganzes (totum rationis) in die einzelne deutliche Begriffe zerleget, welche darinne beysammen sind. Deswegen hat man Definitiones, Consectaria, Axiomata, Theoremata, demonstrationes, Problemata, Resolutiones &c. zur Benennung und Bestimmung der einzeln Gedanken erwehlet. Die §§phos und Citationes aber nur als Mittel der Bequemlichkeit damit verknüft. Das Wesen der mathemischen oder analytischen Methode demnach bestehet darinn, daß man die deutlichen Begriffe aus einem Vernunfts-ganzen (ex toto rationis) heraus zu ziehen, und einzeln zur Betrachtung vorzustellen weiß. Dieser stehet nun die syntetische Methode gerad entgegen; indem man nach derselben die Begriffe in einem beständigen Zusammenhange, ohne auf einen Unterscheid der einzeln Gedanken zu sehen, vorträgt, und aus den Theilen das ganze bestimmet. Man hat nach dieser Methode die Absicht, mit kurzen vereinbarten, doch bündigen und gründlichen Begriffen, auf einmal viel zu sagen, und setzet dabey zum Grunde, daß diejenigen, welchen man seine Gedanken eröfnet, schon einige Kenntniß von der Sache selbst haben. Der Unterscheid zwischen der synthetischen und mathematischen oder analytischen Methode demnach äussert sich darinn, daß jene die deutlichen Begriffe in der Verbindung vorstellet; diese aber einen conceptum, aus dem andern einzeln herleitet, und Stückweise vorlegt. Auf solche Art verstehet Herr Rötfischer nicht, was sowohl zu der einen, als der andern Methode erfordert wird: und hat seine Unwissenheit verrathen; da er dergleichen den catholischen Lehrern vorzuwerffen gemeint gewesen.

Ad §. 9. pag. 361.

Der Herr Paragrapharius ist diesen Seiten, und eingebildeten Schwätzern so verhaßt, als unbekannt.

§. 189. Daß Herr Rotfischer den Hauptvortheil der mathematischen Methode in die Anführung der (paragraphorum (§. 188.) setzet; dasselbe bestättiget er hier durch seinen einfältigen Herrn Paragrapharium, der den catholischen Gelehrten gänzlich unbekannt seyn soll. Ich habe aber schon (§. C.) angemerket, daß dieser Vortheil bloß zur Bequemlichkeit, und zu Erleichterung der Rücksicht dienet. Und diesem füge ich noch bey, daß damit eigentlich so viel als nichts bewiesen ist; wenn man von einer Unwahrheit auf die andere zuruck führet, wie es Herr Rotfischer gemacht hat. Die citationes der §§phorum sind fleißig von ihm beobachtet worden; aber der Zusammenhang der Gedanken, darnach der eine in dem andern seinen zureichenden Grund haben soll, ist dermassen widersprechend ausgefallen, daß ich davon mehr, als eine Probe, sowohl hier, als in dem ersten und andern Theile meiner Prüfung beygebracht.

Ad §. 11. pag. 372.

Eine nützliche Metaphysick bleibet noch immer sowohl in Italien und Frankreich, als in dem catholischen Deutschlande der Gegenstand frommer Wünsche.

§. 190. Herr Rotfischer setzet hier ein besonders Verderben der catholischen Schulen darinn, daß nicht die neuere Metaphysick, welche nach seinem Begriffe die Wolfische ist, in denselben gelehret wird. Er erkläret dahero alles dasjenige, was von diesem Theile der theoretischen Weltweißheit, bey uns vorgetragen wird, für unnützlich und unbrauchbar. Nun habe ich schon (§. 173.) erwehnet, was von der Wolfischen Philosophie überhaupt anzumerken ist; und hier will ich ihm noch einen Widerspruch dazu darthun. Er schreibet pag. 370. also: Mithin ist eigentlich die speculativische Theologie die scholastische Methaphysick; bemüheten sie sich die Schriften des Freyherrn von Wolf durchzugehen; so würden sie die Gründe

zu ihrer ganzen theologischen Metaphysick; ja wohl NB. diese Metaphysick selber finden ꝛc. ꝛc. In diesen Sätzen nennet Herr Rotfischer die Catholische speculativische Theologia eine scholastische Metaphysick; und behauptet dabey, daß man dieselbe gänzlich in des Freyherrn von Wolf Schriften antreffe. Ist sie nun darinn enthalten; so haben wir ja eben die Metaphysick, welche er die neuere heißt? und ist kein anderer Unterscheid dazwischen, als daß unsere Metaphysick in den Wolfischen Schrifften zerstreuet zu lesen ist. Findet man endlich, nach Herr Rotfischers Ausspruch, die scholastische Metaphysick in des Freyherrn von Wolf Schriften, und kan man sie darinn zerstreuet lesen? So muß entweder die scholastische Philosophie so brauchbar als die Wolfische seyn; oder der Vorwurff (§. 173.) von der scholastischen Philosophie, darnach man sie nicht ein einzigesmal in Verrichtungen anbringen könne, unter die gröbsten Unwahrheiten gehören. Auf solche Art ist wieder ein Verderben der Rotfischerischen Denckungsart, nicht aber der catholischen Schulen entdecket.

Ad §. *11. pag. 373.*

O! wie sollten diese Leute erstaunen, wenn sie die Lehrer auf protestantischen Universitäten, 5. 6. bis 7. Stunden in einem Tage lesen höreten ꝛc. ꝛc.

§. 191. Das Wunderwerk protestantischer Gelehrten Bemühungen, welches Herr Rotfischer uns Catholicken hier erzehlen will, wenn er meldet, daß auf protestantischen Universitäten die Lehrer oft 7. Stunden des Tages Collegia lesen, dienet dazu, daß ich ihn, nebst des Herrn von Loen Urtheil (§. 162.) überführen kan, daß eben aus dieser Ursache, das Lehramt in den Schulen, dem weltlichen Stande, in Ansehung gewisser Wissenschaften, nicht mit so guten Vortheile und Nutzen, als dem geistlichen, anzuvertrauen ist; weil die Weltleute, wegen ihres Unterhalts, und andern nothwendigen, ja auch überflüßigen Aufwands, mehr auf das Brod verdienen, als auf die Fortpflanzung der Wissenschaften sehen, derentwegen sie gewiß nicht so viele Stunden lesen würden, wie es diejenigen beweisen, welche zu leben haben, und des Tages kaum zwey Stunden zum Lesen anwenden. Alle diese zeitliche Absichten treffen den geistlichen Stand nicht,

wie auch solches der Herr von Loen (§. 162.) erwehnet. Dagegen werden die Weltlichen dadurch angetrieben, daß sie Arbeit über Arbeit unternehmen, und mehr thun wollen, als ihre Kräfte zureichen; wodurch sie dieselben zerstreuen, und öfters nur etwas herschwätzen, damit die Stunde vergehet. Dazu kömmt noch, daß auf protestantischen Universitäten ein jeder, welcher ein Compendium Philosophicum auswendig gelernet hat: sogleich, nach Abtrag einiger Unkosten, Magister Legens werden kan. Dadurch wird zuweilen unter dem Namen der Philosophie das elendeste Geschwätze getrieben, und das Publicum mit Mißgeburthen eben dergleichen Arbeiten, als die Rotfischerische (§. 48.) sind überschwemmet. Was soll nun endlich das wieder vor ein Verderben catholischer Schulen seyn? wenn auch unser Lehrer nicht des Tages 6. bis 7. Stunden lesen; da sie doch an den meisten Orten, wenigstens 5. Stunden, die Zeit darauf verwenden.

Ad §. 13. pag. 378.

Es ist dieses das stärkste Vorurtheil, und der allgemeine Einwurf, daß man ehedem nicht so gelehret habe, und gleichwohl zu allen Zeiten grosse und berühmte Männer gewesen wären. Man nennet dieses Vorurtheil das Præjudicium Auctoritatis.

§. 192. Das Præjudicium Auctoritatis bestehet darinn, daß man wider alle Vernunft, bloß deswegen auf das Ansehen eines Mannes sich steifet, weil er, oder seines gleichen, dieses oder jenes geredet, geschrieben, oder gethan hat. Nun erweiset Herr Rotfischer hier mit nichten, daß diejenigen Gelehrten, welche zu ihrer Zeit allerdinges Muster der Gelehrsamkeit gewesen, dasjenige gelehret haben, was Herrn Rotfischer in die Herren Protestanten so verliebt gemacht; oder, daß wir Catholicken, wider alle Vernunft, auf unsere Altväter und Gelehrten uns steiften. Folglich stecket mehr er, als wir in dem Præjudicio Auctoritatis; weil alles bey ihm ein Wunder der Wissenschaften ist, was ein Protestant lehret, schreibet, oder thut. Dagegen wird von ihm aus Rachgierigkeit alles verachtet, verschmähet, und gelästert, was catholisch ist, und welches doch die Herren Protestanten zum Theil (§. 162.) selbst loben.

Ad §. 14. pag. 384.

Ich will hier nur ein dreyfaches Aergerniß entdecken, durch welches diese Leute sowohl die Religion überhaupt, als ihre Kirche insonderheit verächtlich machen, eben da, wo sie die größten Stützen davon zu seyn sich einbilden ꝛc. ꝛc.

§. 193. Die wahre Religion überhaupt läßt sich so wenig, als die wahre Kirche durch ihre Vorsteher verächtlich machen; indem die Religion und die Kirche ihren Ruhm nicht von den Lehrern; sondern diese von ihr denselben haben. JEsus Christus hat versprochen seine Kirche und Religion wider die Pforten der Hölle, und als auch wider die bösen Exempel der Vorsteher zu beschützen. Dahero können dieselben der wahren Religion keine Schande, und Verachtung bringen. Das ist wahr, daß ein exemplarischer Wandel der Geistlichen, die Gemüther zum Eifer, und zur Beständigkeit aufmuntert, und so einfältige als kluge erbauet. Aber das ist falsch, daß die Kirche selbst, und der Glaube, davon abhange. Ubrigens ist der Ausdruck des Herrn Rotfischers einer besondern Critick unterwürfig, wenn er schreibet: durch welches diese Leute sowohl die Religion überhaupt, als ihre Kirche insonderheit verächtlich machen ꝛc. ꝛc. Er bestimmet allhier einen einfältigen Unterscheid zwischen der Religion überhaupt, und der Kirche insonderheit. Eben als ob die Religion ohne die Kirche; oder diese ohne jene seyn könne. Nach seiner edlen Denkungsart giebt es eine Religion ohne die Kirche; nach catholischer Art zu glauben aber, ist die wahre Religion, nicht ohne die wahre Kirche. Wie will er nun behaupten, daß durch das Betragen der Catholicken, wegen des vorgeblichen Mangels der neuern Philosophie, die Religion überhaupt verächtlich gemacht werde? Wäre dieses Vorgeben wahr: so müßten sich ja die Herren Protestanten an ihrer eignen Religion ärgern, und sie verächtlich halten; weil in der Religion überhaupt hoffentlich die ihrige mit eingeschlossen seyn soll? Sind also diese Ausdrücke nicht recht Gedanken loß? Und sind sie nicht Proben einer Schwäche der Vernunft? Giebt Herr Rotfischer dadurch nicht mehr, als ein dreyfaches Aergerniß? Was nun dieses unser Seits betrift: so leitet sich der angebliche dreyfache Vorwurf so wenig von der catholischen Kirche, als von ihren Lehrern her; weil er auf einer blossen Rotfische-

rischen Anfeindung beruhet. Das erste Aergerniß soll darinn bestehen, daß man Catholischer Seits die Aristotelische, und scholastische Philosophie, eher treibt, als man zu den höhern Facultäten schreiten darf. Eben als ob dieses Rotfischerische Aergerniß nicht auch auf protestantischen Schulen statt hätte. Es ist ja eine Hauptmaxime aller Gelehrten, daß sie die höhern Wissenschaften anzufangen, nicht rathen, bis die niedrigen erlernet sind. Da nun Philosophia ad inferiorem partem eruditionis gehöret; Theologia aber einen Theil der Superiorum facultatum ausmacht: so ist es weder bey den Herren Protestanten, noch bey uns, ein Aergerniß, daß die Philosophie von den Studenten eher geübet wird, als sie sich in die theologische Betrachtungen einlassen können. Es ist aber hier wohl zu beobachten, daß ich das Christenthum aus der geoffenbahrten Theologie, als dem Grunde alles Wissens, voraus setze. Und nur, nach der Art zu studieren, meine Gedanken, durch die Rotfischerische Veranlassung eröfne. Die Beschuldigung, daß wir Catholiken in unsern Schulen eine so elende Philosophie haben sollen, und damit in keiner Wissenschaft einen Nutzen schaffen können, ist zum theil (§. 173. & 190.) gnugsam widerleget worden, zum theil ist Herr Rotfischer sowol im theologischen, als historischen Glauben, gleich einen untüchtigen Zeugen (§. 122.) zu betrachten. Es gereichet also ihm, und sonst niemand zum Aergernisse, daß wir Catholiken nicht die neuere Philosophie, anstatt der scholastischen, vor der Theologie treiben. Vielmehr ist es einerley; ob diese oder jene die Vorgängerin abgiebt. Das andere Aergerniß soll dieses seyn, daß die ganze catholische Kirche, und nach seinem Ausdrucke, die Religion überhaupt, sich einer Verächtlichkeit ausgesetzt; weil Herrn Rotfischer in einer dreyfachen Disputation, auf seine Argumente nicht ist recht gegeben worden. Will er dieses Aergerniß in etwas anders setzen, als wie ich es nach seiner eigenen Beschreibung hier kritisire; so begehre er nur den mehrern Erweiß davon, den man gewiß nicht, wie er die Antwort seiner Hochwürden dem Herrn P. Werenko, auf seine Syncretismum ad Examen revocatum schuldig geblieben ist, ins Stecken gerathen lassen wird. Das dritte Aergerniß suchet er in dem Mangel der orientalischen Sprachen, und beschuldiget uns Catholicken, nach seiner Gewohnheit, durch die Bank, in den Tag hinein, daß wir darauf gar keine Zeit wendeten, ja die Philologie der Mühe nicht werth achteten. Dieser

Dieser ganzen Verläumdung begegnet der Herr von Loen (§. 162.) auf das nachdrücklichste; indem er freywillig bekennet, daß die Wissenschaften durch die Klöster erhalten, und fortgepflanzet worden. Der Vorwurf, welchen Herr Rotfischer den catholischen Dorfpfarrern, auf eine recht kindische Art, wegen ihrer Bibliothecken, zu machen vermeinet, trift fast ärger die protestantischen Pastores, als unsre Pfarrer; indem sich eben so gut, ja vielleicht mehrere, bey ihnen, als bey uns finden, die in den orientalischen Sprachen schlechte Helden sind, und welche einen so starken Büchervorrath besitzen, daß man ihn, ohne alle Beschwerde, unter dem Arme davon tragen kan.

Ad §. 14. *pag.* 390.

Alle Herren Jesuiten haben eine eingegossene Weißheit, und alle ihre Aussprüche kommen vom heiligen Geiste, der bey ihnen vor andern seine Herberge und Wohnung genommen ꝛc. ꝛc.

§. 194. Die Ruchlosigkeit des Herrn Rotfischers erstrecket sich so weit, daß er in dem Hasse, gegen die Societæt Jesu, der Göttlichkeit des heiligen Geistes zunahe zutretten nicht erzittert. Denn er schreibet ganz profan: **Alle ihre** (nämlich der Herren Jesuiten) **Aussprüche kommen vom heiligen Geiste, der bey ihnen vor andern seine Herberge und Wohnung genommen ꝛc. ꝛc.** Die spöttische Beschreibung der Herberge, und Wohnung des heiligen Geistes geziemet sich nicht zu der Heiligkeit, und demüthigsten Verehrung der dritten Göttlichen Person. Mit dieser hätte Herr Rotfischer nicht zugleich seinen Scherz treiben sollen, wenn er auch die Gesellschaft JEsu zu verunglimpfen keinen Anstand gefunden. Daß aber diese, um den wahren Glauben, und ächte Wissenschaften, sich seit einigen Jahrhunderten, verdient gemachte löbliche Societæt, keinesweges ihre Aussprüche in der Philosophie, oder in andern Theilen der Gelehrsamkeit, für Würkungen des heiligen Geistes ausgiebt; dasselbe wird ein jeder vernünftiger und tugendhafter Protestant, ohne meine weitere Ausführung erkennen. Und daß die Weisheit allen Herren Jesuitern eingegossen, und nicht eine, durch Arbeit und Mühe, erlangte Qualität sey, dasselbe ist wohl niemand anders, als einem vergalleten, und unbesonnenen Rotfischer eingefallen. Der giebet dieser Societæt Schuld, was auch kein Heyde, und Mussellmann, sich würde in seinem Zorne, gegen dieselbe

be in den Sinn kommen lassen. Seine Feder hat auch hier, etwas geschwinder (§. 175.), nieder geschrieben, als sie sich die nöthige Zeit zur Uberlegung gelassen; oder, ehe sie von dem Paroxismo der Verbitterung ist befreyet worden. Denn, wenn dieser vorbey gewesen: so lieset man öfters rechte leutselige Betrachtungen, über das Aufnehmen catholischer Schulen (§. 172.). Ich messe also diese hier vorkommende Ausschweifung, der Heftigkeit seiner Gemüthsregung bey, und wünsche ihm eine baldige dauerhafte Genesung der Vernunft, und Wiederherstellung seines kranken Gewissens.

Ad §. 14. *pag.* 390.

Die ganze Moral der Catholicken kommt darauf an, wie man sich in dem Beichtstuhle, und bey Ertheilung der Sacramente zu verhalten habe, und wie man die Gattungen und Zahlen der Sünden unterscheiden könne. Hingegen von den Pflichten des Menschen gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen andere, wird in der Philosophie selten etwas, und in der Theologie gar nichts gesagt; am allerwenigsten aber werden solche Lehren auf eine practische Art abgehandelt rc. rc.

§. 195. Daß Herr Rotfischer ein schlechter Moralist ist, solches habe ich schon (§. 9. 10. 36. 55. 62. 63. 69. 126. rc. rc.) erwiesen. Und daß er die Terminos in der neuen Philosophie kaum verstehet, und mit der catholischen, ohne zureichenden Grund, in Streit zu setzen sich bemühet, dasselbe will ich itzt probieren. Er behauptet, daß von uns Catholicken, weder in der philosophischen, noch theologischen Moral etwas von den Pflichten gegen GOtt, gegen sich selbst, und gegen andere, gemeldet werde; sondern daß wir darin nur lehreten, wie man sich in dem Beichtstuhle, und bey Ertheilung der heiligen Sacramente, zu verhalten habe, und wie man die Zahl und Gattung der Sünden unterscheiden müsse rc. rc. Welcher protestantische Moralist wird nicht über den einfältigen, oder boßhaften Vorwurf des Herrn Rotfischers stutzen? Was lehret denn das Verhalten in dem Beichtstuhle anders, als die Pflichten gegen GOtt, gegen seinen Nächsten, und gegen sich selbst? Muß nicht ein Beichtvater, in Untersuchung der Sünden, dem Beichtkinde die Pflichten erklären, welche es GOtt, und seinem Nächsten, ja sich selbst, schuldig ist? Und muß er es nicht nach diesen

Pflichten zur Busse anmahnen? Bringet aber ein solches das Amt eines Beichtvaters mit sich: so muß ja dieser auch selbst vorher begreifen lernen, worinn diese Pflichten bestehen? Und sind nicht endlich die Pflichten eines Menschen, bey Empfangung, oder Ertheilung der heiligen Sacramenten, die allernothwendigsten und theuresten? Wie mag also Herr Rotfischer, der nicht verstehet, was die catholische Moral lehret, und worinn die Pflichten des Menschen bestehen, so unverschämt über unsre Sittenlehre schmähen? Er vermeinet; weil unsren moralischen Schriften nicht der Titul vorgesetzet ist: Vernünftige Gedanken von den Pflichten des Menschen gegen GOtt, gegen den Nächsten und gegen sich selbst ꝛc. ꝛc. so enthalten dieselben auch davon nichts in sich. Aber dieses verrathet eine neoterische Pedanterey, nicht aber eine feine Philosophie.

Ad §. 14. *pag.* 391.

Der Herren Jesuiten untergebene Jugend lernet so wenig von der Höflichkeit und Artigkeit, daß sich die benachbahrten Gemeinden, der Magistrat, und auch die übrige Geistlichkeit, billig darüber beschweren müssen. Der Religionshaß wird ihnen so gar in ihren öffentlichen Schulbüchern eingeflösset, der sich denn hernach bey aller Gelegenheit in erstaunlichen Grobheiten äussert ꝛc. ꝛc.

§. 196. Herr Rotfischer will ein scharfsinniger Philosoph der neuern Zeiten seyn, und hat sich in der Art zu schliessen so schlecht umgesehen, daß er durch seine Schriften bishieher gewaltige Verstösse wider diese Kunst begangen hat. Er behauptet, daß der Grund der Grobheit, und Ausgelassenheit catholischer Jugend in der Aufführung ihrer Lehrmeister, und insbesondere der Herren Magister der Gesellschaft Jesu zu suchen sey. Wie kann aber diese Verläumdung, unter den Gelehrten Herren Protestanten, nur den geringsten Grad einer Wahrscheinlichkeit erhalten? indem den meisten unter ihnen nicht verborgen ist, daß der Umgang mit catholischen Lehrern nichts weniger, als solche Untugenden zeiget. Und Herr Rotfischer muß selbst wissen, daß einem jeden vernünftigen Lehrmeister; folglich auch der Gesellschaft Jesu, weit mehr daran gelegen ist, wenn sie höfliche und gesittete Leute zu Schülern haben, als wenn sie grobe Bauern abgeben.

Die Höflichkeit aber, kann die Jugend so wenig in unsern, als den protestantischen öffentlichen Schulen erlernen. Das mehreste muß bey ihr das gute Exempel der Eltern, und eine privat Anführung wie auch der Umgang mit gesitteten Leuten bewürken. Dazu sind aber öffentliche Schulen nicht geschickt. Lese Herr Rotfischer nur (§. 162.) des Herrn von Loen Klagen: so wird er einen deutlichen Beweiß finden, daß die Ausgelassenheit weit ärger unter den protestantischen Studenten grassieret, als unter den catholischen. Wäre es mein Werk, unsre Gegner durch die Ausschweigung der Jugend, und ihrer Studenten zu beschimpfen: so könnte ich weit beträchtlichere Fälle hersetzen, als Herr Rotfischer, einen Bubenstreich, pag. allegata zum Nachtheil catholischer Lehrer zu erzählen, sich nicht schämet, um so mehr, da er von einem solchen strafbaren Jüngling den Beweiß führen will, daß der Religionshaß der Jugend eingeflösset, und alle Höflichkeit von ihr verbannet werde. So gut es auf protestantischen Schulen, und andern Oertern ungeschliffene grobe Leute giebt, die zum Exempel einem durchreisenden Capuciner: Wolf! Wolf! nachschreien; so gut trift man auch von beyden Theilen wohlgezogene und gesittete Studenten an. Will endlich Herr Rotfischer dieses eine Fortpflanzung des Religionshasses nennen, wenn wir unsren Studenten eine Unterweisung von dem geben, was die Kirche glaubet, und was sie nicht glaubet, was sie lehret, und was sie verwirft rc. rc. so wird er eben dergleichen Vorwurf den Herren Protestanten machen müssen. Wo ist also wieder in diesem Zustande ein Verderben catholischer Schulen zu suchen?

Ad §. 15. *pag.* 393.

Herr Piccolo verstecket hier den wahren Grund dieses verderbens in eine verblümte Redensart. Ich scheue mich nicht die ganze Sache mit klaren Worten vorzutrageu, und zu entdecken. In der Römischen Kirchen ist unstreitig das bequemste Leben im geistlichen Stande. Wer nur so weit kömmt, daß er Messe lesen, oder wie sie sagen, Messe machen kan, der verdienet sich so viel, daß er davon den ganzen Tag leben kan; ja dieses leichte Handwerk verdienet sich oft gar die herrlichsten und reichsten Stiftungen rc. rc.

§. 197. Hier setzet Herr Rotfischer ein grosses Verderben catholischer Schulen in dem geistlichen Stande. Er erfrechet sich dabey die heilige Messe auf die profaneste Art anzufeinden. Er beschreibet sie als ein leichtes Handwerk, und beleget dieses heilige Opfer mit der Unart derer, welche aus blosser Gewinnsucht, nicht aber nach der Pflicht wahrhafter frommer Priester damit verfahren. Waren die Söhne Eli nicht auch Priester? versündigten sie sich aber nicht bey dem Opfer alten Testaments, daß sie das fetteste, und beste GOtt entwendeten? Das heiligste, und GOtt dem Vater gewidmete, in der heiligen Messe, ist die demüthigste Verehrung des bittern Leidens uud Sterbens JEsu Christi, darnach er sich noch täglich seinem himmlischen Vater, unter der Gestalt des Brods und Weins, aufopfert. Hier soll nun so wohl der Priester, welcher dieses heilige Werk verrichtet, als auch der, welcher der heiligen Messe beywohnet, dem Allergütigsten GOtt sein Herze und Gedanken widmen, und keine zeitliche Absichten dabey haben, thut es der eine oder der andere: so fält die schwere Verantwortung auf ihn. Dadurch aber wird dises heilige Opfer kein leichtes Handwerk; sondern eine Straffe dessen, der damit frevelt. Ich habe schon (§. 51.) ausgeführet, daß das Geschenke, welches ein Pritster für Lesung einer heiligen Messe empfängt, keine Schätzung und Taxe des unschätzbaren heiligen Meßopfers seyn kan, worauf ich mich also beziehe. Anitzo erwehne ich nur noch, daß die allergröbste Beschimpfung, und Lästerung der catholischen Kirche, und allen derselben Gliedern widerfähret, wenn Herr Rotfischer die heilige Messe für nichts anders, als ein leichtes Handwerk, die Leute ums Geld zu betrügen, ausschreiet. Wahrhaftig! wenn dieser Freveler nicht wäre catholisch gewesen, und wenn er nicht einen Verfechter unsers Glaubens hätte abgeben wollen; ja, wenn er nicht selbst die heilige Messe vielfältig gelesen; so würde mich sein Betragen nicht so in Entsetzen bringen, als ich durch das Gegentheil dergleichen empfinde. Was die Redensart: Messe machen: betrift: so hohlet dieselbe der einfältige Rotfischer von einigen, der unverständigsten seiner ehemaligen Landesleute her, und führet eines ungeschickten dummen Bauerns Sprache, zum Vorwurfe der heiligen Messe an. Daß endlich der geistliche Stand unsern Schulen zum Verderben gereichen soll, daßelbe ist so wenig gegründet, als wenn ich es von den Herren Protestanten behaupten wolte. Denn so wohl bey uns, als bey ihnen,

wird die Geistlichkeit aus keiner andern Ursache gemächlich, ja reichlich versorget; als weil sie das nothwendigste und kostbahreste des Menschen, das ist, seine Seligkeit zur Beschäftigung hat, und damit sie ihrer Pflicht, desto eifriger und ungestöhrter obliegen kann. Wer dieselbe nicht beobachtet, der wird dem catholischen Glauben so wenig Nachtheil bringen, als es die Herren Protestanten würden statt finden lassen, wenn man ihnen ungerathene Geistliche vorwürfe, und dieserwegen ihren Glauben in Ansprache nehmen wolte.

Ad §. 15. *pag.* 394.

Sie laufen ordentlicher Weise einander das Brod ab, und einer fischt dem andern die Messen vor dem Maule weg. Sie marchandiren damit. Einer läßt sich wohlfeiler handeln, als der andere. Was für eine Messe verlanget ihr, fragte jemand seine Kunden zu meiner Zeit in Ingolstadt, eine geschwinde für 15. Kreutzer, eine mittelmäßige für 24. Kreutzer, eine rechte andächtige, auf eine halbe Stunde für 30. Kreutzer.

§. 198. Gesetzten, ja auch eingestandenen Falles, daß es catholische Priester gegeben, welche Herr Rotfischer gekennet, und davon er einen einzigen von Ingolstadt anführet, die so gottlos gewesen, daß sie eine Marchanderie mit ihren geistlichen Handlungen, bey Lesung einer heiligen Messe, getrieben: so werden diese weiter nichts beweisen, als daß es so gut nichtsnutzige, und gewinnsüchtige Geistliche bey uns, als bey den Herren Protestanten (§. 197.) gebe. Christus JEsus, unser Heyland, war sichtbahrlich auf Erden, lehrete seine Jünger; thate Wunderwerke für ihren Augen, und predigte so gewaltig von den geistlichen Pflichten, daß wir in itzigen Zeiten glauben solten; es wäre nicht möglich gewesen, daß sich unter den Jüngern JEsu solten böse und gewinnsüchtige Gemüther gefunden haben. Aber lese Herr Rotfischer fleißiger in der heiligen Schrift, als in den philosopischen Büchern: so wird er Uberweisung genug bekommen, daß die Boßheit der Geistlichen nicht ein Verderben der Lehre, sondern allein der Lehrer selbst ist. Wie oft hat JEsus Christus seinen Jüngern den Geitz, und die Geldsucht verwiesen, zum Exempel bey dem Murren über Maria Magdalena, als sie das kostbahre Wasser über ihn geschüttet. Gleichwohl fand sich ein Judas unter den zwölfen, der um

30.

30. Silberlinge unsern HErrn verrieth. Die heilige Messe nun ist, und bleibt, aller Ungläubigen Schmähen ungeachtet, ein GOtt dem Vater angenehmes und wohlgefällges unblutiges Opffer neuen Testaments, welches ich so gar (§. 106.) aus der Augspurgischen Confession erwiesen. Was zeiget dahero Herrn Rotfischers verächtliche Beschreibung, eines der wesentlichsten catholischen Glaubensarticul, dem selbst die heiligen Väter mit allem Ernst zugethan gewesen, anders an, als ein verruchtes und vereiteltes Gemüth, welches im Gewissen todt ist, und in der Sünde gegen den heiligen Geist (§. 141.) verharret.

Ad §. 15. *pag.* 394.

Ich weiß wohl, daß es unter ihnen auch zuweilen fromme Priester giebt, die den Tag mit Schreiben, und andern Ubungen zubringen, und von ihrem wenigen Verdienste, noch ihre arme Eltern und Befreunde erhalten rc.rc.

§. 199. Die Frömmigkeit ist eine Tugend (§. 148.), nach welcher ein Mensch die Pflichten gegen GOtt eiferig und beständig beobachtet. Diese setzet nun Herr Rotfischer ins Abschreiben, und andere Ubungen, wodurch catholische Priester ihre Angehörige unterhalten können. Das heißt aber nicht fromm, sondern dankbar seyn; oder eine Liebe gegen seine Freunde und Eltern beweisen. Diese Liebe oder Dankbarkeit kan auch ein Mensch bezeugen, der nichts weniger als Frömmigkeit besitzt. Gestehet übrigens Herr Rotfischer ein, daß es fromme catholische Priester giebt: so muß es entweder eine Unwahrheit seyn, daß ein solcher wider sein Gewissen, und besseres Wissen, ein betrügerisches Handwerk treibt (§. 197.), und ein bloß eiteles Ceremonienwesen (§. 141.) zu üben hat; oder es muß sich die Frömmigkeit mit dem geistlichen Betruge vereinbaren lassen. Nun findet man (§ C.) folgende Worte, so wenig konnte ich eine so gewaltige Verstellung länger über mein Herz bringen, daß ich als ein Geistlicher, das eitele Religions-Ceremoniel ein oder mehr Jahre mitmachen, ja andern vormachen solte rc.rc. Folglich reimet Herr Rotfischer, ein betrügerisches Ceremoniel, darnach die Geistlichen den Leuten nur etwas vormachen sollen, mit der Frömmigkeit zusammen. Eine schöne Sittenlehre! Ein seltsamer Begriff vom Christenthume.

Ad §. 17. *pag.* 400.

Elendes Vaterland! Wie drückt dich die schwere Hand dieser Leute! Wie jammert es mich um deine schöne Gegend, die die Natur selber scheinet zum Sitze der schönen Musen geweihet zu haben. Erlaube nur, daß sie die reichen Klöster bestürmen dürfen.

§. 200. Die Bestürmung der Klöster schläget hier Herr Rotfischer, seinem Vaterlande, als ein Mittel zur Beförderung der schönen Musen vor. Dieser auf tolle Art, wider das verlassene Klosterlebende tobende Mensch, stellet dasselbe, als das gröste Verderben seines Vaterlandes, und überhaupt der catholischen Schulen vor. Er läßt sich aber dabey nicht einfallen, daß scharfsichtige Herren Protestanten daraus selbst abnehmen können, wie nichts als Leidenschaften, und Verstellung (§. 90.), die Triebfedern zu diesem Betragen abgegeben. Lese man nur des Herrn von Loen Gedanken (§. 162.): so wird man klärlich finden, daß das Klosterleben, nach seinem wahren Werthe, wider die Rotfischerische Anfeindung, recht nachdrücklich vertheidiget wird. Was würde endlich, nach Bestürmung der Klöster, für eine Glückseligkeit seinem Vaterlande, und überhaupt den catholischen Schulen, zuwachsen? wenn die Einkünfte der Klöster in die Hände der Jugend, und ihrer selbstbeliegen Anwendung, kommen solten? Was verrathet dahero die Exclamation: Erlaube nur, daß sie die reichen Klöster bestürmen dürfen rc. anders? als eine unbesonnene Jugendhitze, welche von dem Triebe des Hasses (§. 194.) in Bewegung gesetzet worden. Und giebet Herr Rotfischer, durch die Fortsetzung seiner Schreierey: Wie jammert es mich um deine schöne Gegend, die die Natur selber scheinet zum Sitze der schönen Musen geweihet zu haben! rc. rc. nicht einigermassen zu erkennen daß die Gegend um Helmstädt, ihm nicht so reitzend, und zum Sitze der schönen Musen nicht so geweihet, als sein Vaterland scheinen muß? weil er dasselbe wegen der schönen Gegend, mit einem so Jammer vollen Andenken beklaget. Ich glaube, daß er Helmstädt nicht würde betretten haben, wenn nicht der Fürschub (§. 116.) den Fortschub dahin enthalten hätte.

Ad

Ad §. 18. *pag.* 410.

Ist es mir erlaubt ohne Eigenruhm aus der Erfahrung zu reden: so kan ich versichern, daß alle meine ehemahligen Zuhörer, soviel derselben von den Jesuiterschulen zu mir herüber gekommen sind, in kurzer Zeit, an dem neuen Geschmacke ein solches Vergnügen gefunden haben, daß ihnen das verworrene Schulgeschwätz von solcher Zeit an allemal unerträglich geworden ist.

§. 201. Daß Herr Rotfischer auf eine unerlaubte Art, mit Eigenruhme, und wider die Erfahrung geschrieben hat, dasselbe ist die Wahrheit, nicht aber, daß er ohne Eigenruhm, und aus der Erfahrung darthun kan, daß er aus den Jesuiterschulen viele Zuhörer bekommen, die so neu, als er haben schmecken wollen. Denn sein ganzer Haufe der Lernenden hat ohngefehr in 4. bis 5. Personen bestanden. Was ist nun das vor eine Anzahl Zuhörer, die er durch seinen neuen Geschmack von dem beschuldigten Verderben der Jesuiterschulen will gerettet haben? Keine andere, als welche in der Großsprecherey des Herrn Rotfischers, nicht aber in der Erfahrung, Platz findet.

Ad §. 18. *pag.* 413.

Werdet ihr (nämlich Catholische) einmal zu bessern anfangen: so wollen wir uns unseres Schadens schon auf einer andern Seite erhohlen rc. rc.

§. 202. Der vernünftig geneigte Leser wird ohne meine Erinnerung von selbst einsehen, daß meine kritische Anmerkungen, die Grösse des Rotfischerischen Geschmiers, selbst übertreffen würden; wenn ich von periodo zu periodo alle Schwachheiten dieses unvernünftigen Mannes in die Prüfung ziehen wolte. Dahero habe ich alle seine einfältige Ausstellungen, wegen Lesung protestantischer Bücher unbeantwortet gelassen; und nehme nur kürzlich noch dasjenige in Anspruch, woraus seine Unvernunft und Ubereilung hervorleuchtet. Er meldet, daß sich die Herren Protestanten ihres Schadens schon auf andere Art würden zu erhohlen wissen, wenn wir Catholicken auf die Verbesserung unserer Schulen ein Augenmerk richten solten. Dadurch giebt er beynahe zu verstehen, als ob die Erhaltung des protestantischen Glaubens, und ihrer Wissenschaften, bishieher nur auf ihrer

Art

Art zu studieren, insbesondere aber auf der Philosophie beruhet habe. Dahero erwehnet er, daß sie schon einen andern Vortheil ausfindig machen würden, wenn wir ihre Methode zu lehren einführen solten. Ausgesonnene Spitzfindigkeiten, und feine Verstellungen, rühmet er dadurch an den Herren Protestanten, zugebend, daß sie einen ganzen Vorrath derselben hätten, im Fall wir Catholicken eine Gattung derselben zu entdecken, uns die Mühe geben solten. Beschämet, und beschimpfet er aber, auf diese Weise die Herren Gegner nicht mehr, als daß er sie lobet.

Ad §. 19. *pag.* 422.

Wie aber glückseliger Herr Piccolo, ist es wohl nicht möglich, daß wir noch von einer andern Seite her von Vorurtheilen gedrücket werden, wenn wir uns gleich auf einer davon ledig machen rc.rc. Sie denken etwann von der Religion, wie man ihnen dieselbe von Jugend auf vorgetragen hat rc. rc.

§. 203. Hier will Herr Roisischer den Herren Piccolo den Weg weisen, wie er sich von den Vorurtheilen der Religion befreyen soll. Aber die Bewegungs-Gründe dazu sind so kahl, daß derjenige, welcher Religions-Vorurtheile besässe, entweder noch tiefer darein verwickelt würde, oder alle Religion an den Nagel, wie Er, hengen dürfte. Er schliesset nämlich also:

Wer eine andere Art zu philosophiren annimmt, und darinne eine Aenderung trift, derselbe ist auch verbunden, auf Religionsscrupel zu verfallen, und die Religion wegen der geänderten Philosophie zu verändern.

Atqui der Herr Piccolo hat die neue, und also eine geänderte Art zu philosophiren angenommen.

Folglich ist er verbunden auf Religionsscrupel zu verfallen, und die Religion wegen der Philosophie zu ändern.

Nach dieser Manier zu schliessen, mußte der nur ein wahrer Glaubensbekehrer werden, welcher vorher in der Philosophie den Geschmack verändert, welches seine Worte pag. citata bestätigen, wenn er meldet: Denn so unmöglich es einem neu bekehrten Philosophen vor der Bekehrung war zu glauben, daß es ein nützlicher Wissen gebe, als eben das seinige, in welches er damals noch verliebt war;

Eben

Eben so unmöglich scheinet es ihm noch nach dieser philosophischen Bekehrung, an der Richtigkeit seiner Religion zu zweifeln; denn er bemühet sich des Gegentheils Gründe itzo eben so wenig ohne Vorurtheile einzusehen, als ehedem die schönen Wissenschaften. Kömmt aber einer über ihn, der nach der philosophischen Bekehrung noch weiter gegangen ist, und aus einem Mißtrauen aus sich selbst, welches ihm aus der ersten Bekehrung übrig geblieben, auch seinen Religionssätzen tiefer nachgeforschet, und dieselben am Grunde irrig befunden hat: wird er sich wohl über die Möglichkeit mit ihm zanken, oder ihn gar beschuldigen können, er wäre aufeinmal ein Heuchler geworden ꝛc. ꝛc. Ueberleget man nun alle diese Sätze recht genau; so zeiget sich, daß die Bekehrung in der Philosophie, nach seiner Meynung die Bekehrung in der Religion nach sich ziehen soll. Wo bleibet aber, nach solcher Art zu bekehren, der biblische Ausspruch: Selig sind die Arme im Geiste, und also auch diejenige, welche keine Philosophie treiben? Und wie ist der Glaube, nach dieser Meynung, eine Gabe und Geschenke GOttes? Welches sich der Mensch nicht durch das Wissen, sondern durch beständiges Bitten und Anklopffen an die Genadenthüre, erlanget hat. Flehe Herr Rotfischer künftighin, bey Ausarbeitung seiner Schriften, den heiligen Geist an, und verdemüthige er sein weniges Wissen vor GOtt, mit Bitte, eine wahre Erleuchtung in ihm zu würken: so wird er weit gewisser die wahre Religion erlangen, als wenn er durch Streiten, und durch den feinen philosophischen Geschmack, den Weg der Seligkeit suchen will.

Ad §. 19. *pag.* 422.

Meine Absicht gehet nicht dahinn den Herrn Piccolo Gelegenheit zu geben von seiner Religion abzuweichen. Dieses ist meines Thuns so wenig, als wenig ich mich bekümmeren, ob ein anderer denkt, wie ich. Ein jeder muß seinem GOtt nach der Art dienen, wie er sich ihm offenbahret, und nach diesem Zeugniß seines eigenen Gewissens wird er auch Rechenschaft dafür geben ꝛc. ꝛc.

§. 204. Ich habe den Rotfischerischen Indifferentismum (§. 12-14. & 70.) deutlich genug bewiesen, und (§. 120, 154. 173 ꝛc. ꝛc.) weitere Anmerkungen deswegen beygebracht. Hier aber probieret Herr

Rotfischer denselben, auf die klärește Art, wider sich selbst. Er meldet: seines Thuns sey es nicht sich zu bekümmern, was jemand vor eine Religion habe; und das darum; weil nach seiner Meynung, ein jeder GOtt nach der Art dienen müsse, wie er glaube, daß sich ihm GOtt offenbahre ꝛc. ꝛc. Solte dieses seyn: so würde sich Niemand um den wahren Glauben zu bekümmern haben, weil sich ein jeder einbilden könnte, daß sich GOtt so offenbahre, wie an ihn glaube. Folglich hätte man nicht den Glauben; sondern allein das Wissen, und die Philosophie, zu besorgen. Bekümmert sich aber Herr Rotfischer weder um unsern, noch den protestantischen Glauben; warum bekümmert er sich denn so gebissig, und emsig um die Art in catholischen Schulen zu studieren? Solte ihm denn sein neuer Glaube, und dessen Bewegungs-Gründe, nicht ernstlicher und stärker an den Herzen gelegen haben, als die unwahrhafte Beschreibung der catholischen Schulen? Nur wessen das Herz voll ist, davon gehet der Mund, und die Feder über. Denn der Glaube hat Herrn Rotfischer (§. 125.) nicht protestantisch gemacht; sondern die Meynung, nach seinem Eigenwillen daselbst studieren zu dürfen.

Ad §. 21. pag. 437.

Es wird mir hier erlaubt seyn, mich ein wenig über die catholische Disputierkunst aufzuhalten.

§. 204. Ich will mich hier nicht bey der Einfältigkeit des Herrn Rotfischers aufhalten, nach welcher er die catholische Disputierkunst beschreibet, zu deren Verderben er so gar die Sorten der Weine, und die Art zu schmausen, rechnet. Vernünftige Leser werden von selbst die Schwachheit dieser so unschicklichen Beschuldigung erkennen, und die Ausschweigungen der Disputirenden, von der Disputierkunst selbsten, zu unterscheiden wissen. Auf protestantischen Universitäten wird öfters weit mehr Unfug und Unart, bey diesen sonst so nützlichen Ubungen, als bey uns getrieben; und könnte ich davon Beyspiele genug anführen, wenn ich durch Ausschweifungen etwas zu probieren, wie Herr Rotfischer gedächte. Damit ich aber diesem kindischen Geschwätze einmal ein Ende mache, und dem Leser keinen weitern Eckel durch dergleichen Einfältigkeiten erwecke: so beschliesse ich meine Kritik.

Rotfischerischer Beschluß *pag.* 440.

Ich bin der Meynung, daß man dieses Amt die Schulen zu verbessern keinesweges der Geistlichkeit auftragen soll rc. rc.

§. 205. Hier giebt nunmehro Herr Rotfischer sein Gutachten von sich, wie man die Verbesserung der catholischen Schulen anstellen soll. Deswegen schreibet er, wie bey seinem Glaubens-Bekenntniß (§. 91. & 94.), auf die hofärtigste Weiß: ich bin der Meynung rc. rc. Damit sollen nun die catholischen Landesfürsten vorlieb nehmen, und ich weiß nicht, was vor eine Erleuchtung, bey diesen Gedanken beobachten. Das ganze Wunderwerk bestehet aber darin, daß die Verbesserung der Schulen, nicht soll der Geistlichkeit aufgetragen werden. Den Beweiß zu diesem Vorschlage leitet Herr Rotfischer von lauter Particularitäten seiner Person, und von einer Wiederhohlung seiner Unwahrheiten her. Er schliesset dabey durchgängig à particulari ad universale, und schreibet ins Gelach hinein, was ihm eingefallen ist. Diese unbedachtsamme Zusammenschmierung erleutert unter andern, die ins Stecken gerathene Abtheilung seiner Meynungen. Darnach hat er pag. cit. ein membrum divisionis angeführet, wenn er schreibt: 1.) ich bin der Meynung rc. rc. Mit diesem Erstlich nun schliesset er die ganze Abtheilung. Sind das nicht Ubereilungen? ob sie schon gering sind.

Rotfischerischer Beschluß *pag.* 446.

Es ist demnach nur das einzige Mittel übrig, die elenden Schulen aus ihrem Verfalle empor zu heben, daß der Landes-Herr dazu seine ganze Macht brauche. Es müssen taugliche weltliche Subjecta auf protestantische Schulen geschickt werden, die der schönen Wissenschaften sich bemächtigen, und die ächte Lehrart in ihr Vaterland zurückbringen. Diese müssen alsdenn die Erlaubniß haben, entweder allein, oder wenigstens neben den geistlichen Pedanten öffentlich zu lehren rc. rc.

§. 206. Die ächte Lehr-Art soll, nach Herrn Rotfischers Meynung, nirgends als auf protestantischen Universitäten anzutreffen seyn, und um dieselbe in catholische Schulen zu bringen, schläget er vor, daß die catholischen Landesfürsten, weltliche Subjecta dahin verschiken müsten, welche nach ihrer Zurückkunft so gleich zu Lehrern zu bestellen wären, (ehe ihnen vielleicht die ausländische Lehrart wieder verrauchet:) aber elender Vorschlag! schlechte Schulverbesserung? die protestantische Universitäten machen so wenig einen Methodisten, als die catholischen. Die Geschicklichkeit, oder Tauglichkeit zum Lehramte, bringet man nicht so gleich von Universitäten mit; sondern man wird erst nach und nach dazu bereitet. Das Lehramt setzet voraus, daß man nicht nur deutliche Begriffe von derjenigen besitzet, welche man vortragen soll; sondern daß man auch den Vortheil verstehe, wie man diese Begriffe einem andern beybringen kann. Dazu sind nun nicht so gleich diejenigen geschickt, welche von Universitäten kommen, als welche öfters wünschen, daß sie zu solcher Zeit erst zu studieren anfangen dürften. Lese Herr Rotfischer des Herrn von Loen Betrachtungen (§. 162.) so wird er finden, daß man in Klöstern weit besser die Lehrmeister zu erziehen vermag, als auf protestantischen Universitäten. Und hierinn pflichtet ihm Herr Rotfischer auch, obwohl auf eine widersprechende Weise bey, wenn er pag. 444. meldet, daß die Herren Jesuiter alles thun könnten, wenn sie wollten ꝛc.

Rotfischerischer Beschluß; *pag. 447.*

Der Landesherr soll demnach die Besetzung der Lehrämter nicht den geistlichen Vorstehern überlassen, sondern die Lehrer unmittelbahr selber nennen ꝛc. ꝛc.

§. 207. Es lautet ziemlich verwegen und grob, wenn Herr Rotfischer an die catholischen Landesfürsten schreibet: Der Landesherr soll demnach die Besetzung der Lehrämter nicht der Geistlichkeit überlassen ꝛc. ꝛc. Eben als ob er der Mann sey, welcher denenselben zu gebiethen hätte, und dem sie Folge leisten müßten. Was nun dieses Sollen selbst betrift: so will ich dasselbe kürzlich widerlegen, und

erwei-

erweisen, daß es nicht nur den catholischen Landes-Fürsten nützlicher, sondern auch der Jugend vortheilhafter ist, wenn das Lehramt, wie auch die Verbesserung der Schulen, wenn eine Statt hat, der klösterlichen Geistlichkeit, wie bisher, überlassen wird. Hiebey kömmt es auf folgende Fragen, und deren Entscheidung an:

1.) Wer in Christlichen Schulen, nach der Ausbreitung des catholischen Glaubens, das Lehramt allezeit gehabt hat, ehe man etwas von Lutheri vermeintlichen Reformation gewüßt?

2.) Ob die catholische Geistlichkeit alle Wissenschaften bishieher, ohne weltliche Subjecta, gelehret hat?

3.) Ob dem geistlichen Stande auch in itzigen Zeiten, das Lehramt besser als dem weltlichen aufgetragen, oder gelassen werde?

4.) Wer die Mittel zur Verbesserung der Schulen vorzuschlagen hat, wenn eine Statt findet?

Was die erste Frage betrift: so ist es mehr, als zu bekannt, daß die catholische Geistlichkeit, ante Lutherum, das Lehramt, allezeit, wie itzt geführet hat. Dasselbe ist ihr aus keiner andern Ursache ursprünglich aufgetragen worden, als wie es der Herr von Loen (§. 162.), und zwar Spho 10. pag. 277. beschreibet. Nämlich; weil sich ein gelehrter Ordensmann weiter um nichts zu bekümmern hat, als wie er diejenige Wissenschaften von Grund aus recht studiere, auf die ihn seine Neigung führet, und welche die Einsicht der Obern bestärket. Ferner: weil die Gottesfurcht, Demuth, und Gedult, vor allen andern, an ihnen hervorleuchten soll, als welche Tugenden man in alten Zeiten an den Ordensleuten besonders wahrgenommen hat, wovon der Herr von Loen (l. c.) nachzulesen ist. Deswegen sind die Schulen, nach dem Lehramte, der Geistlichkeit aufgetragen worden. Es giebt es auch die Natur der Sache von selbst, daß die Obliegenheit der Gottesfurcht, als nach welcher das Studieren überhaupt einzurichten, und anzufangen ist, weit genauer und exempla-

emplarischer von der Geistlichkeit kann und soll besorget werden, als von Leuten weltlichen Standes. Ja würde man nicht eben so gerne, bey den Augspurgischen Herren Confessions-Verwanden, das Lehramt der Geistlichkeit überlassen, wenn nicht der Reformations Zustand die Hindernisse in den Weg geleget hätte. Ein besonderes Beyspiel hievon könnte das Waysenhauß zu Halle in Sachsen, und das so genannte pædagogium daselbst abgeben. Dasselbe ist von einem protestantischen Geistlichen, Namens August Herman Franken, in keiner andern Absicht gebauet, und gestiftet worden, als zur Unterweisung der Jugend in der Gottesfurcht und Wissenschaft, wie auch zur Verpflegung der Armen. Durch Wohlthäter ist es so reich geworden, daß es itzt seine eigene Druckerey und Apotheke hat, ja so viel Reichthum besitzet, daß es nicht mehr von Gebäuden käuflich an sich bringen darf. Man schickt so gar von entlegenen Oertern die Jugend zur Unterweisung dahin, und zwar aus keiner andern Ursache, als weil lauter Theologi daselbst das Lehramt zu verwalten haben, auf die man das Vertrauen gesetzt, daß sie die Jugend besser, als in solchen Schulen unterrichteten, wo lauter Weltleute sich befänden. Es wird in diesem Weysenhause auf die Pflichten der Demuth, und des Gehorsams, ein besonders Augenmerk gerichtet, dergestalt, daß diejenigen, welche dieselben überschreiten, es mögen Schüler oder Lehrer seyn, mit einer Buße bestrafet werden. Wer von catholischen Lesern eine weitläuftigere Beschreibung hievon nachzusehen ein Belieben trägt, der schlage nur das Buch nach, welches den Titul führet: Segens-volle Fußtappen der Göttlichen Regierung rc. rc. zu Halle in Sachsen im dasigen Waysenhause gedruckt: so wird er fast eine klösterliche Einrichtung, die Herr Rotfischer (§. 37.) Lappalien nennet, darin antreffen, und Beweise genug finden, daß die Herren Protestanten gar gerne das Lehramt einer klösterlichen Ordnung überlassen sehen. Die Landesfürsten nun, haben bey dieser Übertragung des Lehramts, an die Geistlichkeit den Nutzen gehabt, welchen die catholischen Landesherren noch haben, nämlich, daß die Religion aufrecht erhalten wird, und die Wissenschaften bey allen Verwirrungen der Kriegszeiten erhalten und fortgepflanzet werden; wie solches auch der Herr von Loen (§. 162.) eingestehet, wenn er Ipho 8. pag. mihi 174. schreibet:

„ Es ist unstreitig, daß zu den Zeiten der Einbrüche der Bar„ barn in Italien, da eine allgemeine Finsterniß der Unwissenheit den „ Erdboden bedeckte, die Klöster und geistliche Gesellschaften noch die „ einzige waren, welche die Wissenschaften erhielten. „

Die andere Frage anlangend: ob die catholische Geistlichkeit alle Wissenschaften, ohne Beyhülffe weltlicher Subjecta gelehret habe? So lehret die Erfahrung ein unstreitiges Nein; indem auf catholischen Universitäten so gut, als auf protestantischen, weltliche Lehrer bestellet sind. Die Medicinische Facultät gehöret nicht der klösterlichen Geistlichkeit; vielmehr hat sie ihre weltliche Lehrer, die von der Geistlichkeit nicht abhangen. Die Juristische Facultät, die Advocatereyen, und andere Aemter der weltlichen Rechts-Gelehrsamkeit, sind wieder nicht mit Geistlichen besetzet. Auf solche Art ist der weltliche Stand nicht gänzlich bey uns Catholiken von dem Lehramte ausgeschlossen.

Die dritte Frage zielet dahin: ob die untern Schulen, nebst der Philosophie und Theologie, dem catholischen geistlichen Stande besser als dem weltlichen noch itzt aufzutragen, oder zu überlassen sind? Es ist allerdinges den catholischen Landesfürsten nützlicher, und den Wissenschaften vortheilhafter, wenn der klösterlichen Geistlichkeit ein solches Lehramt überlassen wird. Denn die Landesfürsten haben dabey den unlaugbaren Nutzen, daß sie mit Stiftungen und Versorgungen der Universitätsglieder nicht belästiget werden; daß sie nicht allerley Privilegia ertheilen müssen, wodurch die Universitäten, wegen ihrer Aufnahme, und des Aufkommens der Lehrer, befördert werden. Ferner sind sie versichert, daß der Religion, und dem Staate, nichts nachtheiliges durch die Lehrer so leicht erwachsen kann; weil nach der klösterlichen Ordnung allen solchen Ausschweifungen vorgebeuget wird 2c. 2c. Alsdenn ist die Verwaltung dieses Lehramts, durch die Geistlichen, den Wissenschaften selbst vortheilhafter; weil die Beschwerden des weltlichen Standes, den Geistlichen nicht treffen, und dadurch nicht die Hindernisse verursachet werden, welchen jener unterworfen ist. Ich lasse hier wieder den Herrn von Loen reden, welcher §pho 10. pag. 277. also schreibet:

„ Allein

„ Allein bey unsern meisten Deutschen (nämlich protestantischen)
„ Gelehrten heißt es: *res angusta domi curtaque suppellex:* Nahrungs-Sorgen, Weib und Kinder, und gar oft Mangel an dem Nothdürftigen; dabey läßt sichs fürwahr nicht gut studieren, und den Geist von den vielen Dünsten, und groben Bildern der häuslichen Angelegenheiten reinigen ꝛc. „

Dem füge ich noch bey, daß der Eifer, den zeitlichen Gewinn, und Unterhalt zu befördern, die protestantischen Lehrer dazu verleitet, daß einer den andern, in Wissenschaften dermassen verächtlich zu machen trachtet, damit er allen Gewinn, für die Collegia, allein an sich bringen möge. Daher entstehen so viel Aner als Lehrer sind; zum Exempel Meyerianer, Weberianer, Baumgartianer, Krusianer, ꝛc. ꝛc. ja öfters wird der gröste Unfug von diesen Anern getrieben. Alles dieses darf in dem Klosterleben nicht so einreissen. Da nun dasjenige besser ist, welches das andere in der Güte übertrift; so ist der geistliche Stand besser zu Verwaltung catholischer Schulen, als der weltliche.

Die vierdte Frage beziehet sich dahinn; wer die Mittel vorzuschlagen hat, wenn eine Verbesserung der Schulen zu unternehmen ist? Dazu hat Herr Rotfischer so wenig, als ich Recht. Vielmehr werden alsdenn Männer erfordert, welche sich um die Wissenschaften, und das Schulwesen verdient gemacht, welche das Gute von dem Bösen in den Schulen, durch die Erfahrenheit, zu unterscheiden wissen, und den Gebrauch nicht mit dem Mißbrauch vermengen; welche mit einhelliger Zusammenstimmung, und Genehmhaltung der Obern, so geistlichen als weltlichen Standes, ihren neuen Schulplan einführen; und darunter nicht einer allein, nach seinem Eigensinne, wie Herr Rotfischer, die Schulverbesserung unternehmen darf. Elender Rotfischer! der sich selbst nicht kennet! der ein Schüler der Wissenschaften (§. 45.) ist! und gleichwohl dieselben zu verbessern, das einzige Mittel vorschlagen will. Der das niederträchtigste Gemüthe (§. 135.) besitzt, und wider die Vernunftlehre häufig (§. 128. 130 134. 135. 203. ꝛc. ꝛc.) anstößt! gleichwohl aber ein Staatsrath seyn will. Der in der Schule seiner Gemüths-Affecten nicht zu Hause ist, und

und doch die catholische Schulen von ihrem Verderben zu retten, allein die Einsicht haben will! rc. rc.

§. 208. Wenn der Leser in der Kürze dasjenige beysammen sehen will, was Herr Rotfischer den catholischen Schulen, als ein Verderben aufbürdet: so bestehet es, wie die citirten Paragraphi beweisen, in folgenden. Ein Verderben catholischer Schulen soll es seyn, daß die Erlernung der lateinischen Sprache den dummen und einfältigen Schülern (§. 175.) sauer wird. Ein Verderben catholischer Schulen soll es seyn, daß die nachlässigen Schüler (§. C.) schärfer angetrieben werden, als die fleissigen. Ein Verderben catholischer Schulen soll es (§. C.) seyn, daß die feinen und geschickten Köpfe ein aufgegebenes Argument so geschwind auszuarbeiten wissen, als sie es niederschreiben können. Ein Verderben catholischer Schulen soll es (§. 181.) seyn, daß die deutschen Verse nicht von allen catholischen Gelehrten getrieben werden. Ein Verderben catholischer Schulen soll es (§. 185.) seyn, daß man Geistliche mit dicken Schultern, und einer vernehmlichen Stimme zu dem Predigamte befördert. Ein Verderben catholischer Schulen soll es (§. 186.) seyn, daß die Kinder die Historie nicht mit der Vernunfft lernen. Ein Verderben catholischer Schulen soll es (§. 273.) seyn, daß die Catholicken, welche zu Bedienungen gelanget sind, nicht Gänge, Schritte, und Tritte, nach der schlostatischen Philosophie einzurichten wissen. Ein Verderben catholischer Schulen soll es endlich (§. 204.) seyn, daß man, nach gehaltener Disputation, nicht einerley Sorten der Weine giebt, und eine einhellige Schmauserey dabey anstellet rc. rc. Allen diesen vorgeblichen Verderben nun, soll nach Herrn Rotfischers Meynung (§. 205.), der weltliche Stand abhelfen können. Darnach soll dieser Stand den Dummen und Einfältigen, die lateinische Sprache leicht zu machen wissen, und gleichwohl die Faulen und Nachlässigen nicht schärfer antreiben, als die Fleissigen. Dagegen soll er den feinen und geschickten Köpfen die Argumente so schwer einzurichten verstehen, daß sie dieselben nicht so geschwind auszudenken vermögen, als sie solche niederschreiben können. Ferner soll dieser Stand, den Kindern die Historie, als Staatsmännern zu lehren wissen. Kurz, der weltliche Stand soll die verkehrte Welt in den catholischen Schulen spielen. Sind solche Einfälle nicht Schwachheiten? zum Beschluß dieser einfältigen Gedanken,

von Verbesserung catholischer Schulen, will ich wieder einen Protestanten, wie im Eingange (§. 162.), darwiederschreiben lassen. Es ist derselbe der Herr Schulrector zu Hayn, Namens Benjamin Hederich, welcher in seinem Buche genannt: Kurze Anleitung zu den fürnehmsten, einem künftigen Bürger und andern, so nicht eben studieren wollen, dienlichen Sprachen und Wissenschaften rc. rc. gedruckt zu Berlin, 1743. in der Vorrede sich also vernehmen läßt:

„ So gut man auch zeithero die Schulen hin und wieder einzu„ richten, bemühet gewesen ist, so ein bedrächtlich Mangel findet sich „ doch noch so fern in den meisten, sonderlich mittelmäßigen und gros„ sen Stadtschulen, als man in den Lectionibus nur auf diejenigen „ zu sehen pfleget, welche bey den Studiis zu bleiben gedenken, hinge„ gen wenig, oder gar keine Absicht auf die macht, welche dereinst „ eben keine Gelehrte werden, sondern eine andere anständige Lebens„ Art ergreiffen sollen. Es sind deren gerne allemahl fünfzig, und „ mehr unter einem Haufen, gegen fünf oder sechs der andern, und „ dennoch versäumet man unverantwortlich genug um dieser wenigen „ willen, aus denen doch auch wohl nichts wird, jene viele. Man „ tractiret dahero insonderheit Latein, über Latein, und verwendet „ gar gerne zwey Drittel gesammter Schulzeit auf selbiges allein, „ nicht anders, als ob auch selbst der künftigen Gelehrten Heil und „ Wohlfarth, vornehmlich an dieser Sprache beruhe. Nun mag es „ zwar, was dieß anbetrift, damit seyn, wie ihm will; allein was „ soll es auch den andern dienen? Zwar es zu verstehen, mögte ja für „ unterschiedene noch einen Nutzen haben; allein da man es nicht an„ ders damit anfängt, als ob es alle auch schreiben und reden lernen „ sollten, bringet man es in der Zeit, welche dergleichen Leute in der „ Schule auszuhalten pflegen, auch zu jenem nicht, mithin bleibet es „ überhaupt eine blosse Hümp- und Stümpeley damit, die weiter zu „ nichts tauget, als daß sie, wie auch täglich geschiehet, nur je eher „ je lieber vergessen werde. Indessen aber sind dennoch Zeit, Mühe „ und Kosten verloren; sonderlich aber auch zehen, und mehr andere „ Dinge dabey versäumet, und hintangesetzet worden rc. rc.

So

So weit des Herrn Hederichs Gedanken von protestantischen Schulen. Damit aber auch Herr Rotfischer den Ausspruch vernehme, welchen eben dieser Schriftsteller, an einem andern Orte, über ihn, als jener thut, der nicht weiß, was ein Pedante ist: so lese er, was folget:

Ein Schulfuchs und Pedant, spricht mancher, der nicht weiß,
Was ein Pedante sey, noch was ein Schulfuchs heiß.
Thät er nicht klüglicher, wenn er zu Hause bliebe,
Und seinen Namen selbst mit O und X beschriebe.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rothfischer, Franz Ignatius, 1720-1755 [Sonstige] / Rothfischer, Franz Ignatius, / Wolff, Joseph.

Fortgesetzte Umständliche und unparteyische Prüfung Uber Frantz Rotfischers Fortsetzung der Nachricht Von seinem Ubergange Oder so genannten Siegs der Wahrheit. Und dessen Anhangs, oder der Abhandlung Des Herrn Piccolo [et]c Aus seinen eigenen sich widersprechenden Schriften

Innsprug 1753

4 Polem. 2404 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10690026-3
VD18 12205427